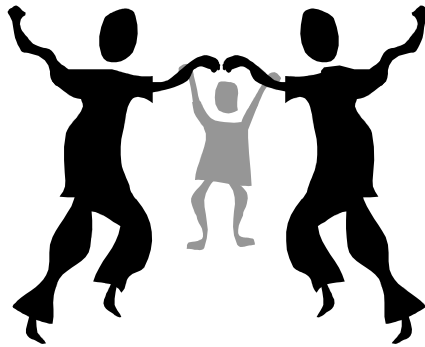


# Familien in der DG

## Ergebnisse des ersten Familiensurveys der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens



Auftraggeber:

Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens  
Abteilung Beschäftigung, Gesundheit und Soziales  
Gospertstraße 1  
B 4700 Eupen

Wissenschaftliche Leitung:

Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich  
KFH NW, Abteilung Aachen  
Robert-Schuman-Straße 25  
D 52066 Aachen

Aachen, April 2007

<b>1</b>	<b>Vorbemerkung</b> .....	<b>9</b>
1.1	Zielsetzung der Befragung und Untersuchungszeitraum.....	9
1.2	Repräsentativität und Rücklaufquote.....	10
<b>2</b>	<b>Soziodemografie der Stichprobe</b> .....	<b>12</b>
2.1	Sozialstrukturelle Merkmale der befragten Person.....	12
2.2	Familiäre Situation der Befragten.....	15
2.3	Schulische und berufliche Qualifikation der befragten Eltern .....	17
2.4	Finanzielle Situation der befragten Familien .....	27
2.4.1	Finanzielle Situation der Alleinerziehenden.....	29
<b>3</b>	<b>Allgemeine Einschätzungen zum Familienleben in der DG</b> .....	<b>35</b>
<b>4</b>	<b>Aufgaben des Familienalltags und (inner-)familiäre Arbeitsteilung</b>	<b>38</b>
<b>5</b>	<b>Der Familienalltag und seine Probleme</b> .....	<b>43</b>
5.1	Problem- und Konfliktbereiche im Familienalltag .....	43
<b>6</b>	<b>Situation der Dienste in der DG</b> .....	<b>46</b>
6.1	Grundsätzliche Bereitschaft Dienste in Anspruch zu nehmen.....	46
6.2	Familienorientierte Dienste in der DG .....	47
6.2.1	Bekanntheits- und Nutzungsgrad der Dienste.....	48
6.2.2	Kontaktaufnahme zu den Diensten .....	52
6.2.3	Bewertung der Dienste.....	54
6.2.4	Ergänzende Wünsche zu Diensten .....	57
6.3	Gemeinde differenzierende Betrachtung der Dienste.....	58
6.3.1	Bekanntheitsgrad der Dienste nach Gemeinden.....	59
6.3.2	Ergänzende Wünsche zu Diensten nach Gemeinden differenziert .....	63
<b>7</b>	<b>Das Leben in der Gemeinde und der DG</b> .....	<b>73</b>
7.1	Wohlfühlen und Lebensqualität in der Gemeinde.....	73
7.1.1	Leben in der Gemeinde - Gemeinde spezifisch analysiert .....	76
7.2	Beachtung der Bedürfnisse der Familien in der DG .....	79

<b>7.3</b>	Rat für Familien als Interessenvertreter der Familien.....	80
<b>8</b>	<b>Persönliche Vorstellungen zu Kinderwunsch und Familienplanung</b>	<b>83</b>
<b>8.1</b>	Vorstellungen zum Kinderwunsch .....	84
<b>8.2</b>	Realisierung des Kinderwunsches und Gründe dafür und dagegen .....	85
8.2.1	Gründe für das Nicht-Erreichen der angestrebten Kinderzahl.....	86
<b>9</b>	<b>Kinderbetreuung .....</b>	<b>90</b>
<b>9.1</b>	Bedarf an Betreuungsangeboten .....	90
9.1.1	Formen der genutzten Betreuungsangebote.....	91
9.1.2	Beweggründe für die Unterstützung durch die Großeltern .....	93
<b>9.2</b>	Bedarf an weiteren Betreuungsangeboten .....	97
9.2.1	Betreuungssituation differenziert nach Gemeinden.....	100
<b>10</b>	<b>Schule .....</b>	<b>101</b>
<b>10.1</b>	Erwartungen der Eltern an die Schule.....	101
<b>10.2</b>	Zufriedenheit der Eltern mit der Schule .....	103
10.2.1	Gründe für die Unzufriedenheit .....	104
<b>10.3</b>	Allgemeine Erfahrungen der Eltern mit der Schule.....	105
<b>10.4</b>	Engagement der Eltern in der Schule.....	107
<b>11</b>	<b>Handlungsempfehlungen .....</b>	<b>109</b>
<b>11.1</b>	Familie und das Verständnis von Familie.....	109
11.1.1	Traditionelle Rollenteilung in der Familie.....	110
11.1.2	Familie als Ort der emotionalen Ausgeglichenheit und Ruhe.....	111
<b>11.2</b>	Konkrete Handlungsfelder.....	113
11.2.1	Schule .....	113
11.2.2	Dienste und Dienstleistungen für Familien und ihre Mitglieder.....	114
<b>11.3</b>	Kommunale Aufgaben für die Familien .....	116

Abbildung 1: Geschlecht der Befragten.....	13
Abbildung 2: Kategorisierte Altersangaben .....	14
Abbildung 3: Nationalität .....	14
Abbildung 4: Familienstand .....	15
Abbildung 5: Derzeitige Familiensituation .....	16
Abbildung 6: Anzahl der Kinder .....	17
Abbildung 7: Schulische Ausbildung der befragten Person.....	18
Abbildung 8: Berufliche Ausbildung der befragten Person .....	19
Abbildung 9: Erwerbssituation der befragten Person .....	19
Abbildung 10: Teilzeitstunden pro Woche der befragten Person.....	20
Abbildung 11: Teilzeittage pro Woche der befragten Person .....	21
Abbildung 12: Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit.....	22
Abbildung 13: Schulische Ausbildung PartnerIn.....	23
Abbildung 14: Berufliche Ausbildung PartnerIn .....	24
Abbildung 15: Beschäftigungsumfang PartnerIn .....	25
Abbildung 16: Stundenzahl Vollzeitbeschäftigung PartnerIn .....	25
Abbildung 17: Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit PartnerIn .....	26
Abbildung 18: Nettoeinkünfte der Familie.....	27
Abbildung 19: Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget.....	28
Abbildung 20: Gründe für die Schwierigkeiten mit dem Haushaltseinkommen auszukommen.....	29
Abbildung 21: Nettoeinkünfte der Alleinerziehenden.....	30
Abbildung 22: Einkommenssituation in Abhängigkeit zur familiären Situation.....	31
Abbildung 23: Einkommenssituation Alleinerziehender in Abhängigkeit zur Anzahl der Kinder.....	32

Abbildung 24: Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget bezogen auf Alleinerziehende.....	33
Abbildung 25: Gründe für Schwierigkeiten mit dem Haushaltseinkommen auszukommen bezogen auf Alleinerziehende.....	34
Abbildung 26: Die Wichtigkeit des Familienlebens für die Befragten.....	35
Abbildung 27: Realisierungschancen für ein harmonisches Familienleben.....	36
Abbildung 28: Gründe, die ein harmonisches Familienleben eher erschweren....	37
Abbildung 29: Zufriedenheit mit der derzeitigen innerfamiliären Arbeitsteilung ....	40
Abbildung 30: Gewünschte Änderungen hinsichtlich innerfamiliärer Arbeitsteilung .....	41
Abbildung 31: Annahme von Hilfe und Unterstützung bei familiären Krisen.....	47
Abbildung 32: Bekanntheit und Nutzungsgrad der Dienste .....	50
Abbildung 33: Kontaktaufnahme zu den Diensten.....	53
Abbildung 34: Bewertung der Dienste .....	55
Abbildung 35: Wohlfühlen in der Gemeinde .....	73
Abbildung 36: Zufriedenheit mit Bemühungen der Gemeinde .....	74
Abbildung 37: Aspekte der Lebensqualität bezogen auf Anzahl der Nennungen. ....	75
Abbildung 38: Leben in der Gemeinde differenziert nach Gemeinden .....	77
Abbildung 39: Beachtung der Bedürfnisse in der DG .....	80
Abbildung 40: Interesse an der Bildung eines Rats für Familien .....	81
Abbildung 41: Vorstellung einer konkreten Kinderzahl .....	84
Abbildung 42: Wunschkinderzahl .....	85
Abbildung 43: Erreichen der Wunschkinderzahl.....	86
Abbildung 44: Angewiesenheit auf Betreuungsangebote .....	91
Abbildung 45: Genutzte Betreuungsangebote.....	92
Abbildung 47: Genutzte Betreuungsangebote in Abhängigkeit zum Einkommen. ....	93

Abbildung 48: Gründe für die Betreuung durch die Großeltern .....	95
Abbildung 49: Bedarf an weiteren Betreuungsangeboten .....	98
Abbildung 50: Situationen, in welchen weitere Betreuung benötigt wird .....	99
Abbildung 51: Betreuungsangebote differenziert nach Gemeinden .....	100
Abbildung 52: Zufriedenheit der Eltern mit der Schule .....	104
Abbildung 53: Gründe für die Unzufriedenheit mit der Schule.....	105
Abbildung 54: Engagement der Eltern in der Schule.....	107
Abbildung 55: Gründe für die Mitarbeit der Eltern in der Schule.....	108
Abbildung 56: Gründe sich nicht in der Schule zu engagieren .....	109

Tabelle 1: Rücklaufquoten differenziert nach Gemeinden.....	11
Tabelle 2: Anzahl der Gründe für die Schwierigkeiten mit dem Einkommen auszukommen.....	34
Tabelle 3: Anzahl der Gründe, die ein harmonisches Familienleben erschweren	36
Tabelle 4: Aufgabenverteilung innerhalb der Familie .....	39
Tabelle 5: Gewünschte Unterstützung durch .....	42
Tabelle 6: Probleme und Konflikte im Kontext der Erziehung der Kinder .....	43
Tabelle 7: Probleme und Konflikte in der Partnerschaft .....	44
Tabelle 8: Probleme und Konflikte im familiären Kontext .....	45
Tabelle 9: Positive Erfahrungen mit den Diensten.....	56
Tabelle 10: Negative Erfahrungen mit den Diensten .....	57
Tabelle 11: Ergänzende Wünsche hinsichtlich der Dienste für Kinder .....	58
Tabelle 12: Bekanntheitsgrad der Dienste zur familiären Basisversorgung nach Gemeinden differenziert.....	59
Tabelle 13: Bekanntheitsgrad der Dienste zur Beratung und Betreuung in familiären Krisensituationen differenziert nach Gemeinden .....	60
Tabelle 14: Bekanntheitsgrad der Dienste zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen differenziert nach Gemeinden.....	61
Tabelle 15: Anzahl der Dienste mit unterschiedlichem Bekanntheitsgrad differenziert nach Gemeinden .....	62
Tabelle 16: Büllingen – Wünsche.....	64
Tabelle 17: Bütgenbach – Wünsche.....	65
Tabelle 18: Amel: Wünsche.....	66
Tabelle 19: Burg Reuland – Wünsche.....	67
Tabelle 20: St. Vith - Wünsche .....	68
Tabelle 21: Eupen – Wünsche .....	69

Tabelle 22: Kelmis – Wünsche .....	70
Tabelle 23: Lontzen – Wünsche .....	71
Tabelle 24: Raeren – Wünsche .....	72
Tabelle 25: Anzahl der genannten Gründe.....	76
Tabelle 26: Aspekte der Lebensqualität differenziert nach Gemeinden .....	78
Tabelle 27: Mitglieder des Rates .....	82
Tabelle 28: Anzahl der Gruppen im Rat der Familien.....	83
Tabelle 29: Gründe für das Nicht-Erreichen der ursprünglichen Kinderzahl (externe Ursachen).....	88
Tabelle 30: Gründe für das Nicht-Erreichen der Kinderzahl (familien-interne Ursachen).....	89
Tabelle 31: Gründe für das Nicht-Erreichen der Kinderzahl (persönliche Gründe).....	89
Tabelle 32: Anzahl der Betreuungsangebote .....	92
Tabelle 33: Anzahl der Beweggründe .....	96
Tabelle 34: Anteil der Befragten bezogen auf den einzelnen Beweggrund .....	97
Tabelle 35: Wichtigkeit der Aspekte kognitiver Wissensvermittlung .....	102
Tabelle 36: Wichtigkeit der Aspekte Schule als Lebens- und Erlebnisort.....	102
Tabelle 37: Aspekte der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule.....	103
Tabelle 38: Bewertung des Lehrpersonals durch die Eltern .....	106
Tabelle 39: Positive Erfahrungen mit der Schule.....	106
Tabelle 40: Negative Erfahrungen mit der Schule .....	106



## 1 Vorbemerkung

Die Familie der Gegenwart ist zahlreichen Wandlungsprozessen unterworfen und muss eine Vielzahl von Herausforderungen bewältigen. Darüber hinaus leistet die Institution Familie zentrale und grundlegende Aufgaben für die Funktionalität und den Fortbestand der Gesellschaft und ist nach wie vor eine der wichtigsten Formen sozialer Vergemeinschaftung.

Im November 2003 hat das Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft anlässlich des 30-jährigen Bestehens eine Open-Space-Konferenz veranstaltet mit dem Thema ‚DG in 30/20 Jahren – Überaltert oder mit neuen Ideen die Zukunft meistern?‘. Ein Ergebnis dieser Veranstaltung war die Etablierung der so genannten Open-Space-Arbeitsgruppe ‚Familie‘, die u. a. die Durchführung einer Befragung von jungen Familien in der Deutschsprachigen Gemeinschaft angeregt hat.

Die Regierung hat in der Folge auf Empfehlung des Parlamentes die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen, um eine entsprechende Umfrage zur Ermittlung der Situation und der konkreten Bedürfnisse junger Familien in der Deutschsprachigen Gemeinschaft durchzuführen.

### 1.1 Zielsetzung der Befragung und Untersuchungszeitraum

Die Befragung dient den Zielen einerseits die Familie stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken und andererseits Informationen über die Wünsche, Bedürfnisse, Vorstellungen und Schwierigkeiten der Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren zu erhalten. Die Ergebnisse dieser Befragung sollen u. a. in Richtlinien zum familienpolitischen Handeln der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) einfließen. Weiterhin wird auf der Grundlage der Befragung eine valide Datenbasis geschaffen einerseits zur Beschreibung der konkreten Situation der heutigen Familie sowie andererseits zur Überprüfung existierender ExpertInnenmeinungen zur Situation der Familie.

Der Fragebogen umfasst mehrere Themenkomplexe:

- Familie und Elternschaft

- Allgemeine Einschätzungen
- Organisation des Familienalltags
- Probleme und Herausforderungen des Familienalltags
- Dienste
  - Bekanntheits- und Nutzungsgrad
  - Kritik und Lob
  - Wünsche
  - Familie in der Gemeinde / DG
- Vorstellungen zum Kinderwunsch und zur Familienplanung
  - Betreuungssituation
- Schule
  - Verhältnis Elternhaus – Schule
  - Zufriedenheit mit der Schule
  - Elternengagement
- Soziodemografie der beteiligten Personen
  - Alter
  - Gemeinde
  - Familiensituation
  - Berufliche und schulische Bildung
  - Erwerbstätigkeit
  - Einkommen

Der Datensatz mit den erfassten Fragebögen, der der Auswertung zugrunde liegt, umfasst insgesamt 260 Variablen, davon sind 31 Variablen mit so genannten offenen Antwortkategorien. D.h. bei 88% der Variablen handelt es sich um Variablen mit geschlossenen Antwortkategorien, damit kann die Befragung als eine weitgehend standardisierte Befragung gekennzeichnet werden.

## **1.2** Repräsentativität und Rücklaufquote

Die Befragung ist in der Zeit von Mitte Juni 2006 bis Mitte Juli 2007 durchgeführt worden.

Im Sinne der Repräsentativität liegt der Studie eine geschichtete Zufallsstichprobe zu Grunde. Als ein Auswahlkriterium dienen die einzelnen Gemeinden der DG. Bezug nehmend hierauf wird die Selektion weitergeführt, in dem pro Gemeinde jede 3. Familie mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Gemeinderegister angeschrieben wird. Damit ist gewährleistet, dass Familien aus dem gesamten Gebiet der DG beteiligt sind und dass eine Verzerrung aufgrund einer systematischen Verteilung nach vorgegebenen Kriterien vermieden wird.

<b>Gemeinde</b>	<b>Anzahl versandter Fragebögen</b>	<b>Rücklaufquote Angaben in %</b>
Büllingen	195	29,2
Bütgenbach	240	22,5
Amel	216	26,3
Burg Reuland	166	22,2
St. Vith	361	29
Eupen	658	26,9
Kelmis	403	18,8
Lontzen	212	18,8
Raeren	404	25,7
<b>Gesamt</b>	<b>2855</b>	<b>24,8</b>

**Tabelle 1: Rücklaufquoten differenziert nach Gemeinden**

St. Vith (29%), Amel (26,3%), Büllingen (29,2%), Eupen (26,%) und Raeren (25,7%) liegen mit den Rücklaufquoten über der Rücklaufquote der Gesamtstichprobe. Die verbleibenden Gemeinden liegen jeweils unterhalb der Gesamtrücklaufquote, wobei darauf hinzuweisen ist, dass in den Gemeinden Kelmis und Lontzen ein größerer Anteil an französischsprachigen Familien lebt und somit eine unterdurchschnittliche Rücklaufquote erklärbar ist.

Insgesamt sind 2855 Fragebögen an Familien in 9 Gemeinden der DG versandt worden. In der Auswertung können 708 Fragebögen<sup>1</sup> berücksichtigt werden, dies entspricht einer Rücklaufquote von 24,8%. Berücksichtigt man darüber hinaus, dass eine nicht genau bekannte Zahl an Fragebögen an französischsprachige Familien versandt wurde, die aufgrund fehlender Sprachkenntnisse nicht in der Lage waren, den Fragebogen zu beantworten, kann de facto von einer geringfügig höher liegenden tatsächlichen Rücklaufquote ausgegangen werden, die allerdings aufgrund der fehlenden Angaben zur Anzahl der nicht deutschsprachigen Familien nicht exakt beziffert werden kann. Dennoch ist festzustellen, dass die empirisch ausgewiesene Rücklaufquote von 24,8% positiv zu bewerten ist und auf eine hohe Akzeptanz der Studie in der Bevölkerung der DG schließen lässt.

Auf der Basis der Kriterien der Stichprobenziehung und des erzielten Rücklaufs ist es möglich, repräsentative und fundierte Aussagen über die Situation der Familie in der DG zu formulieren.

## **2 Soziodemografie der Stichprobe**

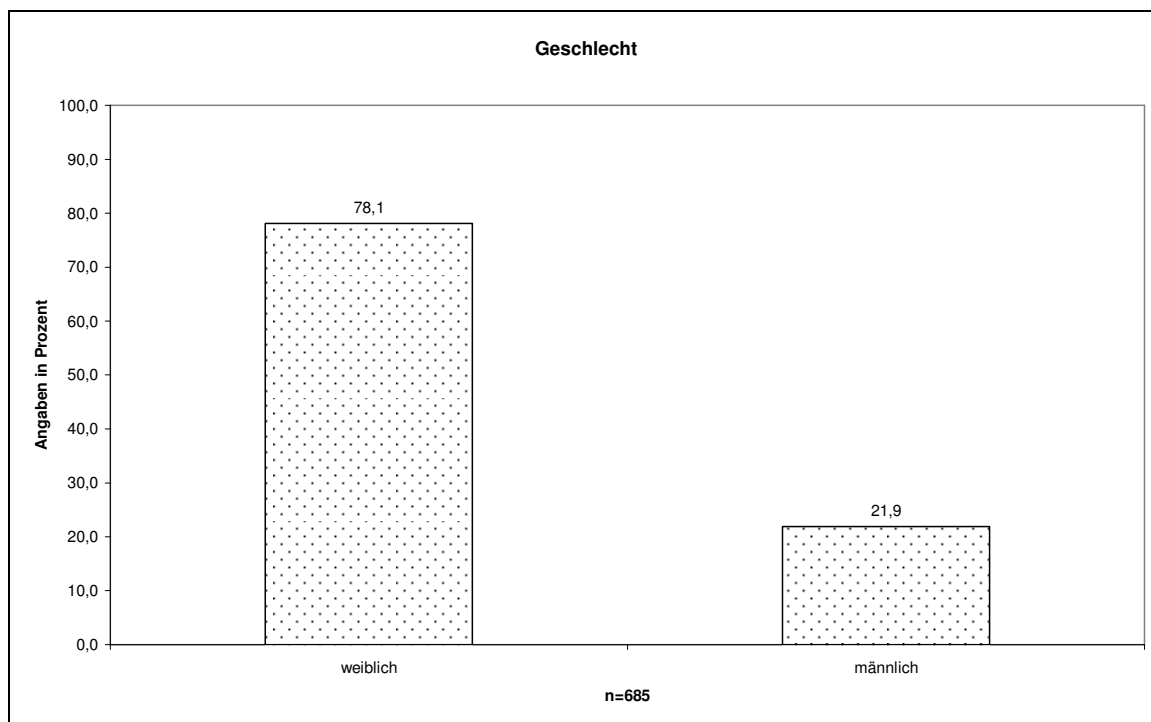
Bevor auf die Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Themenbereiche eingegangen wird, erfolgt eine Beschreibung der soziodemografischen Merkmale der an der Untersuchung Beteiligten.

### **2.1 Sozialstrukturelle Merkmale der befragten Person**

Obwohl die Fragebögen jeweils an die Eltern der Kinder, die jünger als 18 Jahre sind, adressiert waren und somit Mutter und Vater gleichberechtigt angesprochen worden sind, haben sich deutlich mehr Frauen als Männer an der Fragebogenaktion beteiligt.

---

<sup>1</sup> In den nachfolgenden Tabellen und Graphiken wird jeweils die zugrunde liegende Anzahl an gültigen Fällen bzw. an Fällen, in denen eine Angabe vorliegt, bzw. an vorhandenen Nennungen ausgewiesen. Das kann bedeuten, dass die Tabellen und Graphiken sich hinsichtlich ihrer zu berücksichtigten Stichprobengröße (n) unterscheiden. Die ‚keine Antwort‘-Kategorie wird in der Regel nicht dargestellt, so dass die dargestellten Werte jeweils das Antwortverhalten zu den dargestellten Merkmalskategorien repräsentieren.

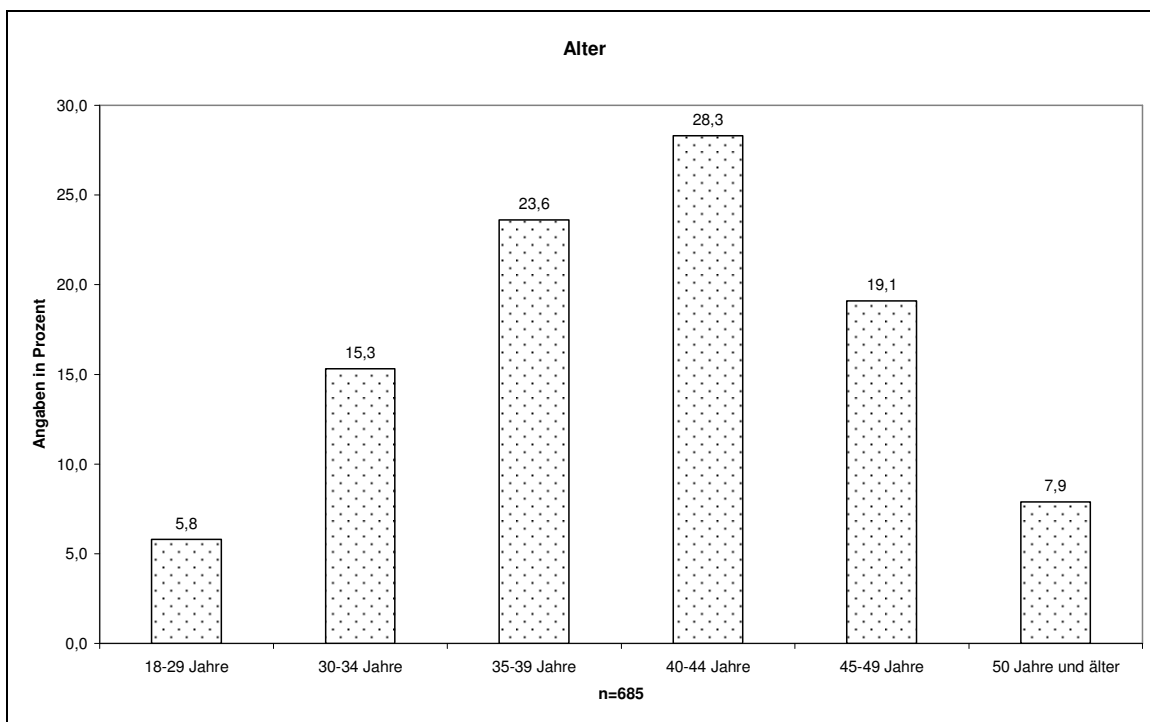


**Abbildung 1: Geschlecht der Befragten**

In gut drei Viertel der Fälle (78,1%) stammt der Fragebogen von einer weiblichen und in rund einem Fünftel (21,9%) von einer männlichen Person. Deutlich wird hier die nach wie vor existierende Hauptverantwortlichkeit der Mütter für Fragen der Familie und des Familienlebens.

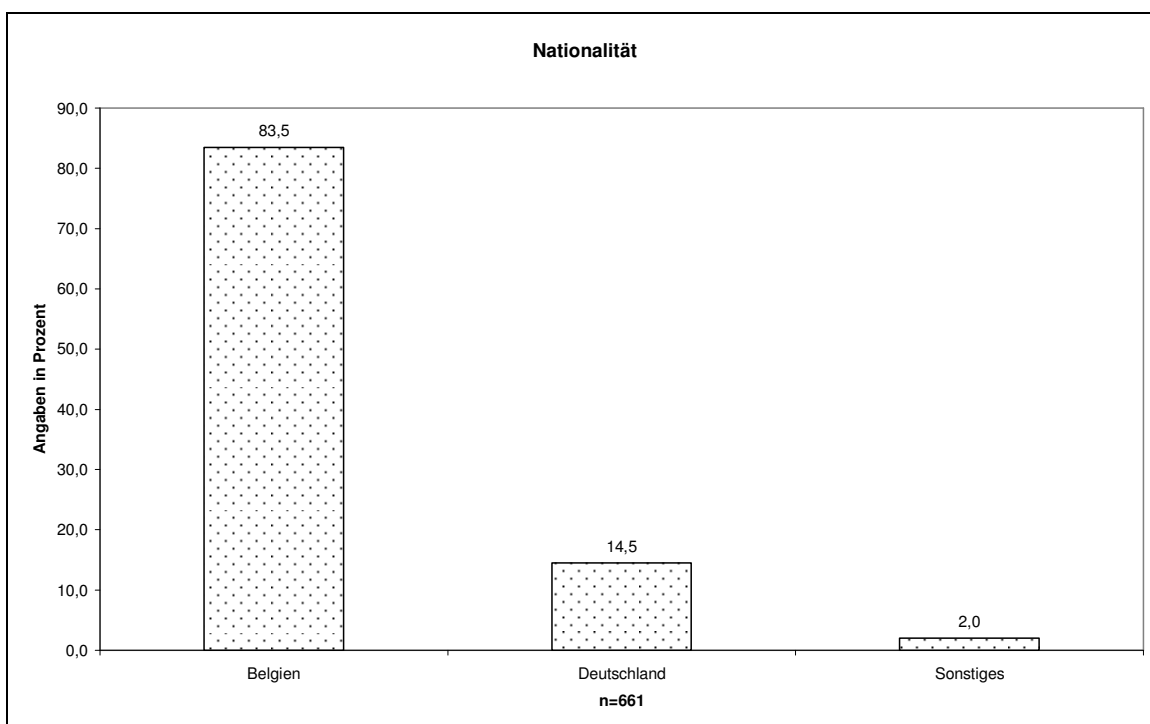
Basierend auf dem Auswahlkriterium ‚Familie mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren‘ resultiert ein geringerer Anteil an Fragebögen (7,9%) aus der Altersgruppe ‚50 Jahre und älter‘. Ein ähnlich geringer Teil (5,8%) stammt aus der Altersgruppe ‚18-29 Jahre‘.

Ein gutes Viertel (28,3%) und weitere 23,6% der Beteiligten gehören den ‚mittleren‘ Altersgruppen ‚40-44 Jahre‘ bzw. ‚35-39 Jahre‘ an. Damit prägen die Angaben der mittleren Altersgruppen die Erkenntnisse zur Familie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft genau so stark wie die jüngsten und ältesten sowie die verbleibenden Altersgruppe ‚30-34 Jahre‘ (15,3%) und ‚45-49 Jahre‘ (19,1%).



**Abbildung 2: Kategorisierte Altersangaben**

Hieraus kann abgeleitet werden, dass Familien der unterschiedlichsten Phasen des Familienzyklus repräsentiert sind und somit Aussagen zu allen Familienphasen mit betreuungsbedürftigen Kindern möglich sind.

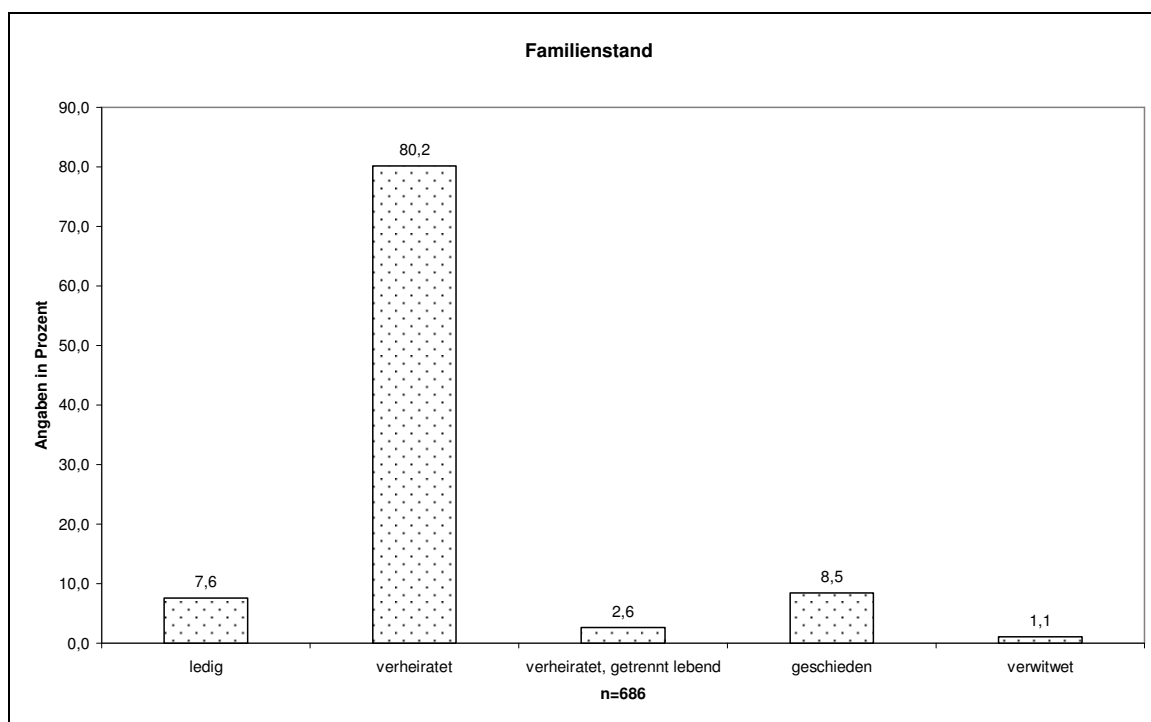


**Abbildung 3: Nationalität**

Der überwiegende Teil annähernd fünf Sechstel (83,5%) derjenigen, die sich an der Familienbefragung beteiligt haben, besitzt die belgische Nationalität. Ein weiteres Sechstel (14,5%) gibt als Nationalität ‚deutsch‘ an. Hierbei kommt sicherlich die unmittelbare Grenznähe der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu Deutschland zum Tragen. Amtliche Daten aus dem Jahre 2006 belegen, dass der Anteil der Bürgerinnen und Bürger mit deutscher Nationalität in der DG bei 15,3% liegt, damit ist diese Gruppe repräsentativ in der Befragung vertreten. Lediglich 2% der Beteiligten können der Kategorie ‚Sonstiges‘ zugeordnet werden, wobei u. a. die niederländische, italienische und bosnische Nationalität genannt werden.

## 2.2 Familiäre Situation der Befragten

Ein entscheidender Faktor zur Beschreibung der familiären Situation ist der derzeitige juristische Familienstand, obwohl dieser nur bedingt Aussagen über die familiäre Lebenssituation zulässt.



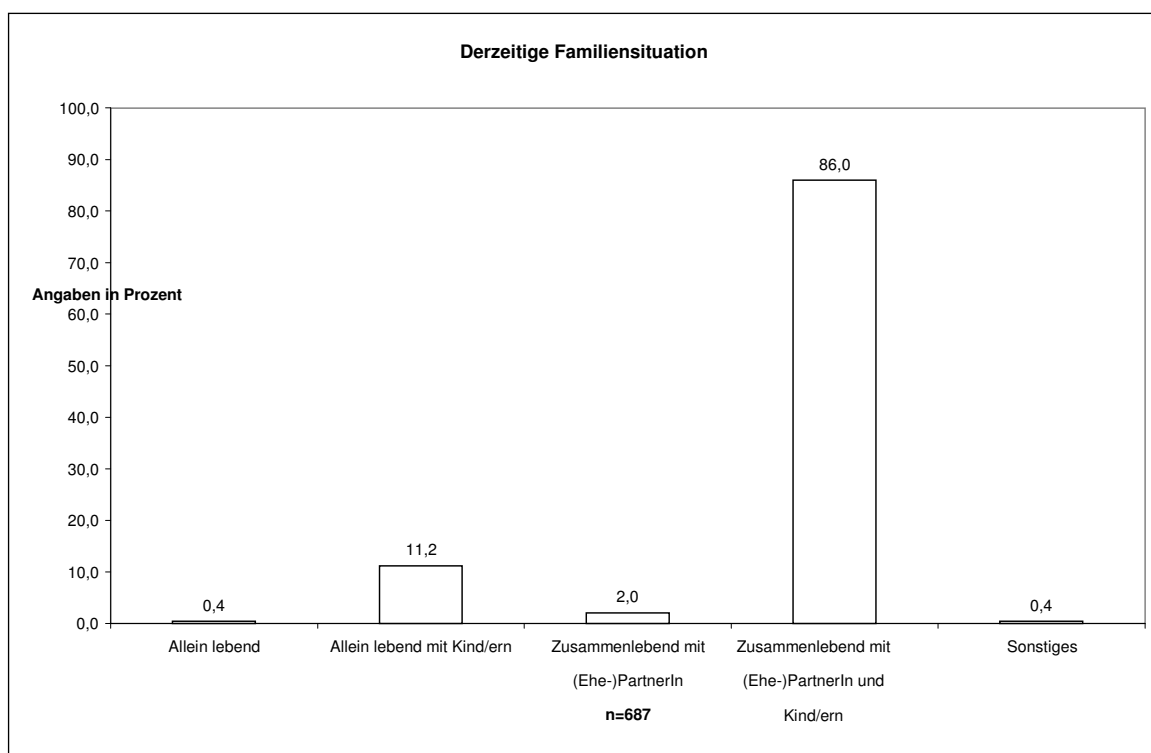
**Abbildung 4: Familienstand**

Der überwiegende Teil der Befragten ist verheiratet und zusammen lebend (80,2%). Weitere 2,6% sind verheiratet, aber getrennt lebend. Mehr als ein Sechstel der Befragten lebt nicht in einer ehelichen Gemeinschaft, wobei der

Anteil der Verwitweten mit 1,1% am geringsten ist. Die verbleibenden Anteile teilen sich mit 7,6% und 8,5% auf die Gruppe der Ledigen und Geschiedenen auf.

Deutlich wird die nach wie vor hohe Bedeutung der ehelichen Gemeinschaft im Kontext des Familienlebens. Immerhin 92,4% der Befragten sind bzw. waren verheiratet, nur jede 13. Person gibt den Status ‚ledig‘ an und repräsentiert damit ein so genanntes nicht-eheliches Familienleben.

Neben dem juristischen Familienstand, der nur bedingte Aussagekraft für die familiäre Lebenssituation besitzt, gilt es die konkrete Familiensituation zu berücksichtigen.

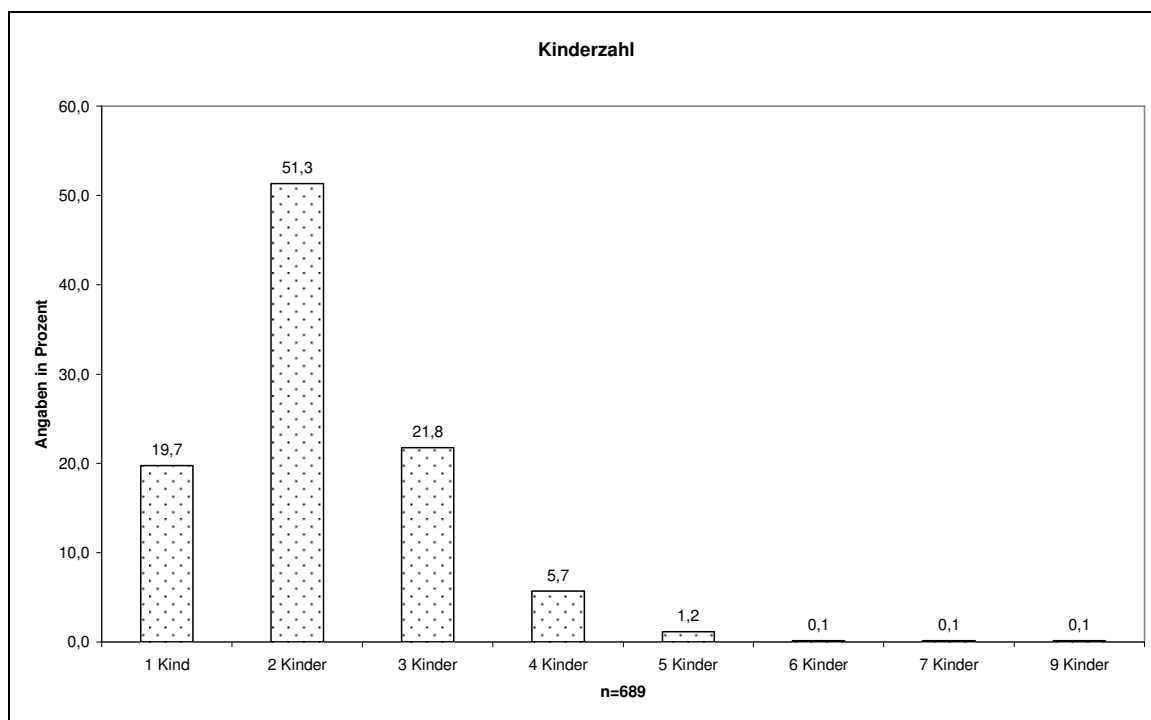


**Abbildung 5: Derzeitige Familiensituation**

Korrespondierend mit dem hohen Anteil an Verheirateten ist auch der Anteil der mit (Ehe-)PartnerIn und Kind/ern zusammen Lebenden hoch, rund vier Fünftel (86%) gehört dieser Lebensform an. Die Gruppe der allein Lebenden mit Kind/ern umfasst 11,2%. Weitere 2,8% geben andere familiäre Lebensformen an (allein lebend: 0,4%, zusammen lebend mit (Ehe-)PartnerIn: 2,0% und Sonstiges: 0,4%). Ein besonderes Augenmerk ist auf die Gruppe der allein Lebenden mit Kind/ern unter der Perspektive der Bedürfnisse und Wünsche der Familien zu richten, da



sich hier spezifischere Belastungssituationen durch die alleinige Verantwortlichkeit für die Erziehung und Versorgung der Kinder ergeben.



**Abbildung 6: Anzahl der Kinder**

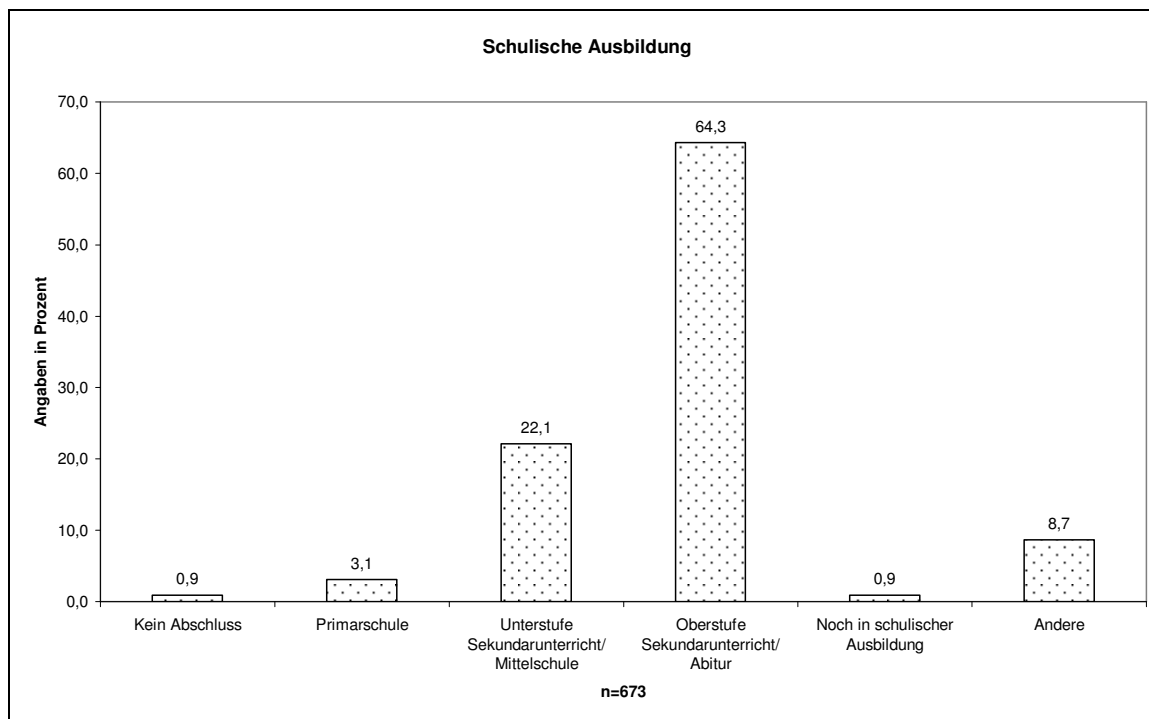
Die so genannte moderne Kleinfamilie besteht in der Regel aus ein bis zwei Kindern. Dies zeigt sich auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Die Hälfte der beteiligten Familien (51,2%) hat zwei Kinder und ein weiteres Fünftel (19,7%) ein Kind. Zu den Familien mit mehreren Kindern werden Familien mit drei Kindern und mehr gezählt. Von den Familien, die sich an der Studie beteiligt haben, haben ein Fünftel (21,8%) drei Kinder und 7,2% vier Kinder und mehr, wobei jede 20. Familie zur Gruppe mit vier Kindern zählt.

### 2.3 Schulische und berufliche Qualifikation der befragten Eltern

Zu den soziodemografischen Daten zählen die Angaben zu den schulischen und beruflichen Qualifikationen der an der Studie Beteiligten. Im Folgenden wird differenziert zwischen den Qualifikationen derjenigen, die den Fragebogen ausgefüllt haben und deren Partnern bzw. Partnerinnen.

Fast zwei Drittel der Befragten (64,3%) verfügt über den Abschluss ‚Oberstufe / Sekundarunterricht / Abitur‘ und ein weiteres gutes Fünftel (22,1%) hat die

Unterstufe / Sekundarunterricht / Mittelschule erfolgreich absolviert. 3,1% sind Absolventinnen bzw. Absolventen der Primarschule und jeweils 0,9% besitzen keinen Abschluss bzw. befinden sich noch in einer schulischen Ausbildung.



**Abbildung 7: Schulische Ausbildung der befragten Person**

Immerhin 8,7% geben als Schulabschluss ‚Andere‘ an, wobei hiervon ein gutes Drittel (36,8%) der Antworten auf die Kategorie ‚Abitur‘ und ein Viertel (24,6%) auf die Kategorie ‚Realschulabschluss‘ entfällt.

Rund jede 8. Person gibt an, keine berufliche Ausbildung (11,1%) zu besitzen bzw. noch in beruflicher Ausbildung zu sein (0,9%). Über eine berufliche Ausbildung im handwerklichen oder gewerblichen Bereich verfügen zusammen betrachtet 39%, wobei 18,1% eine Lehre bzw. einen Gesellenbrief abgeschlossen haben, weitere 5,3% verfügen weiterhin über eine Meisterausbildung. Die verbleibenden 15,6% weisen einen berufsbildenden Sekundarschulabschluss bzw. Fachabitur auf.

Weniger als die Hälfte derjenigen Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, verfügen über einen akademischen Abschluss (Bachelor: 24,2%; Master bzw. Universität: 17,6%). Rund jede 14. Person gibt als berufliche Ausbildung

‚Sonstiges‘ an, wobei hier die Hälfte ebenfalls angibt, eine Ausbildung absolviert zu haben.

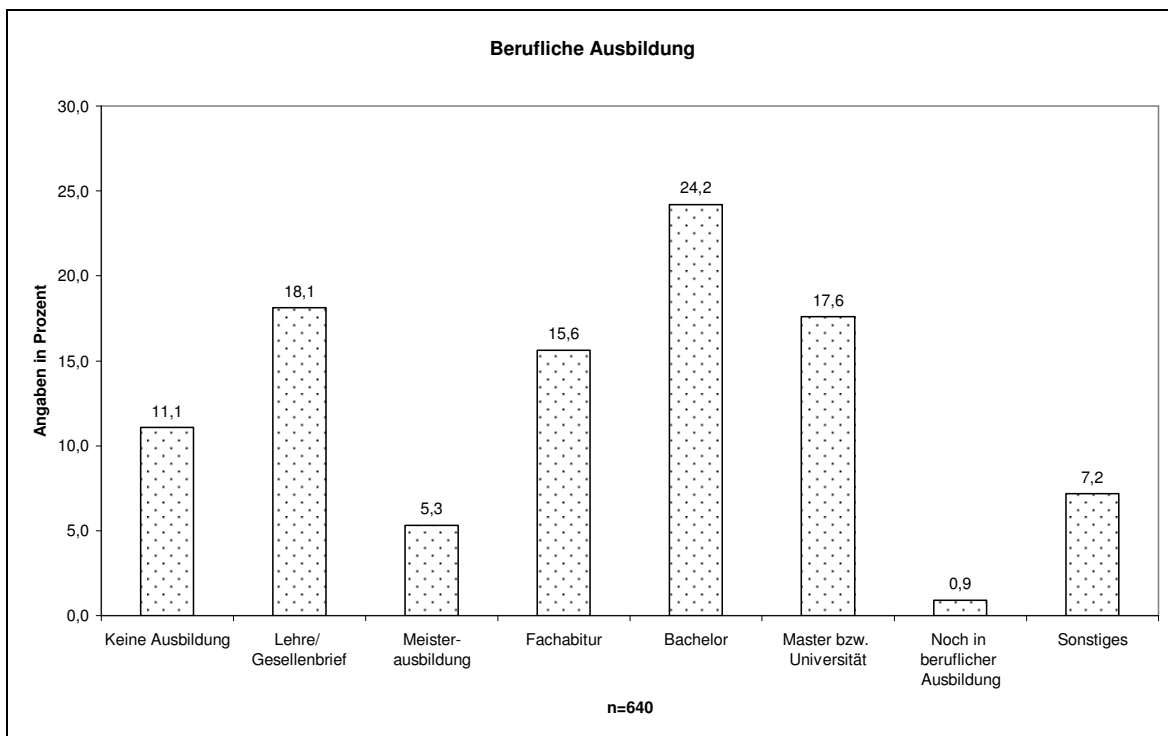


Abbildung 8: Berufliche Ausbildung der befragten Person

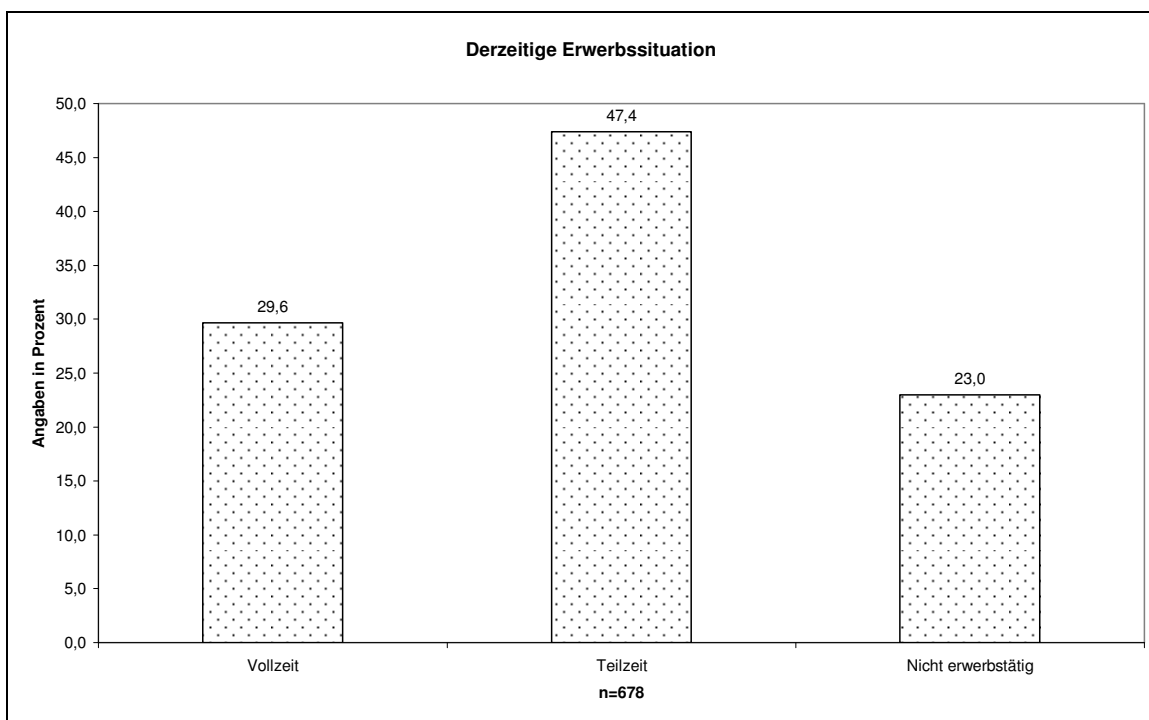
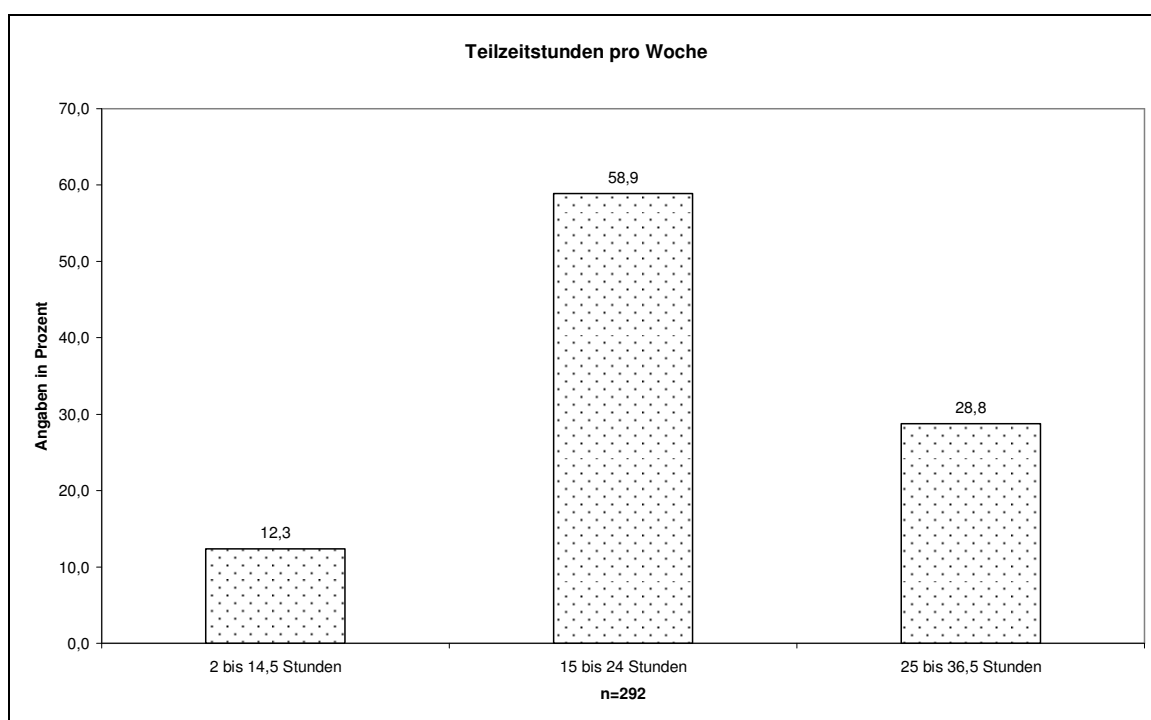


Abbildung 9: Erwerbssituation der befragten Person

Die Erwerbssituation repräsentiert die klassische Arbeitsteilung, wonach die Männer für die Erwerbsarbeit und die Frauen vorrangig für die Familienarbeit zuständig sind und somit den Umfang der Erwerbstätigkeit an den Bedürfnissen der familiären Versorgung ausrichten. Weniger als ein Drittel der Befragten (29,6%) geben an, in Vollzeit erwerbstätig zu sein, dies korrespondiert auch mit dem Umstand, dass der überwiegende Anteil der Fragebögen von Frauen ausgefüllt worden ist. Knapp die Hälfte der Befragten (47,4%) geht einer Teilzeiterwerbstätigkeit nach und knapp ein Viertel (23,0%) ist nicht erwerbstätig.

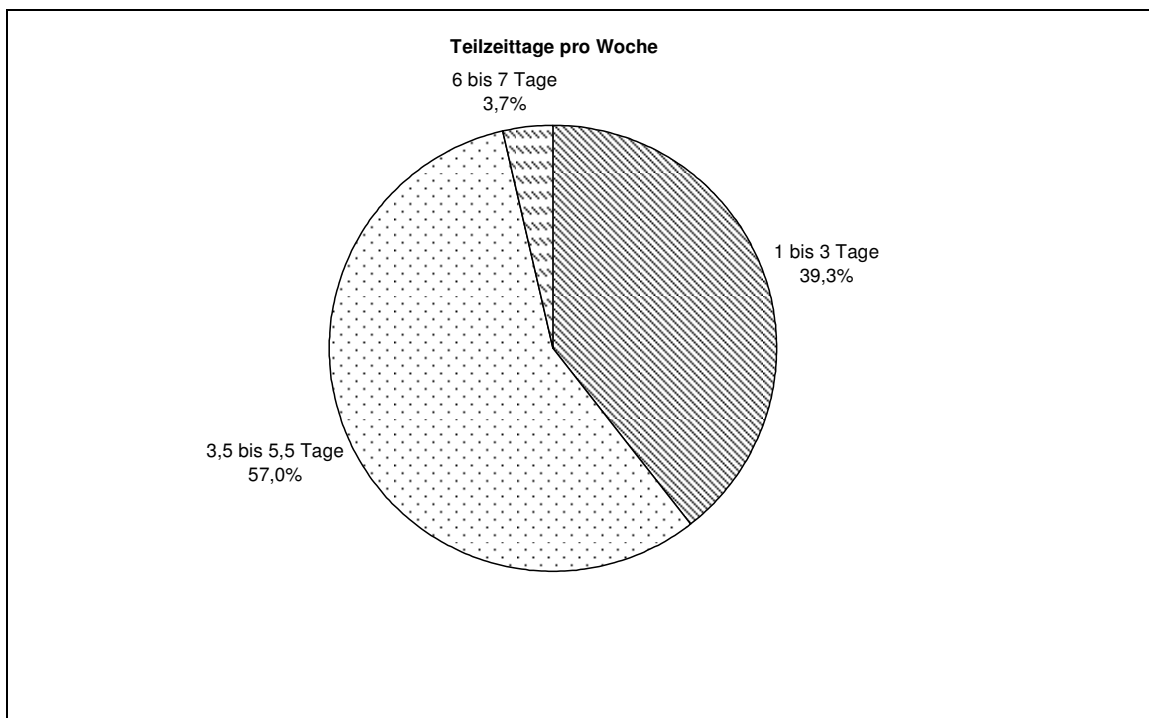
Die Gruppe der Vollzeit Beschäftigten gibt in der Mehrheit einen Beschäftigungsumfang von mehr als 41 Stunden an, d. h. immerhin 53,6% benennt eine Wochenarbeitszeit von 41,5 Stunden und mehr, wobei deutlich mehr als ein Drittel (38,1%) bis maximal 50 Stunden pro Woche arbeitet. Immerhin jede 6. Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat, beschreibt den Stundenumfang mit ‚50,5 bis 100 Stunden‘.



**Abbildung 10: Teilzeitstunden pro Woche der befragten Person**

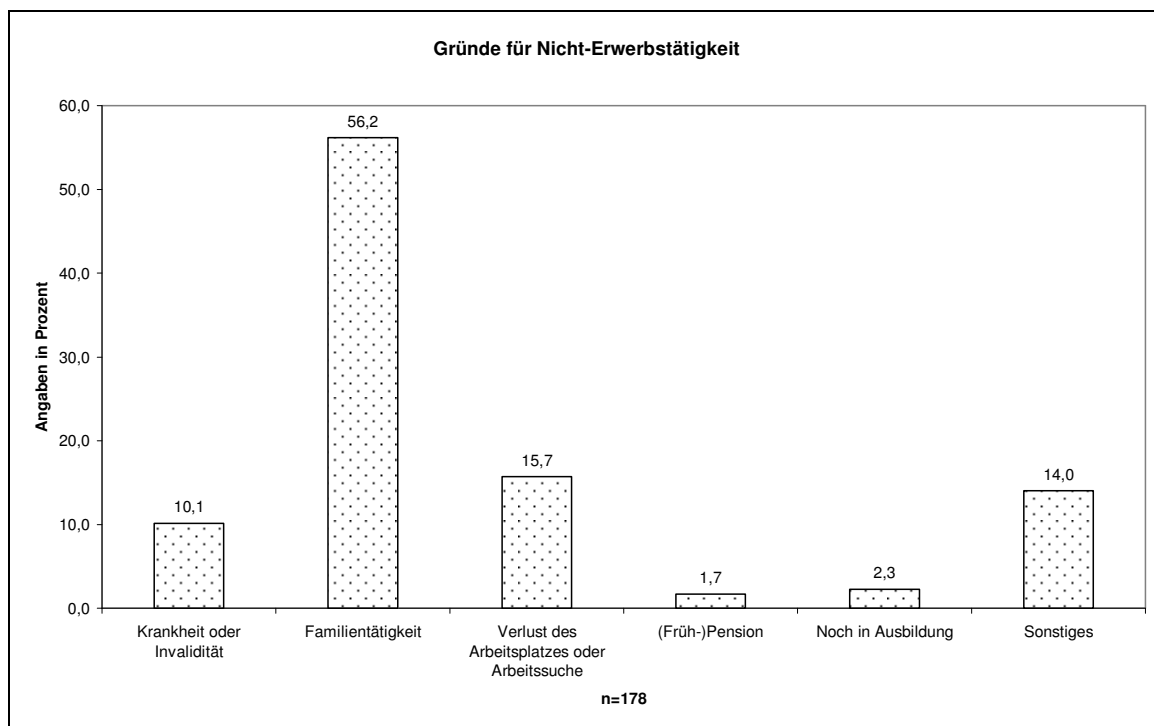
Von den in Teilzeit Erwerbstätigen sind knapp drei Viertel in einem Umfang von 2 bis 24 Stunden beschäftigt. Dabei ist gut die Hälfte (58,9%) in einem zeitlichen Kontingent von 15 – 24 Stunden pro Woche beruflich eingebunden, d. h. immerhin

mehr als jede 2. Teilzeit erwerbstätige Person bedient eine Stelle im Ausmaß von 30% bis 60% eines so genannten Normalarbeitsverhältnisses. Jede 8. Person befindet sich in einem so genannten atypischen Arbeitsverhältnis, das in diesen Fällen weniger als einem Drittel eines Normalarbeitsverhältnisses entspricht. Die verbleibenden 28,8% verfügen über höhere Beschäftigungsanteile (25 bis 36,5%), die annähernd bis zu einer Vollzeitstelle reichen.



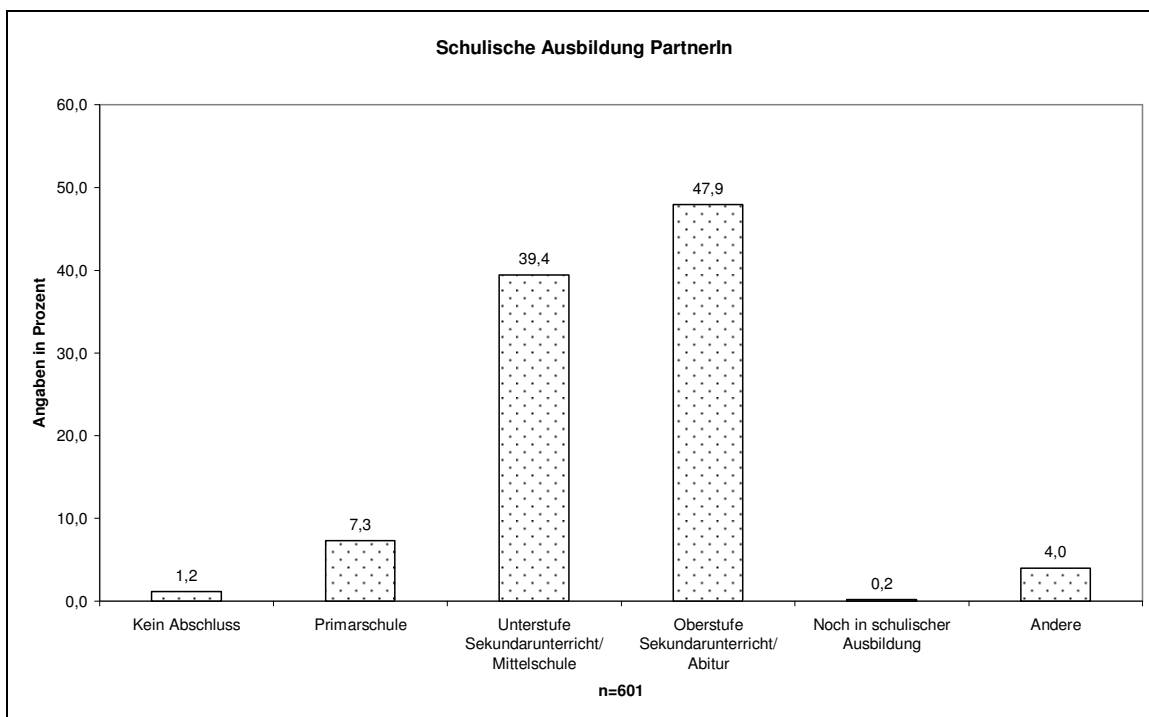
**Abbildung 11: Teilzeittage pro Woche der befragten Person**

Die Beschäftigung in Teilzeit kann sich auf einzelne Tage in der Woche bzw. auf die gesamte Woche erstrecken. 39,3% leisten ihre Teilzeitbeschäftigung an 1 bis 3 Tagen pro Woche ab, während mehr als die Hälfte (57%) zwischen 3,5 und 5,5 Tagen am Arbeitsplatz sind. Immerhin 3,7% dehnen ihre Beschäftigung, obwohl sie teilzeitig beschäftigt sind, auf 6 bis 7 Tage aus.



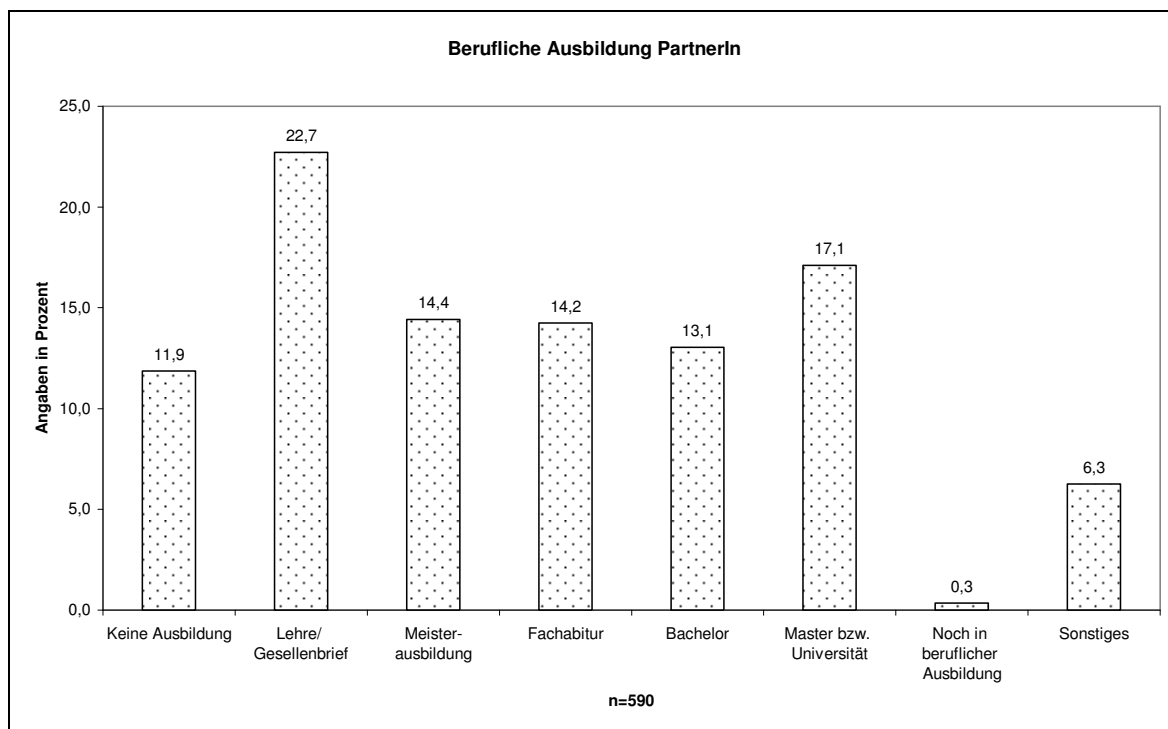
**Abbildung 12: Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit**

Diejenigen, die nicht erwerbstätig sind, geben mehrheitlich (56,2%) an, aufgrund der Familientätigkeit zur Zeit keiner Berufstätigkeit nachzugehen. Weitere 14,0% benennen sonstige Gründe, wobei auch hier mehrheitlich familiäre Gründe – wie die Rolle der Hausfrau innezuhaben und Schwangerschaftsurlaub - Erwähnung finden. Krankheit oder Invalidität (10,1%) bzw. (Früh-)Pension (1,7%) werden insgesamt betrachtet von jeder 8. Person als Ursache für die Nicht-Erwerbstätigkeit angeführt. Immerhin jede 6. Person (15,7%) geht aufgrund arbeitsmarktbedingter Faktoren keiner Erwerbstätigkeit nach. Hier werden als Gründe der Verlust des Arbeitsplatzes oder die Arbeitssuche angeführt. Lediglich 2,3% befinden sich noch in einer Ausbildung und sind aus diesem Grund nicht erwerbstätig.



**Abbildung 13: Schulische Ausbildung PartnerIn**

Auch bei den PartnerInnen verfügt die Mehrheit über einen Abschluss der Oberstufe / Sekundarunterricht bzw. Abitur (47,9%). Weitere 39,4% besitzen einen so genannten mittleren Schulabschluss, in dem sie die Unterstufe / Sekundarunterricht bzw. Mittelschule absolviert haben. Mit einem Primarschulabschluss haben 7,3% der PartnerInnen ihre schulische Ausbildung beendet. Lediglich 1,4% haben keinen schulischen Abschluss (1,2%) bzw. befinden sich noch in schulischer Ausbildung (0,2%). Weitere 4% geben an, einen anderen schulischen Abschluss zu besitzen, wobei hier keine konkrete Angabe gemacht werden kann, um welchen Abschluss es hierbei handelt.



**Abbildung 14: Berufliche Ausbildung PartnerIn**

Gut ein Drittel der PartnerInnen weist eine handwerkliche oder gewerbliche berufliche Qualifikation auf. Gut ein Fünftel (22,7%) hat eine Lehre abgeschlossen und verfügt über einen Gesellenbrief; 14,4% haben eine Meisterausbildung. Weitere 14,2% geben als berufliche Ausbildung ‚Fachabitur‘ an. Demgegenüber besitzt knapp ein Drittel (30,2%) eine berufliche Ausbildung im akademischen Bereich (Bachelor: 13,1%, Master bzw. Universität: 17,1%). Eine andere berufliche Ausbildung geben 6,3% an.

Jede 8. Person ist ohne eine qualifizierte berufliche Ausbildung, wobei der Anteil derjenigen, die keine berufliche Ausbildung besitzt, bei 11,9% und derjenigen, die noch in beruflicher Ausbildung sind, bei 0,3% liegt.

Vor dem Hintergrund, dass der überwiegende Teil der Fragebögen von Frauen ausgefüllt wurde, ist der zu erkennende PartnerIn-Beschäftigungsumfang nicht erstaunlich. Annähernd drei Viertel (73%) der PartnerInnen gehen einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit nach. Die verbleibenden 27% verteilen sich auf Teilzeit-Beschäftigung (16,3%) und Nicht-Erwerbstätigkeit (10,7%).



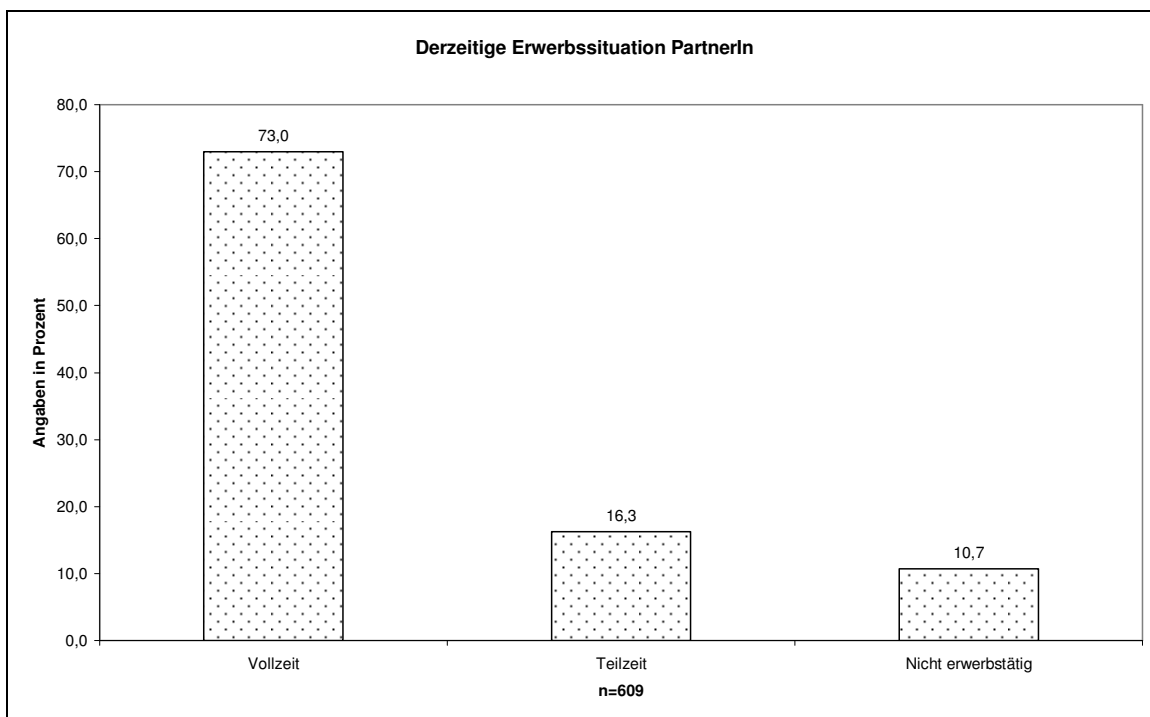


Abbildung 15: Beschäftigungsumfang PartnerIn

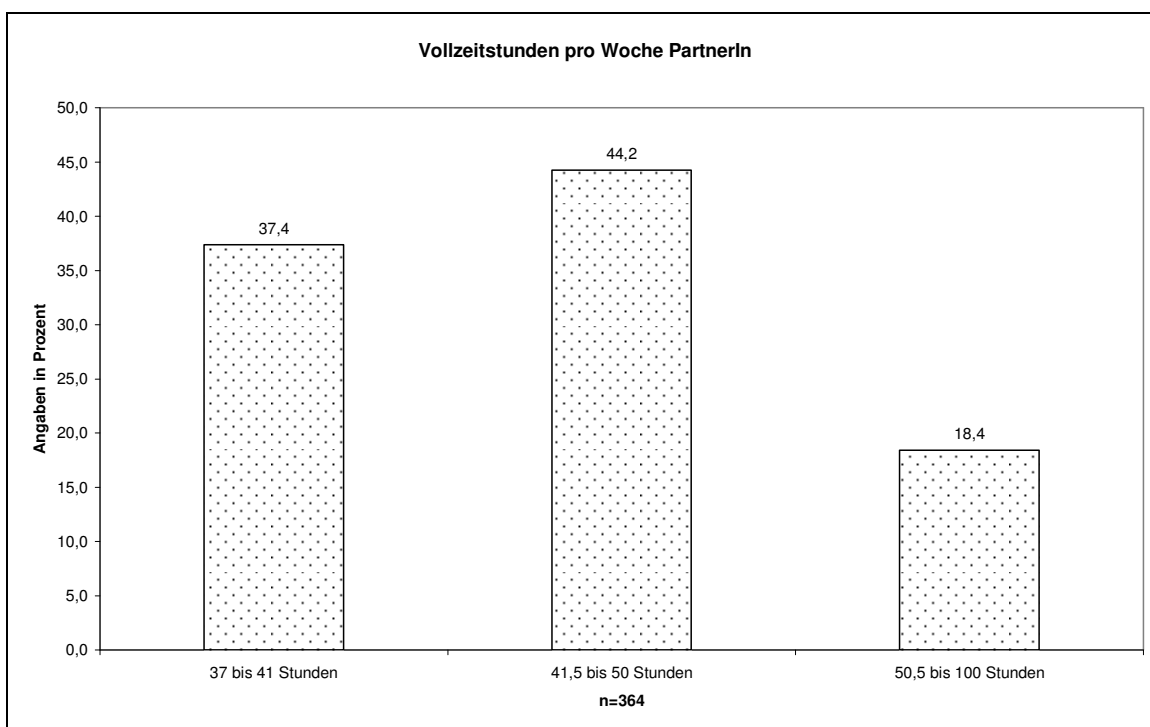
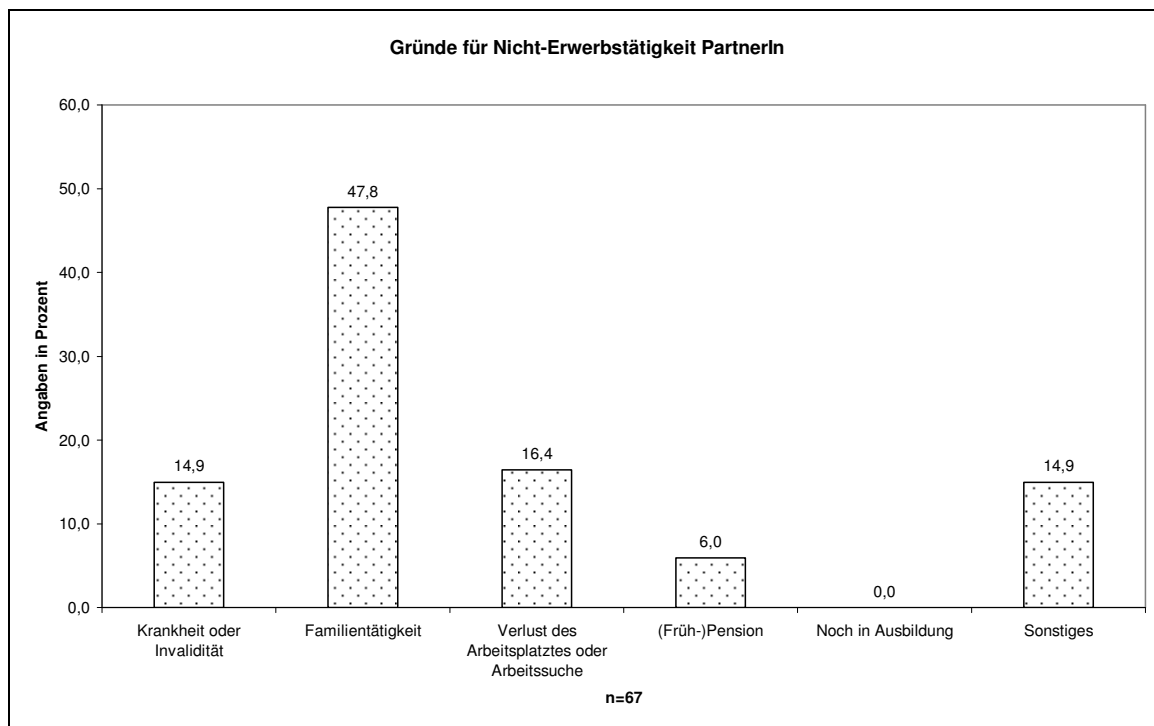


Abbildung 16: Stundenzahl Vollzeitbeschäftigung PartnerIn

Der Stundenumfang bei Vollzeitbeschäftigung der PartnerIn liegt bei gut einem Drittel (37,4%) bei ‚37 bis 41 Stunden‘. Demgegenüber geben 44,2% an, die PartnerIn habe eine wöchentliche Arbeitszeit zwischen 41,5 und 50 Stunden.

Weiterhin gibt rund jede 5. befragte Person eine noch höhere wöchentliche Arbeitszeit von ‚50,5 bis 100 Stunden‘ an.

Bei denjenigen, deren PartnerIn in einer Teilzeitbeschäftigung ist, liegt der Beschäftigungsumfang bei der Hälfte zwischen 15 und 24 Stunden und bei einem weiteren Drittel zwischen 25 und 36,5 Stunden. Lediglich 17,7% benennen einen Beschäftigungsumfang von 14,5 und weniger Stunden.



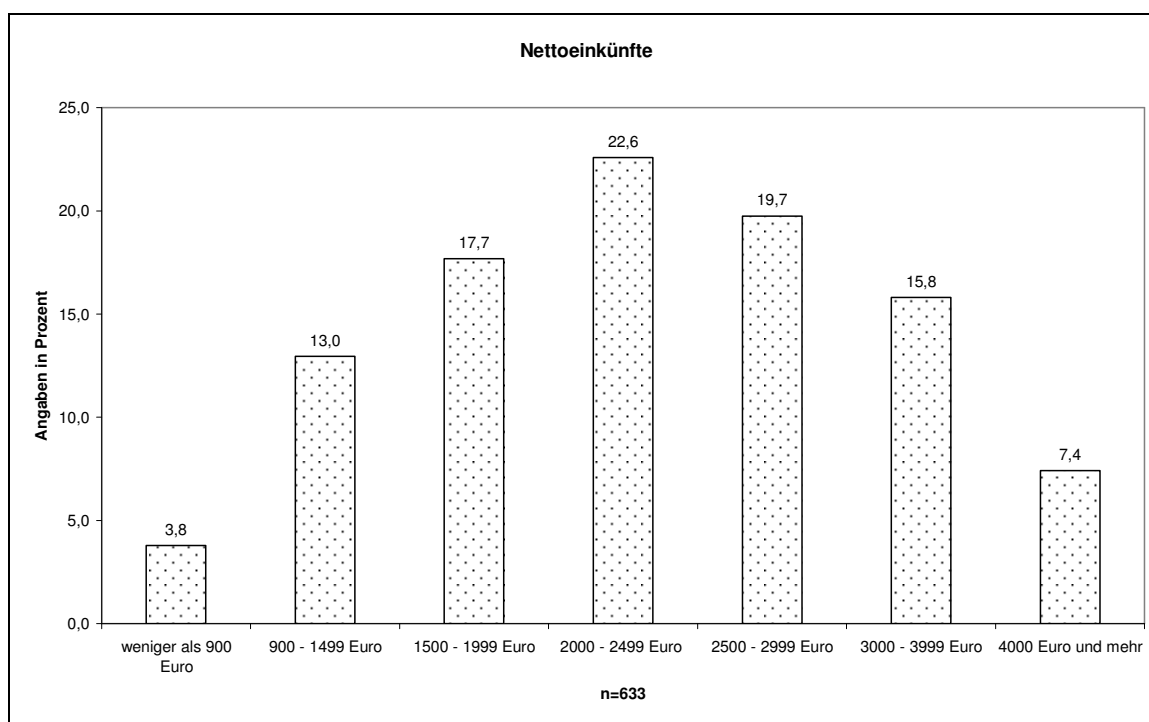
**Abbildung 17: Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit PartnerIn**

Vergleichbar zu den Befragten liegen auch bei den PartnerInnen die Gründe der Nicht-Erwerbstätigkeit vorrangig im familiären Bereich. Knapp die Hälfte (47,8%) geben die Familientätigkeit als Ursache an, nicht berufstätig zu sein. Weiterhin werden von rund jeder 6. Person (14,9%) sonstige Gründe angegeben, wobei auch hier die Mehrheit der Nennungen auf familiäre Gründe wie Hausfrau und Schwangerschaftsurlaub entfallen.

Bei einem Fünftel der PartnerInnen werden Krankheit bzw. Invalidität (14,9%) oder (Früh-)Pension (6,0%) als Begründung angeführt, somit sind für einen Teil vorrangig gesundheitliche Gründe ausschlaggebend. Arbeitsmarktpolitische Gründe sind für 16,4% und somit für rund jede sechste PartnerIn der Faktor, der die Nicht-Erwerbstätigkeit bedingt.

## 2.4 Finanzielle Situation der befragten Familien

Die finanzielle Situation einer Familie wird im Wesentlichen bestimmt durch die Einkünfte aus der Erwerbsarbeit und die notwendigen Ausgaben für die Lebensführung. Die Nettoeinkünfte der Familie resultieren aus den Einkünften abzüglich der Steuern und Abgaben.



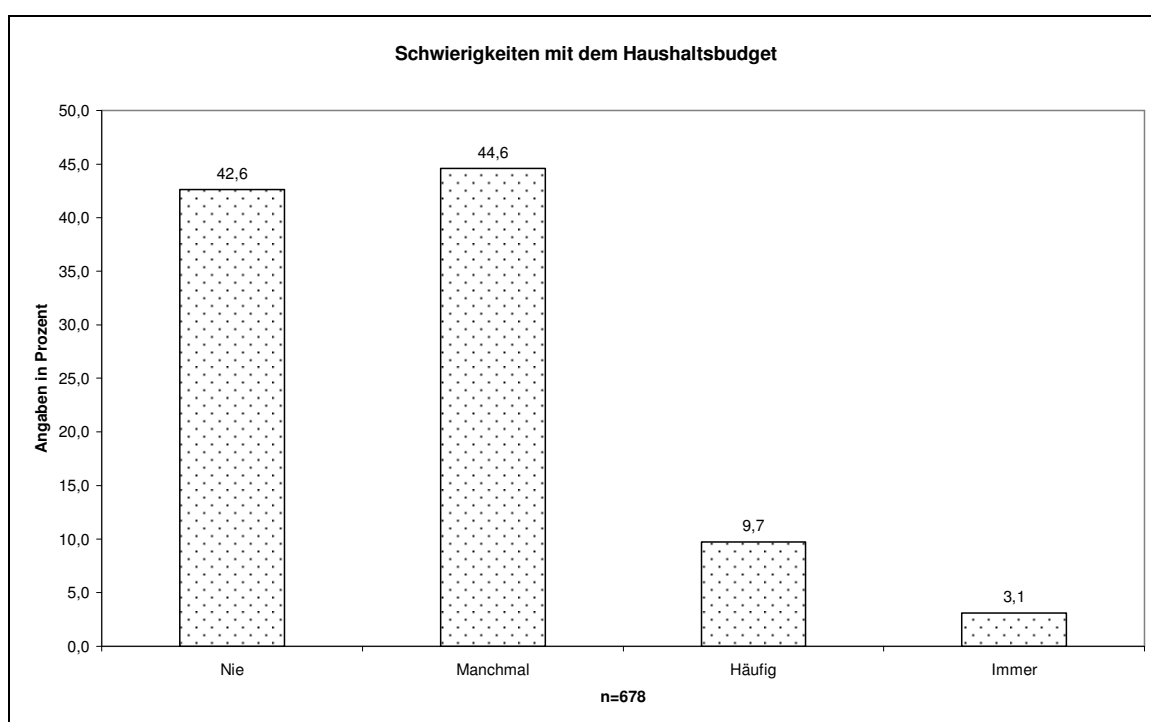
**Abbildung 18: Nettoeinkünfte der Familie**

Gut die Hälfte der Familien (57,1%), die an der Befragung teilgenommen haben, verfügen über ein Nettoeinkommen bis zu 2.499,00 EUR, wobei die anteilig größte Gruppe (22,6%) zu der Nettoeinkommensgruppe ‚2.000 – 2.499 EUR‘ gehört. Weitere 17,7% haben monatlich zwischen 1.500 und 1.999 EUR zur Verfügung. Das Nettoeinkommen von 13% liegt zwischen 900 und 1.499 EUR und 3,8% haben monatlich weniger als 900 EUR verfügbar, somit gehört jede 6. befragte Familie zu den Einkommensgruppen mit maximal 1.499 EUR verfügbares Einkommen.

Nettoeinkünfte von 2.500 EUR und mehr stehen insgesamt 42,9% der Familien, die an der Befragung beteiligt waren, zur Verfügung. Knapp ein Fünftel der Familien (19,7%) hat ein Nettohaushaltsbudget zwischen 2.500 und 2.999 EUR

und ein weiteres knappes Viertel (23,2%) hat die Möglichkeit 3.000 EUR und mehr netto verfügbar zu haben (3.000-3.999 EUR: 15,8%, 4.000 EUR und mehr: 7,4%).

Bei den Einschätzungen, ob es Schwierigkeiten gibt, mit dem Haushaltsbudget auszukommen, entfallen die häufigsten Nennungen auf die Kategorien ‚Nie‘ (42,6%) und ‚Manchmal‘ (44,6%). Immerhin schätzt weiterhin annähernd jede 8. Person das ‚Auskommen mit dem Einkommen‘ häufig (9,7%) bzw. immer (3,1%) als schwierig ein. Generell betrachtet, gibt somit deutlich mehr als die Hälfte der Familien (57,4%) die Bewertung ab, manchmal, häufiger oder immer Probleme mit dem verfügbaren Einkommen zu haben.

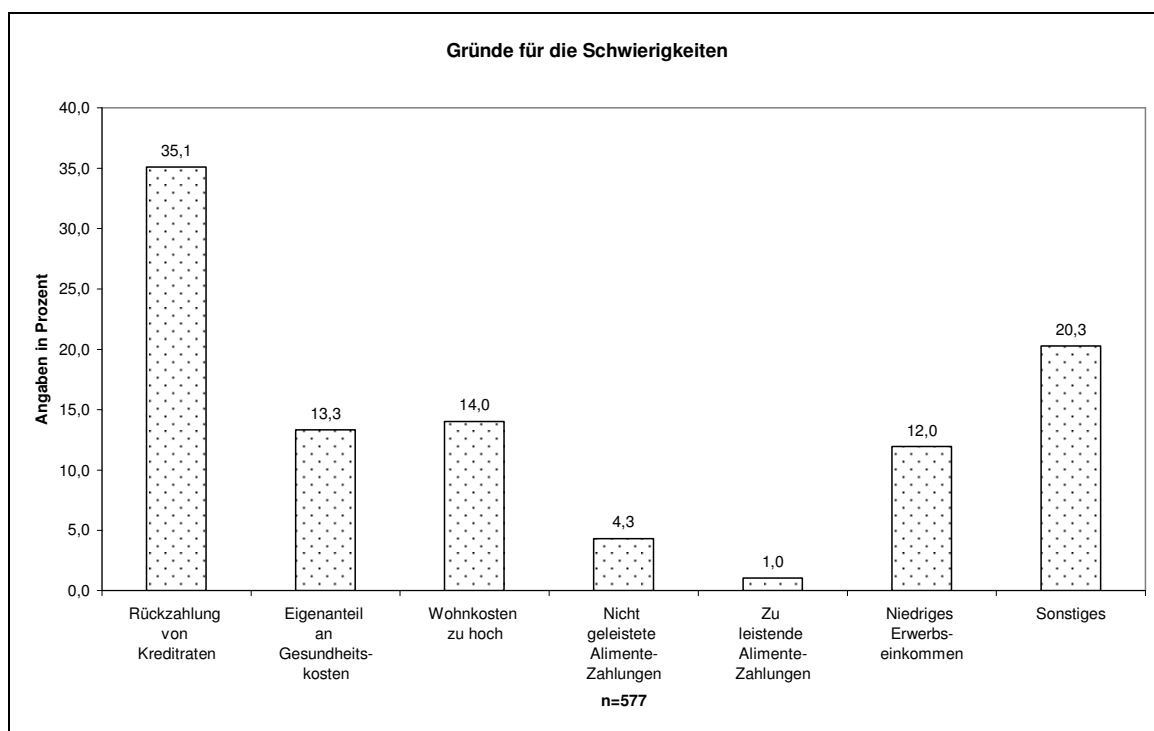


**Abbildung 19: Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget**

Die Gründe, die die Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget verursachen, sind vielfältiger Natur. An vorderster Stelle stehen die Rückzahlungen von Kreditraten, immerhin 35,1% der Nennungen bzgl. der Gründe entfallen auf diese Kategorie. Es folgen die Nennungen zu den Gründen ‚Eigenanteil an Gesundheitskosten‘ (13,3%), ‚Wohnkosten zu hoch‘ (14,0%) und ‚Niedriges Erwerbseinkommen‘ (12%). Nicht zu vernachlässigen ist die Kategorie ‚Sonstiges‘, die immerhin ein Fünftel der Nennungen umfasst. Eine differenzierte Betrachtung der sonstigen

Gründe verdeutlicht allerdings die herausragende Relevanz von hohen Lebenshaltungskosten sowie Reparaturkosten.

Eine Ursache für Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget auszukommen, kann auch im Bereich der Alimente-Zahlungen liegen. Allerdings trifft dies selbstverständlich nur für eine Teilgruppe, die Gruppe der getrennt lebenden Elternteile, zu. Hieraus erklären sich auch die niedrigen Prozentanteile, die auf die Kategorien ‚Nicht geleistete Alimente-Zahlungen‘ (4,3%) und ‚zu leistende Alimente-Zahlungen‘ (1,0%) entfallen. Dennoch sind in diesem Bereich Ursachen – wenn auch nur für einen Teil der Befragten - für finanzielle Schwierigkeiten zu identifizieren.



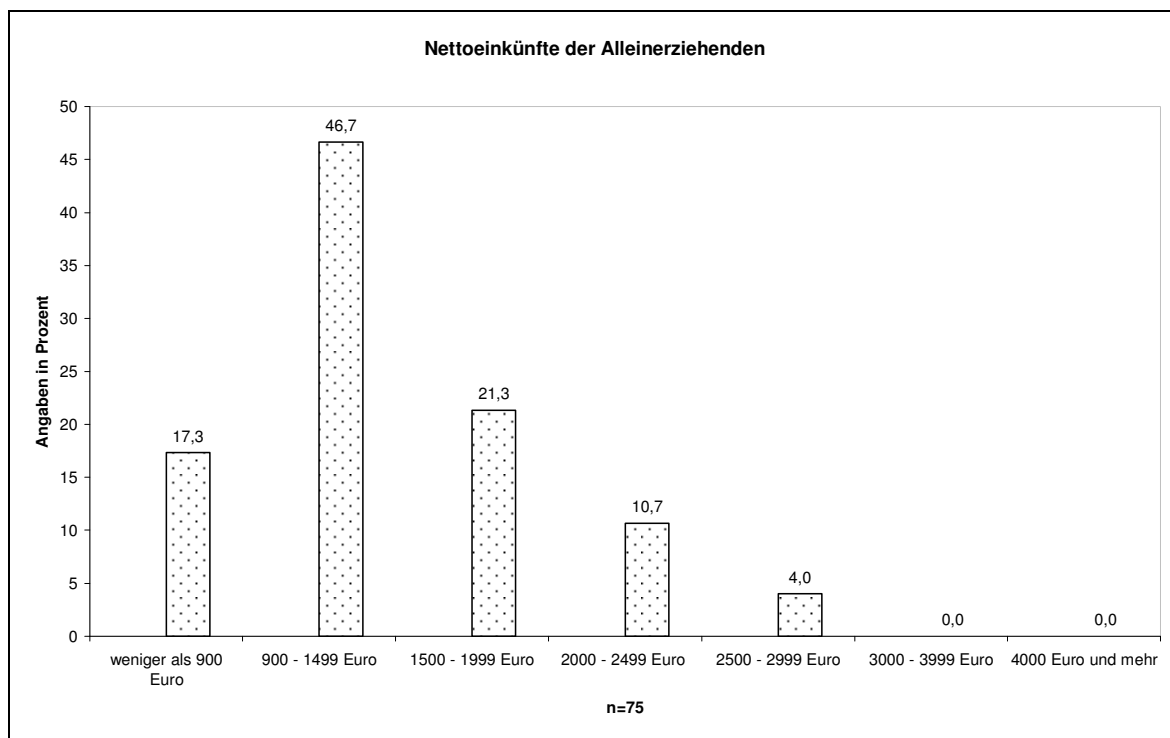
**Abbildung 20: Gründe für die Schwierigkeiten mit dem Haushaltseinkommen auszukommen**

Den persönlichen Umgang mit dem Geld betrachten annähernd alle Befragten als angemessen zu Ihrem Einkommen.

#### 2.4.1 Finanzielle Situation der Alleinerziehenden

Neben der generellen Betrachtung der finanziellen Situation der Familien ist ein besonderes Augenmerk auf die Alleinerziehenden unter dem Fokus der monetären Ressourcen zu legen. Alleinerziehende sind häufig aufgrund der

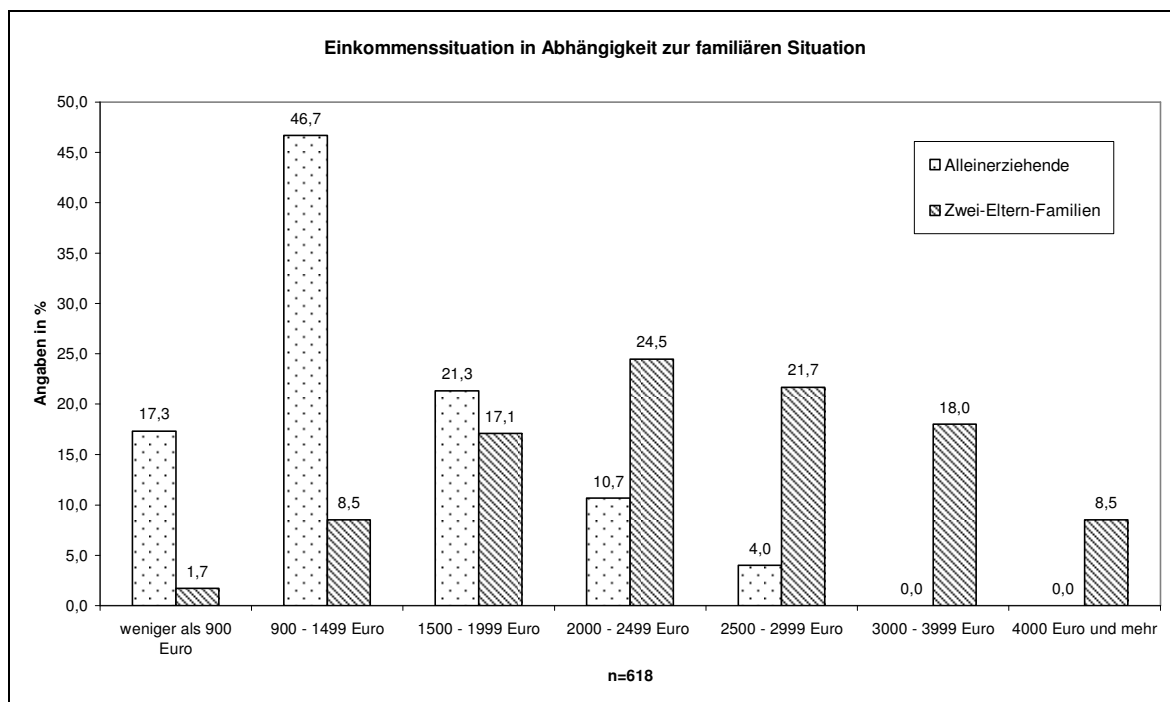
alleinigen Verantwortung für die Versorgung des Kindes bzw. der Kinder in ihren Möglichkeiten der wirtschaftlichen Existenzsicherung beeinträchtigt. Dies bedingt vielfach eine unzureichende wirtschaftliche Versorgung, die gekoppelt mit der Alleinzuständigkeit bei der Versorgung der Kinder Mehrfachbelastungen bedingen, an denen kompensierende familienpolitische Maßnahmen ansetzen können.



**Abbildung 21: Nettoeinkünfte der Alleinerziehenden**

Knapp die Hälfte der beteiligten Alleinerziehenden (46,7%) hat ein verfügbares Einkommen von 900 bis 1.499 EUR. Weitere 17,3% können monatlich über weniger als 900 EUR verfügen. Demgegenüber hat rund jede 5. Alleinerziehende Nettoeinkünfte von 1.500 bis 1.999 EUR und jede 10. Person von 2.000 bis 2.499 EUR. Bei lediglich 4,0% liegt das Nettoeinkommen zwischen 2.500 EUR und 2.999 EUR. In den Einkommenskategorien 3000 EUR und mehr sind keine Alleinerziehenden vertreten.

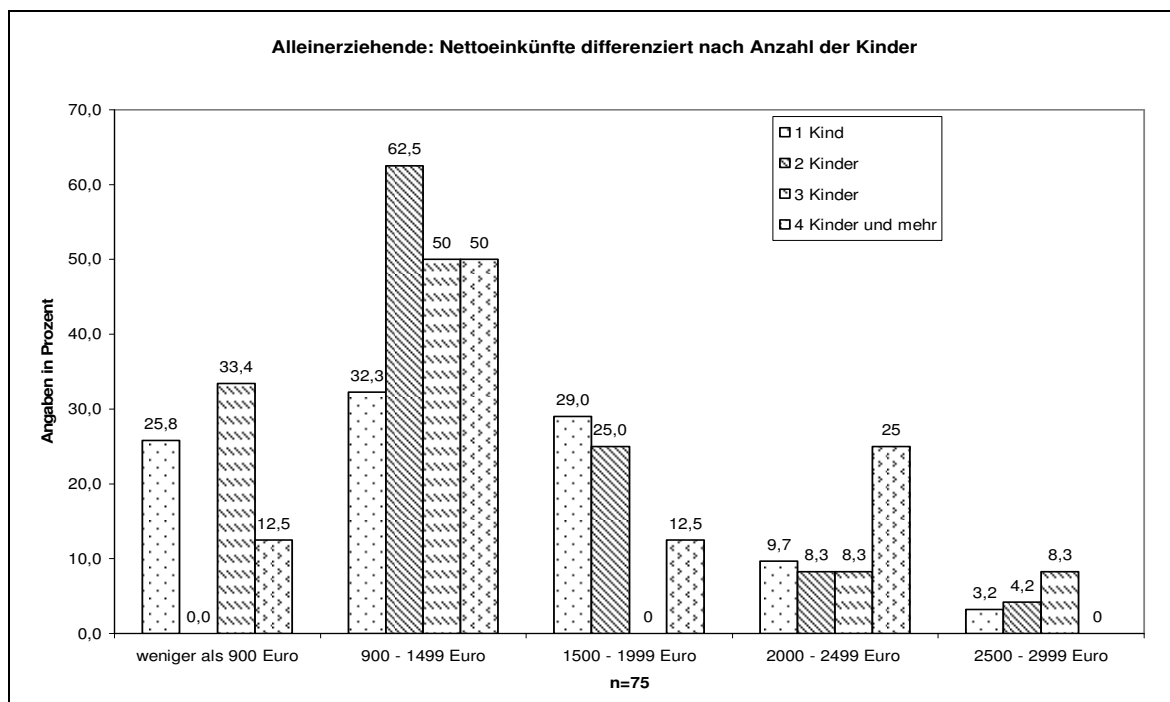
Die Einkommenssituation der Alleinerziehenden zeigt eine eher prekäre wirtschaftliche Versorgungssituation auf. Rund 2 von 3 Alleinerziehenden haben monatlich netto maximal 1.499 EUR zur Verfügung.



**Abbildung 22: Einkommenssituation in Abhängigkeit zur familiären Situation**

Der direkte Vergleich zwischen Ein- und Zwei-Eltern-Familien unter finanzieller Perspektive zeigt eine wirtschaftlich ungünstigere finanzielle Ausstattung der allein erziehenden Haushalte. Während 96% der Alleinerziehenden über maximal 2.499 EUR verfügen, liegt der vergleichbare Anteil bei den so genannten vollständigen Familien bei 51,8%, d.h. knapp die Hälfte der Familien mit zwei Eltern (48,2%) können monatlich auf ein Nettoeinkommen von über 2.500 EUR zurückgreifen.

Die Einkommenssituation der Alleinerziehenden in Abhängigkeit zur Kinderzahl zeigt, dass diejenigen mit einem Kind sich vorrangig in den Einkommensgruppen bis 1.999 EUR befinden (weniger als 900 EUR: 25,8%; 900 – 1.499 EUR: 32,3% und 1.500 – 1.999 EUR: 29,0%). Demgegenüber verfügen 87,5% der Alleinerziehenden mit 2 Kindern über monatliche Nettoeinkünfte zwischen 900 und 1.999 EUR (900 – 1.499 EUR: 62,5%; 1.500 – 1.999 EUR: 25,0%). Besonders prekär stellt sich die finanzielle Situation für 83,4% der Alleinerziehenden mit 3 Kindern bzw. für 62,5% der Alleinerziehenden mit 4 Kindern und mehr dar, die monatlich bis maximal 1.499 EUR zur Verfügung haben (Alleinerziehende mit 3 Kindern: weniger als 900 EUR: 33,4%; 900 – 1.499 EUR: 50%; Alleinerziehende mit 4 Kindern und mehr: weniger als 900 EUR: 12,5%; 900 – 1.499 EUR: 50%).



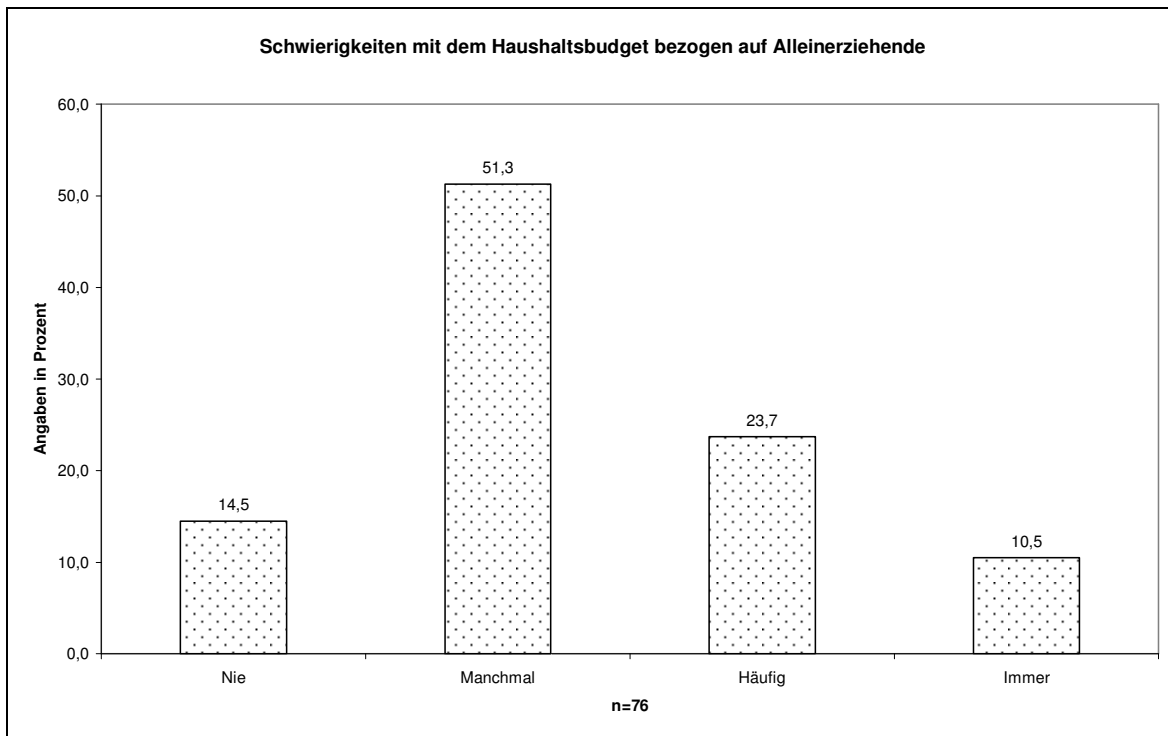
**Abbildung 23: Einkommenssituation Alleinerziehender in Abhängigkeit zur Anzahl der Kinder**

Der Beschäftigungsumfang der Alleinerziehenden ist annähernd vergleichbar mit demjenigen der BefragungsteilnehmerInnen aus 2-Eltern-Familien. Rund ein Viertel (25,7%) der Alleinerziehenden ist Vollzeit erwerbstätig (2-Eltern-Familien: 30,2%) und 48,6% sind Teilzeit beschäftigt (2-Eltern-Familien: 47,3%). Weiterhin ist ebenfalls ein Viertel der Alleinerziehenden (25,7%) nicht erwerbstätig (2-Eltern-Familien: 22,5%). Es zeigt sich für die Alleinerziehenden eine hohe physische und psychische Belastung, da sowohl die Versorgung der Kinder als auch die Erwerbstätigkeit ohne Unterstützung eines weiteren erwachsenen Familienmitgliedes organisiert und durchgeführt werden muss. Diese Belastungen führen wie andere Studien belegen vielfach zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die sich negativ auf die gesamte familiäre Situation auswirken können.

Die Schwierigkeiten, mit dem Haushaltsbudget auszukommen, sind bei den Alleinerziehenden wesentlich deutlicher ausgeprägt als bei den so genannten Zwei-Eltern-Familien. Lediglich jede 7. Alleinerziehende gibt an ‚nie‘ Probleme mit dem verfügbaren Haushaltseinkommen zu haben. Demgegenüber benennt jede 2. Alleinerziehende (51,3%) entsprechende Schwierigkeiten und sogar knapp jede 4.

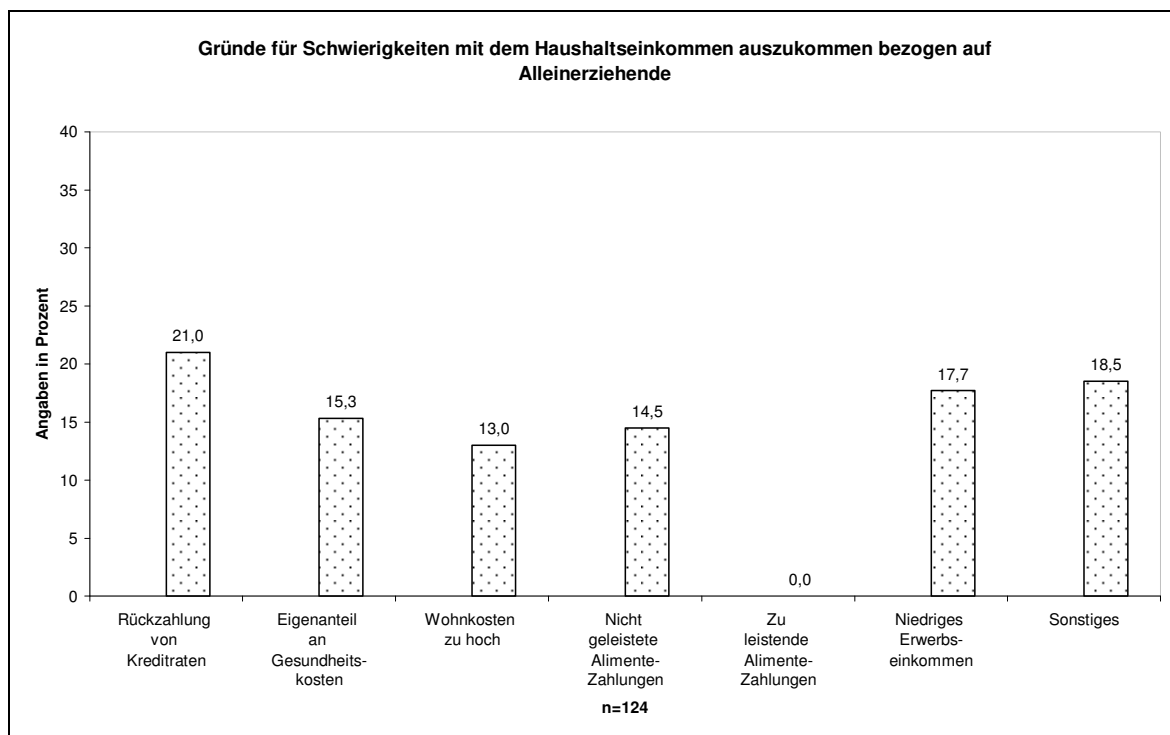


befragte Person einer Ein-Eltern-Familie führt häufige Probleme mit dem Haushaltsbudget an. Weitere 10,5% bewerten ihre finanzielle Situation des Einkommens immer als schwierig.



**Abbildung 24: Schwierigkeiten mit dem Haushaltsbudget bezogen auf Alleinerziehende**

In der Gruppe der Alleinerziehenden sehen sich somit rund ein Drittel (34,2%) mehr oder weniger mit ständigen finanziellen Problemen konfrontiert. Erweitert man die Betrachtung auf die Gruppe derjenigen, die manchmal Schwierigkeiten mit dem Einkommen haben, so geben rund 4 von 5 Alleinerziehenden belastende Lebenssituationen aufgrund unzureichender finanzieller Versorgung an.



**Abbildung 25: Gründe für Schwierigkeiten mit dem Haushaltseinkommen auszukommen bezogen auf Alleinerziehende**

In rund einem Fünftel der Nennungen der Alleinerziehenden (21,0%) stellt die Rückzahlung von Kreditraten eine Ursache für die finanziellen Schwierigkeiten dar. Daneben schlägt sich ein niedriges Erwerbseinkommen in 17,7% der Nennungen als ausschlaggebender Faktor dar. In annähernd jeder 7. Angabe werden als Grund für das schlechte Auskommen mit dem Einkommen die nicht geleisteten Alimente-Zahlungen angeführt. Der Eigenanteil an Gesundheitskosten (15,3%) und die zu hohen Wohnkosten (13,%) repräsentieren jeweils auch nicht zu vernachlässigende Anteile der Nennungen. Fast ein Fünftel der Nennungen ist der Kategorie ‚Sonstiges‘ zuzuordnen, die nicht näher spezifiziert werden kann.

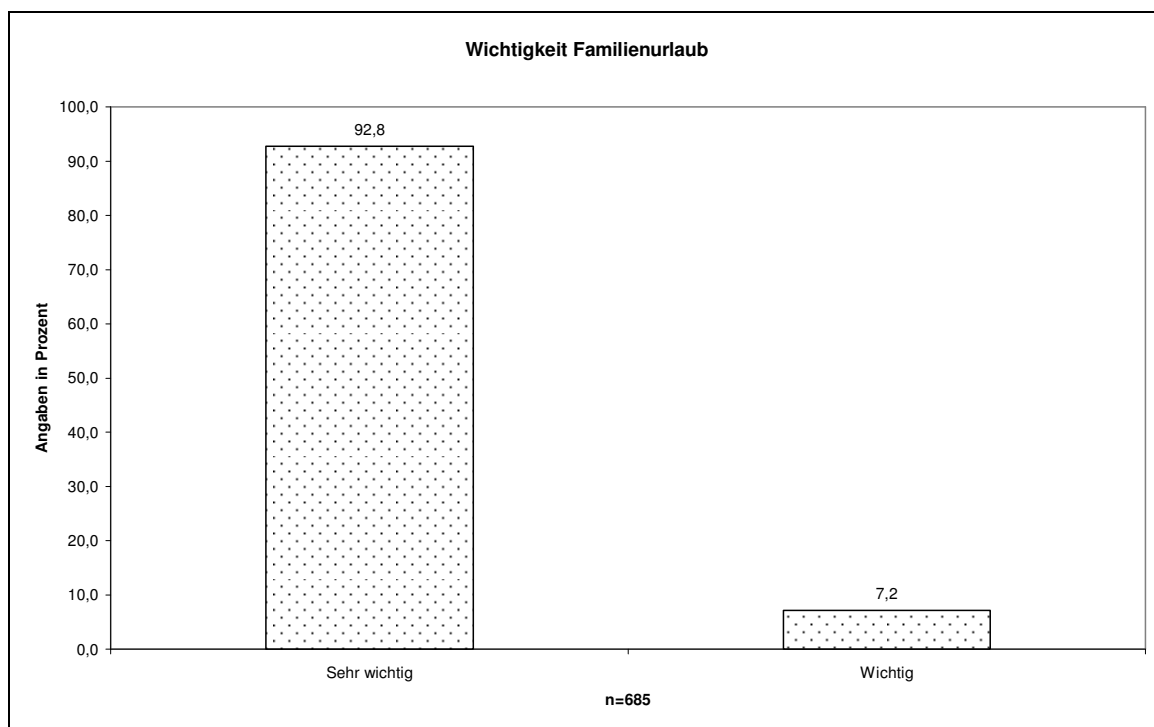
Anzahl der Gründe	Angaben in %
1 Grund	38
2 Gründe	31
3 Gründe	21
4 Gründe	10

**Tabelle 2: Anzahl der Gründe für die Schwierigkeiten mit dem Einkommen auszukommen**

Für die überwiegende Mehrheit der Alleinerziehenden stellt das Problem, nicht mit dem Nettoeinkommen auszukommen, ein mehrdimensionales Problem dar. Fast zwei Drittel (62%) geben mehr als eine Ursache an, die zu den finanziellen Schwierigkeiten führen.

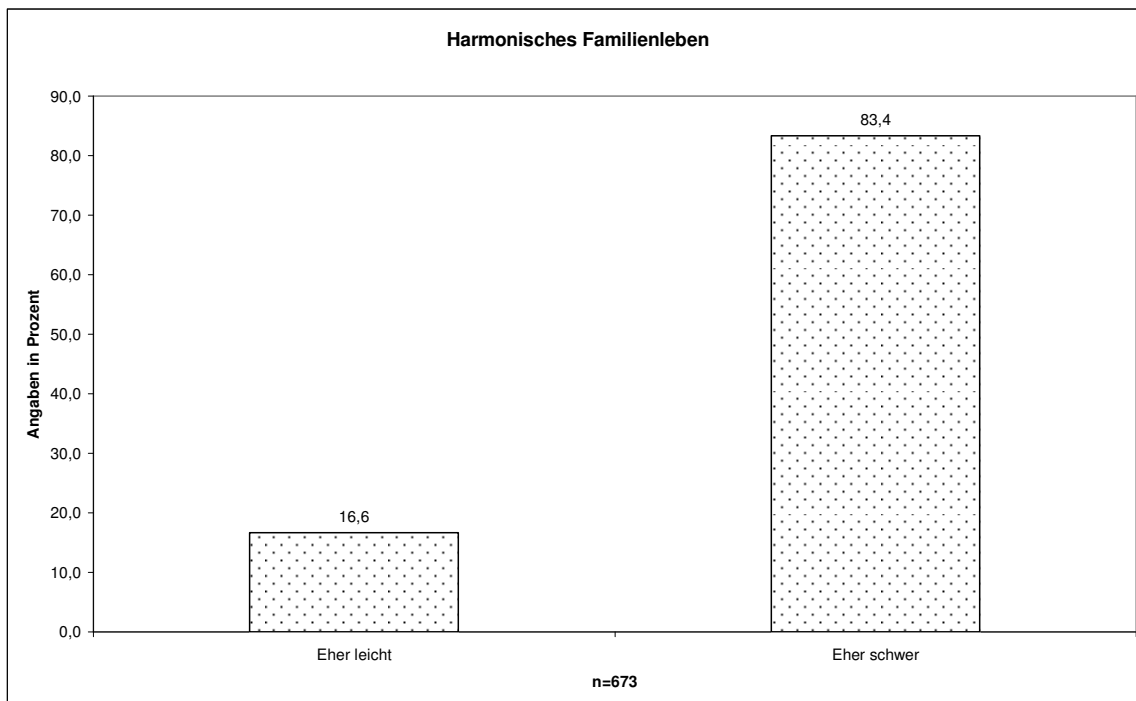
### 3 Allgemeine Einschätzungen zum Familienleben in der DG

Die Befragten werden um ihre persönlichen Einschätzungen zur Wichtigkeit des Familienlebens gebeten.



**Abbildung 26: Die Wichtigkeit des Familienlebens für die Befragten**

Insgesamt geben 96,8% der Befragten eine Bewertung hierzu ab. 92,8% der Personen bewerten das Familienleben als „sehr wichtig“ und 7,2% als „wichtig“. Die Antwortmöglichkeiten „Eher unwichtig“ und „unwichtig“ werden von keinem der Befragten gewählt.



**Abbildung 27: Realisierungschancen für ein harmonisches Familienleben**

Neben der Wichtigkeit wird auch die Einstellung erfasst, ob es ‚eher leicht‘ oder ‚eher schwer‘ ist, ein harmonisches Familienleben zu führen. Die harmonische Gestaltung des Familienlebens stellt häufig eine Herausforderung dar. Auch die Befragten geben an, dass es heutzutage nicht einfach sei, das Familienleben harmonisch zu gestalten. So bewerten 83,4% es als „eher schwer“ ein harmonisches Familienleben zu führen. Demgegenüber gibt ein Anteil von 16,6% an, dass es „eher leicht“ falle, ein Familienleben in Harmonie zu gestalten.

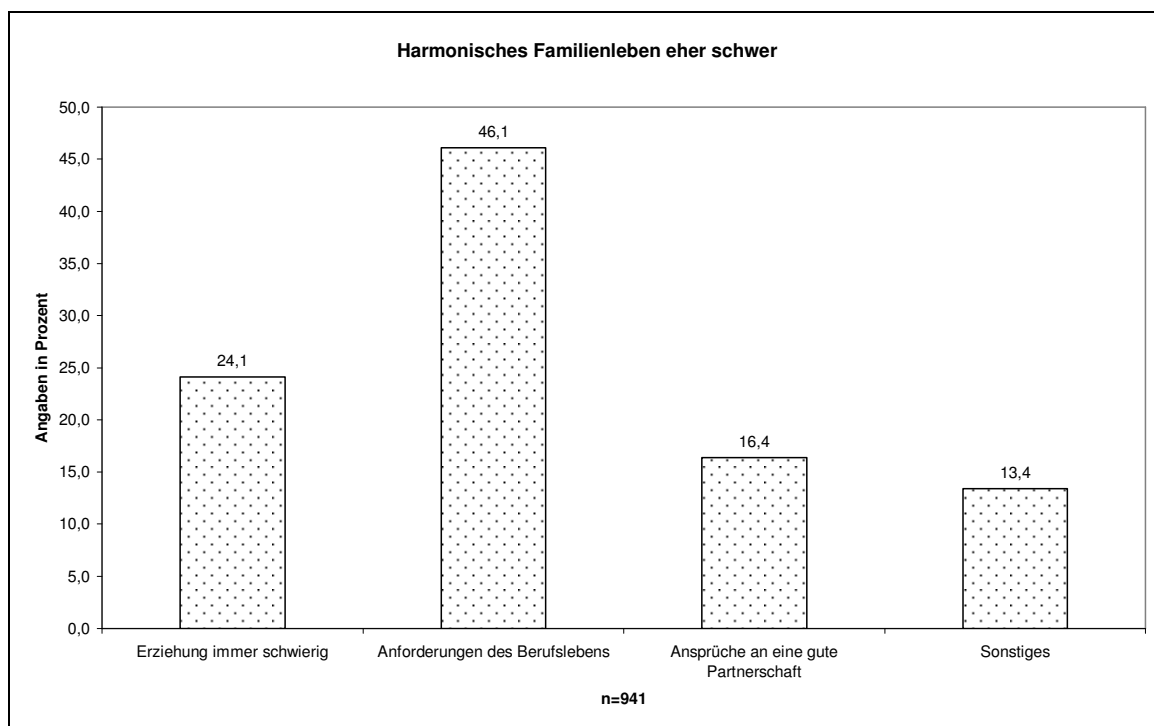
Die Befragten werden um ihre Meinungen gebeten, welche Aspekte in der heutigen Zeit die Gestaltung eines harmonischen Familienlebens erschweren. Unabhängig von der persönlichen Einschätzung werden Gründe benannt, die die Gestaltung eines zufriedenen und positiven Familienlebens erschweren.

Anzahl der Gründe	Angaben in %
1 Grund	48
2 Gründe	40
3 Gründe	9
4 Gründe	3

**Tabelle 3: Anzahl der Gründe, die ein harmonisches Familienleben erschweren**

Knapp die Hälfte (48%) derjenigen, die Gründe für Schwierigkeiten benennen, führen einen einzelnen Grund an, während immerhin 40% zwei unterschiedliche Gründe angeben. Die verbleibenden 12% thematisieren sogar 3 bzw. 4 verschiedene Gründe, die ein harmonisches Familienleben erschweren. Dies deutet darauf hin, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für ein gelingendes Familienleben nicht uneingeschränkt optimistisch eingeschätzt werden.

In der Einzelbetrachtung zeigen sich die Anforderungen des Berufslebens als erschwerend, so fallen 46,1% der Nennungen auf diesen Grund. Ein Viertel der Nennungen (24,1%) bezeichnet, die Erziehung der Kinder, die immer schwieriger wird, als Ursache für Probleme in vielen Familien. Ebenfalls beeinflussend sind die steigenden Ansprüche, welche an eine gute Partnerschaft gestellt werden; auf diesen Aspekt entfallen 16,4% der Nennungen. Die Kategorie ‚Sonstiges‘ umfasst weitere 13,4% der Nennungen. Hier werden u. a. der negative und schädliche Einfluss der Medien sowie die problematische Koordination von Familie und Beruf als Aspekte genannt.



**Abbildung 28: Gründe, die ein harmonisches Familienleben eher erschweren**

## **4 Aufgaben des Familienalltags und (inner-)familiale Arbeitsteilung**

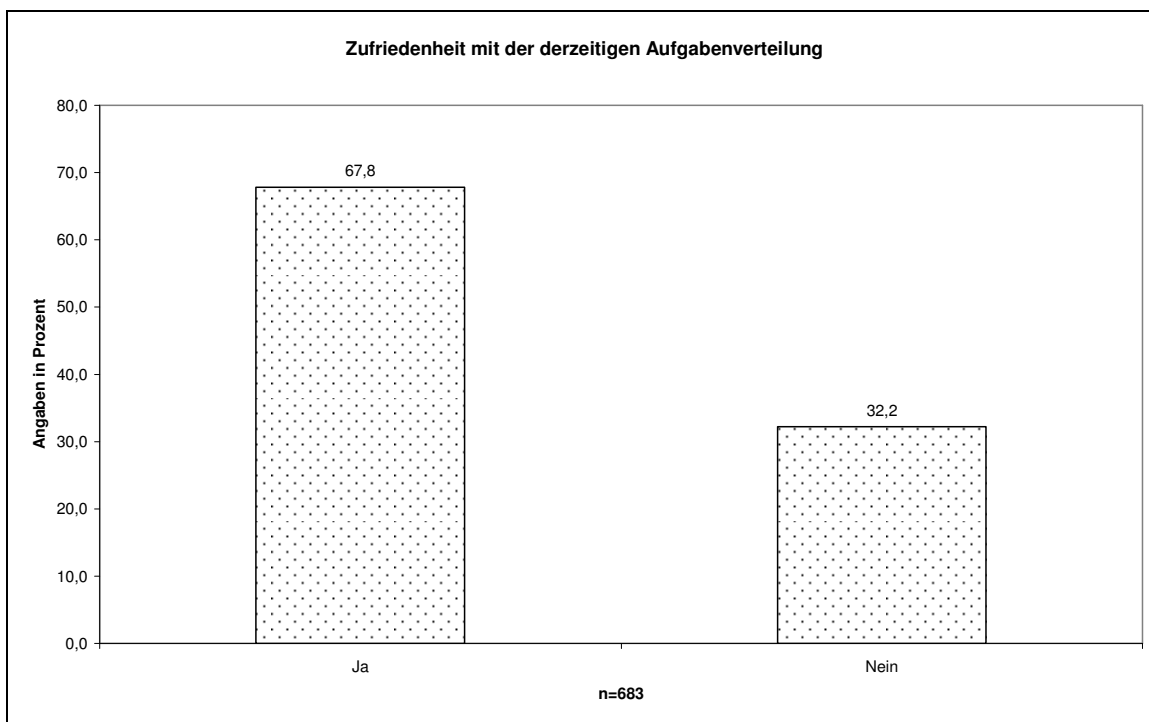
Die Organisation des täglichen Familienalltags umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Aufgaben, die regelmäßig bewältigt werden müssen. In die Abwicklung dieser Aufgaben können unterschiedliche Personen involviert sein. Zur Beschreibung der Situation in den Familien wird zunächst der Blick auf die existierende Arbeitsteilung gerichtet.

Generell regelt die Familie die anfallenden Aufgaben in der Regel intern, wobei der überwiegende Teil der Anforderungen durch Partnerin und Partner abgedeckt werden. Darüber hinaus zeichnet in der Mehrheit der Fälle die Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat, sich verantwortlich für die dokumentierten Aufgaben. Dabei handelt es in rund drei Viertel der Fälle um die Mutter, die sich hauptsächlich als Ausführende verantwortlich für die aufgeführten Tätigkeiten kennzeichnet. Lediglich im Bereich der Gartenarbeit besteht ein annähernd paritätisches Verhältnis. Hier geben 49,6% der Befragten an, die Gartenarbeit zu erledigen und 42,6% benennen die / den PartnerIn als diejenige Person, die überwiegend diese Arbeit übernimmt.

Aufgaben	Sie, selbst	(Ehe-) Partner/-in	Andere Familienmitglieder	Dienste oder andere Personen
	Angaben in %			
Kind/er zur Schule bringen	57,3	24,4	8,1	10,2
Kind/er von der Schule abholen	55,0	21,8	12,2	10,9
Kind/er zu den Freizeitaktivitäten bringen	59,3	32,9	4,6	3,2
Mit den Kindern zum Arzt gehen	69,7	28,4	1,8	0,1
Bei den Hausaufgaben helfen	64,5	30,3	4,0	1,2
In der Freizeit spielen	45,3	33,5	14,1	7,1
Im Krankheitsfall betreuen	58,8	26,3	13,1	1,8
Ältere Familienangehörige betreuen	56,3	28,7	10,2	4,8
Ältere Familienangehörige pflegen	53,1	23,9	12,4	10,6
Einkäufe machen	63,8	33,9	2,2	01,
Kochen	66,2	30,3	3,4	0,1
Wäsche bügeln	68,7	20,4	6,9	4,0
Putzen	63,8	26,3	1,2	8,7
Gartenarbeit	49,6	42,6	5,8	2,0
Papierkram erledigen	61,6	37,1	0,2	1,1
Anderes	56,5	39,1	4,4	0,0

**Tabelle 4: Aufgabenverteilung innerhalb der Familie**

Weiterhin sind auch Personen des Weiteren familialen Netzwerkes an den alltäglichen Arbeiten beteiligt. Hierzu gehören u. a. ältere Geschwister sowie Großeltern. Unterstützungen von außerhalb des familialen Netzwerkes werden nur in sehr begrenztem Umfang in Anspruch genommen. Hierbei handelt es sich um die instrumentellen Bereiche wie Hol- und Bringdienste zur Schule (10,2% bzw. 10,9%) und den Bereich ‚Putzen‘ (8,7%). Auch in die Pflege von älteren Familienangehörigen werden Dienste und andere Personen eingebunden (10,6%).



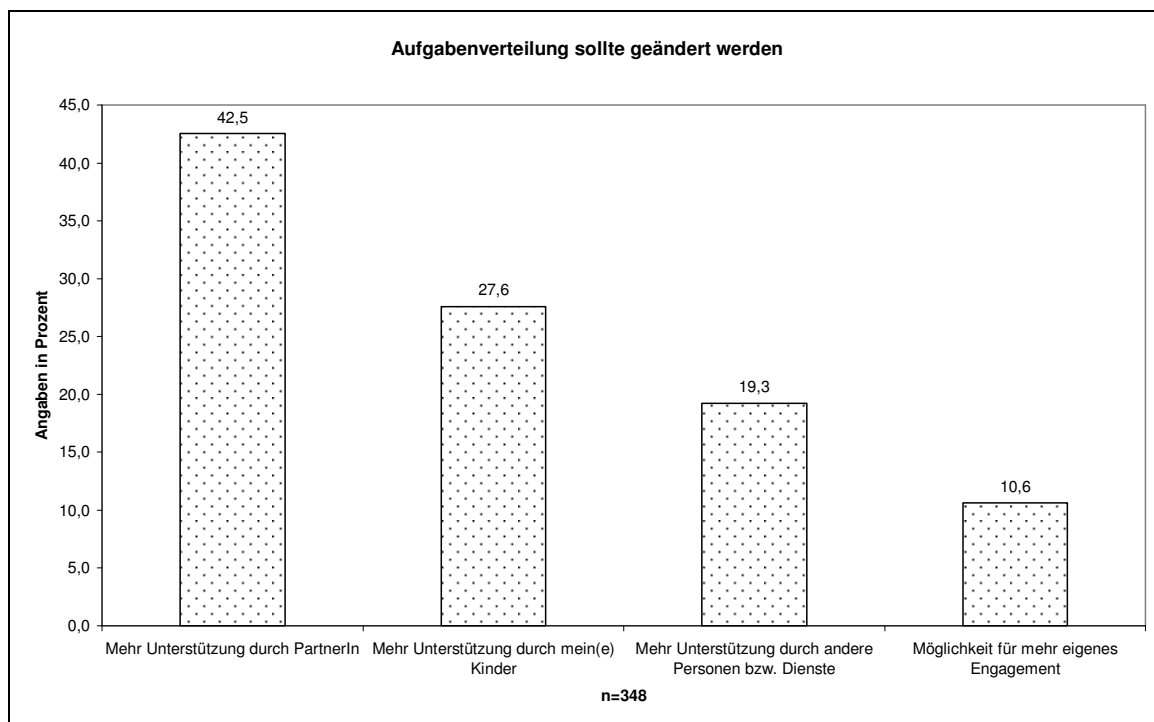
**Abbildung 29: Zufriedenheit mit der derzeitigen innerfamiliaren Arbeitsteilung**

Von der überwiegenden Mehrheit (67,8%) wird die existierende Arbeitsverteilung als zufrieden stellend bewertet. Lediglich knapp ein Drittel äußert hier Unzufriedenheit und wünscht sich eine Veränderung der existierenden Aufgabenverteilung.

Von denjenigen, die ihre Unzufriedenheit mit der bestehenden Arbeitsteilung ausgedrückt haben, wünschen sich annähernd die Hälfte (42,5%) mehr Unterstützung durch Partner bzw. Partnerin. Immerhin mehr als ein Viertel (27,6%) würden mehr Hilfe durch die Kinder begrüßen und knapp ein Fünftel (19,3%) sehen die Möglichkeit der Entlastung durch die Einbindung anderer Personen oder Dienste.

In 10,6% der Fälle wird auch der Wunsch formuliert, mehr Möglichkeiten für ein umfangreicheres eigenes Engagement im Haushalt zu haben. Diesem Engagement stehen gegenwärtig die traditionellen Muster der Arbeitsteilung, die für den männlichen Part in der Regel eine Vollzeitberufstätigkeit vorsehen, weitgehend entgegen.





**Abbildung 30: Gewünschte Änderungen hinsichtlich innerfamiliärer Arbeitsteilung**

In den Fällen, in denen der Wunsch nach mehr Unterstützung formuliert wird, besteht generell die Tendenz die Verantwortlichkeit auf einen größeren Personenkreis auszudehnen. So wird in der Mehrheit der Aufgabenfelder eine größere Beteiligung des / der (Ehe-)partner/-in als wünschenswert und akzeptabel benannt. Daneben werden allerdings auch andere Familienmitglieder und auch Dienste oder andere Personen als Akteure im familialen Aufgabenfeld gesehen. Während in der überwiegenden Zahl der Fälle die Umorganisation durch eine Vergrößerung der Zahl der Akteure als Weg gesehen wird, zeigt sich auch die Bereitschaft Angebote außerhalb des familialen Netzwerkes anzunehmen und einzubeziehen. Deutlich ist hier die Bereitschaft in instrumenellen Bereichen mehr Dienstleistung für die Familie in Anspruch zu nehmen und somit eine Entlastung zu ermöglichen.

Markant in diesem Zusammenhang ist die Bereitschaft zur Betreuung und Pflege von älteren Familienangehörigen die Unterstützung von Diensten und anderen Personen anzunehmen. Korrespondierend mit der relativ geringen Einbindung von (Ehe-)Partner/-in und anderen Familienmitgliedern wird hier deutlich, dass eine deutliche Entlastungssituation für die Familie angestrebt wird.

Auch die instrumentellen Unterstützungen in den Bereichen Hol- und Bringdienste sowie Wäsche bügeln und Putzen verdeutlichen den Wunsch nach Entlastung von operativen Aufgaben und Schaffung von Freiräumen für andere familiäre Bedürfnisse.

Unterstützung bei ...	(Ehe-) Partner/-in	Andere Familienmitglieder	Dienste oder andere Personen
	Angaben in %		
Kind/er zur Schule bringen	33,5	28,6	37,9
Kind/er von der Schule abholen	30,1	30,6	39,3
Kind/er zu den Freizeitaktivitäten bringen	41,8	29,1	29,1
Mit den Kindern zum Arzt gehen	70,9	22,2	6,9
Bei den Hausaufgaben helfen	53,3	23,4	23,3
In der Freizeit spielen	52,8	27,8	19,4
Im Krankheitsfall betreuen	41,9	34,9	23,2
Ältere Familienangehörige betreuen	16,6	29,8	53,5
Ältere Familienangehörige pflegen	14,8	27,7	57,5
Einkäufe machen	71,9	17,6	10,5
Kochen	64,1	24,3	11,6
Wäsche bügeln	29,3	28,0	42,7
Putzen	37,6	19,7	42,7
Gartenarbeit	50,6	20,9	28,5
Papierkram erledigen	83,9	5,1	11,0
Anderes	46,3	24,4	29,3

**Tabelle 5: Gewünschte Unterstützung durch ...**

## 5 Der Familienalltag und seine Probleme

Zu den Herausforderungen des Familienlebens zählt auch das Erleben und Bewältigen von Problemen. Zur Beschreibung der Situation der Familie werden mögliche Problemfelder identifiziert und Wege zur Lösung entsprechender Probleme gesucht.

### 5.1 Problem- und Konfliktbereiche im Familienalltag

Die unterschiedlichen Belastungen des Familienlebens werden in Kategorien unterteilt:

- Probleme und Konflikte im Kontext der Erziehung von Kindern
- Probleme und Konflikte in der Partnerschaft,
- Probleme und Konflikte im familiären Kontext.

Die Kategorisierung und Fokussierung der Themenbereiche dient der detaillierten Betrachtung der einzelnen Problemfelder. Allerdings ist im Sinne einer systemtheoretischen Betrachtung zu berücksichtigen, dass die unterschiedlichen Themen nicht separiert und unabhängig voneinander zu betrachten sind, da sie sich vielfach gegenseitig bedingen.

In der Gesamtbetrachtung stellen die Probleme und Konflikte im Kontext der Erziehung ein zentrales Themenfeld dar.

<b>Problembereiche</b>	<b>Angaben in %</b>
Erziehungsprobleme	28,1
Schulische Probleme (Leistung, schwänzen)	23,2
Sucht eines Kindes	3,2

**Tabelle 6: Probleme und Konflikte im Kontext der Erziehung der Kinder**

Mehr als jede 4. befragte Person (28,1%) benennt Erziehungsprobleme als Belastungsfaktoren im familialen Alltag. Weiterhin geben 23,2%, d.h. ebenfalls fast jede 4. befragte Person, schulische Probleme als belastende Faktoren an. Hier

tragen insbesondere mangelnde schulische Leistungen oder auch Schwänzen zu kritischen Situationen in Familien bei. Auch die Sucht eines Kindes veranlasst Krisensituationen, allerdings geben hier lediglich 3,2% der Befragten dieses Themenfeld als für die eigene Familie relevant an.

Folglich benennen Familien die Herausforderungen, die sich aus der Erziehung von Kindern ergeben, als einen nicht zu vernachlässigenden Faktor der Beanspruchung.

<b>Problembereiche</b>	<b>Angaben in %</b>
Konflikte in der Partnerschaft	22,6
Arbeitslosigkeit eines Elternteils	7,5
Sucht eines Elternteils	4,7
Scheidung/Trennung	11,6
Verlust eines Partners (Tod)	1,6
Finanzielle Probleme (z.B. Schulden)	17,2

**Tabelle 7: Probleme und Konflikte in der Partnerschaft**

Ein weiterer wichtiger Konfliktbereich stellen die Partnerschaftskonflikte dar. Konflikte in der Partnerschaft thematisiert ein gutes Fünftel (22,6%) als konkrete Belastungssituation in der und für die Familie. Darüber hinaus nennt jede 13. befragte Person (7,5%) von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein und fast jede 20. Person (4,7%) ist mit der Suchtproblematik eines Elternteils konfrontiert.

Die so genannte Instabilität der modernen Familie charakterisiert auch die Situation in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. 11,6% der Befragten, somit mehr als jede 10. Person ist von Scheidung bzw. Trennung betroffen, wodurch Belastungen für die familiäre Situation entstehen. Verlust des Partners durch Tod ist für 1,6% von Relevanz.

Teilweise als Folge zuvor aufgezeigter Probleme wie Arbeitslosigkeit oder Scheidung und Trennung bzw. als Ursache für partnerschaftliche Konflikte ist das Thema ‚Finanzielle Probleme‘ z. B. in Form von Schulden von großer Bedeutung.

Immerhin 17,2% - folglich mehr als jede 6. Person – benennen finanzielle Probleme als eine wesentliche Herausforderung für die Gestaltung des Familienalltags.

<b>Problembereiche</b>	<b>Angaben in %</b>
Erkrankung eines Familienmitglieds	18,5
Eigene psychische Probleme	10,7
Behinderung eines Kindes/ Familienmitglieds	4,8
Betreuung / Pflege der Eltern / Schwiegereltern	10,5
Probleme mit der Haushaltsführung	9,2
Wohnprobleme (z.B. zu kleiner Wohnraum)	4,8

**Tabelle 8: Probleme und Konflikte im familiären Kontext**

Probleme und Konflikte im familiären Kontext speisen sich aus unterschiedlichen Ursachen und machen die Heterogenität der Anforderungen an die Familienorganisation deutlich. In einigen Familien treten Krisen aufgrund der gesundheitlichen Situation eines Familienmitglieds auf. So geben 18,5% der Befragten an, dass ein Familienmitglied Gesundheitsprobleme bzw. eine schwere Erkrankung hat. Unter eigenen psychischen Problemen leiden 10,7% der Befragten. 4,8% der Befragten führen besondere Belastungen aufgrund eines behinderten Familienmitglieds an.

Die Betreuung und Pflege von Eltern bzw. Schwiegereltern stellt neben der Erziehung der Kinder und der Bewältigung alltäglicher familialer Anforderungen eine zunehmend größere Herausforderung dar. 10,5% der Befragten sehen hierin ebenfalls bestehende Ansprüche, die erfüllt werden müssen und für die ggf. Unterstützungs- und Hilfsangebote sinnvoll wären.

Probleme mit der Haushaltsführung (9,2%) und Wohnprobleme aufgrund z. B. eines zu kleinen Wohnraumes (4,8%) belasten das familiäre Miteinander und erfordern einen konstruktiven Umgang, um nicht eine nachhaltig belastende Situation entstehen zu lassen.

Die Betrachtung der unterschiedlichen Anforderungen, die entweder als Problem oder als ‚quasi natürliche‘ Herausforderung betrachtet werden, liegen auf unterschiedlichen Ebenen. Einerseits bestehen Defizite oder Mängel in materieller oder instrumenteller Hinsicht wie z. B. Arbeitslosigkeit, finanzielle Probleme, schulische Probleme - und andererseits werden emotionale Belastungsfaktoren wie u. a. Konflikte in der Partnerschaft, Erziehungsprobleme, Sucht benannt. Beide Problembereiche stehen vielfach in Abhängigkeit zueinander, sind somit nicht losgelöst voneinander zu betrachten und machen ggf. den Rückgriff auf ein diversifiziertes Hilfs- und Unterstützungsangebot erforderlich.

## **6 Situation der Dienste in der DG**

Die DG stellt eine Anzahl von Dienstleistungsangeboten zur Verfügung, deren Aufgabe die professionelle Hilfe und Unterstützung im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe ist. In der Regel ist es jeder Familie freigestellt, diese Angebote in Anspruch zu nehmen.

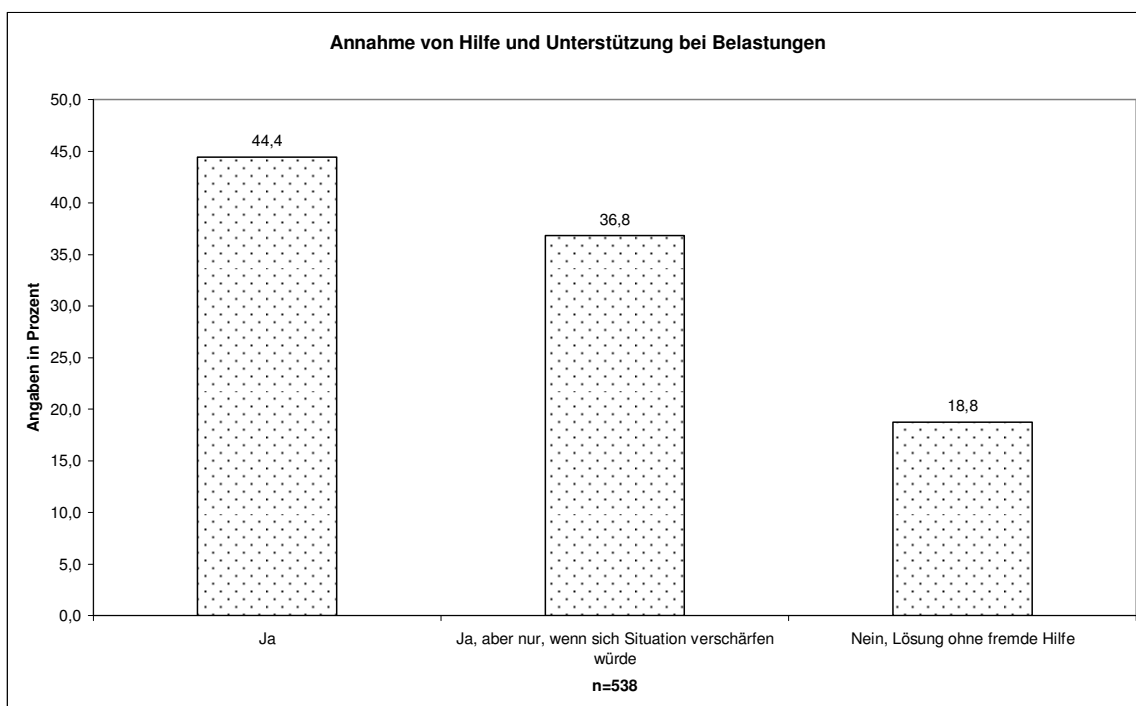
### **6.1 Grundsätzliche Bereitschaft Dienste in Anspruch zu nehmen**

Inwiefern Familien bereit sind, entsprechende Dienstleistungen zur Bewältigung familiärer Krisen- und Problemsituationen zu nutzen, macht die grundsätzliche Akzeptanz gegenüber familienpolitischen Angeboten deutlich. Die Befragten werden gebeten zu bewerten, ob sie Hilfe und Unterstützung annehmen würden, bzw. bereits angenommen haben oder ob sie Krisen lieber familienintern klären.

Es zeigt sich, dass etwas weniger als die Hälfte der Befragten (44,4%) in der derzeitigen Situation bereit ist, Hilfe anzunehmen bzw. dies bereits getan hat. 36,8% würden ein entsprechendes Dienstleistungsangebot in Anspruch nehmen, wenn sich die Situation verschärft. Knapp ein Fünftel (18,8%) sieht jedoch familiäre Probleme als privat zu lösend an und verzichtet auf eine professionelle Unterstützung.

Damit sind vier Fünftel der Befragten durchaus bereit auf professionelle Hilfe- und Unterstützungssysteme zurückzugreifen. Folglich kann auch von einer breiten

Akzeptanz und Offenheit gegenüber entsprechenden familienpolitischen Angeboten ausgegangen werden.



**Abbildung 31: Annahme von Hilfe und Unterstützung bei familiären Krisen**

## 6.2 Familienorientierte Dienste in der DG

Die Dienste für Familien und ihre Mitglieder in der DG genießen einen unterschiedlich hohen Bekanntheitsgrad. Die Dienste, die Hilfs- und Unterstützungsangebote für familiäre Probleme und Herausforderungen anbieten, können grob in drei Kategorien unterteilt werden und umfassen die nachfolgend genannten Dienste:

- Dienste und Dienstleistungen zur familiären Basisversorgung
  - Dienst für Kind und Familie (DKF)
  - Schulärztliche Untersuchung
- Dienste und Dienstleistungen zur Beratung und Betreuung in familiären Krisensituationen
  - Frühhilfe
  - Jugendhilfedienst (JHD)
  - Kindertherapiezentrum (KITZ)

- Psycho-medizinisch-soziale Zentren (PMS)
- Sozial-psychologisches Zentrum (SPZ)
- Dienste und Dienstleistungen zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen
  - Alternative V. o. G. (Haushaltshilfe)
  - Außerschulische Betreuung
  - Bund der Familien
  - Elterntraining (ASL)
  - Familienhilfsdienst (FHD)
  - Kinderbetreuung (Tagesmütterdienst, Kinderkrippe).

#### 6.2.1 Bekanntheits- und Nutzungsgrad der Dienste

Die beiden Dienste der familiären Basisversorgung erreichen keinen umfassenden Bekanntheitsgrad. Obwohl der Dienst für Kind und Familie (DKF) sich an alle Familien wendet und eigeninitiativ an die Familien herantritt, gibt weniger als zwei Drittel der Befragten (64,5%) an, diesen Dienst zu kennen. Einen höheren Bekanntheitsgrad kommt der schulärztlichen Untersuchung zu, drei Viertel (76,6%) bezeichnen diese Dienstleistung als bekannt. Ein Erklärungsgrund, dass nicht alle Familien dieses Angebot kennen, ist das Alter des bzw. der Kinder. Ggf. sind die Familien aufgrund des Alters des Kindes bzw. der Kinder noch nicht mit der schulärztlichen Untersuchung in Kontakt gekommen.

Die Dienste zur Beratung und Begleitung in familiären Krisensituationen genießen – erklärlich durch die jeweilige Reichweite des Aufgabengebietes – unterschiedliche Bekanntheitsgrade. Den PMS-Zentren kommt der größte Bekanntheitsgrad innerhalb dieser Gruppe zu. Immerhin 2 von 3 Befragten (67,9%) geben an, die Psycho-medizinisch-sozialen Zentren zu kennen. Aufgrund des weit gefassten Aufgabenspektrums sind die PMS Ansprechpartner in einer Vielzahl von Fragestellungen im Kontext der Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

An zweiter Stelle in dieser Gruppe hinsichtlich des Bekanntheitsgrades folgt das Sozial-psychologische Zentrum (SPZ). Knapp die Hälfte der Befragten (48,4%)



geben an, das SPZ zu kennen. Dies lässt sich ebenfalls über das weit gefasste Aufgabengebiet erklären, das u. a. über die Begriffe Beratung und Lebenshilfe charakterisiert werden kann. Über einen geringeren Bekanntheitsgrad verfügen das Kindertherapiezentrum (KITZ) mit 32,9%, der Jugendhilfedienst (JHD) mit 29,1% und die Frühhilfe mit 27,7%. Die geringeren Bekanntheitsgrade lassen sich über die eher spezifischen Aufgabenfelder der genannten Dienste erklären. Dennoch ist darauf zu verweisen, dass in weiten Teilen der Bevölkerung Kenntnis über die Existenz dieser Dienste besteht.

In der dritten Gruppe – der Dienste zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen – existiert ein weitgehend hoher Bekanntheitsgrad. An erster Stelle in diesem Zusammenhang steht die Kinderbetreuung mit dem Tagesmütterdienst und der Kinderkrippe. Immerhin 7 von 10 Befragten kennen diesen Dienst. Einen ebenfalls hohen Bekanntheitsgrad genießen die außerschulische Betreuung (60%) und der Bund der Familien (59%). Jede 2. Befragte kennt die Alternative V.o.G (Haushaltshilfe), während der Familienhilfsdienst mit 40,1% und das Elterntraining mit 30,5% in dieser Gruppe über die niedrigsten Bekanntheitsgrade verfügen.

In der Gesamtbetrachtung verdeutlicht sich die Unterschiedlichkeit der Bekanntheitsgrade und zeigt ggf. Ansatzpunkte für die Notwendigkeit einer veränderten Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Dienste auf.

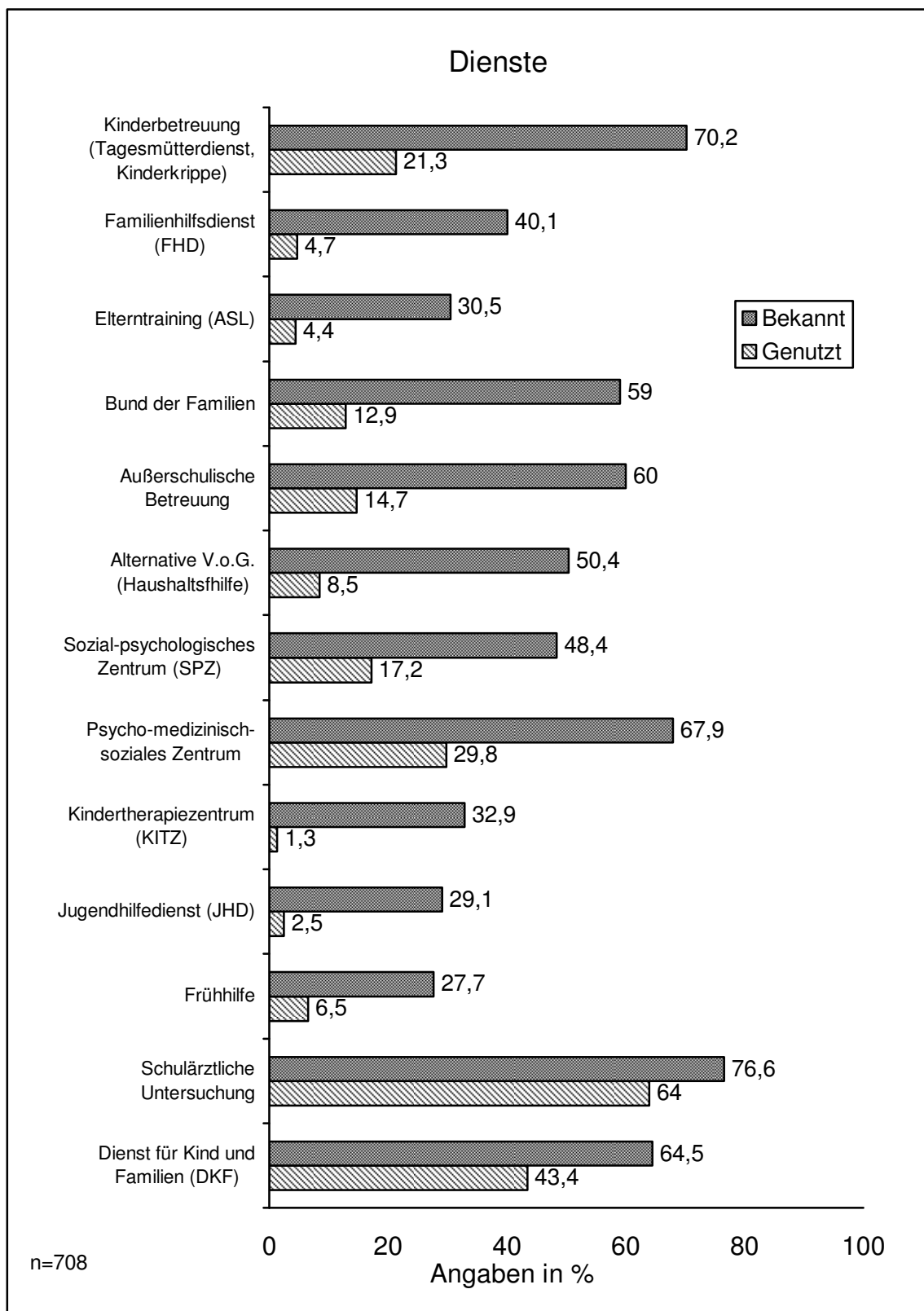


Abbildung 32: Bekanntheit und Nutzungsgrad der Dienste

Ähnlich wie der Bekanntheitsgrad zwischen den Diensten differenziert, so unterscheidet sich auch der Nutzungsgrad. Die Dienste der Basisversorgung weisen in der Gesamtübersicht die höchsten Nutzungsgrade auf. Markanterweise geben ‚lediglich‘ 43,4% der Befragten an, den Dienst für Kind und Familien (DKF) bereits in Anspruch genommen zu haben. Somit gibt weniger als jede 2. Person an, den Dienst genutzt zu haben, obwohl es sich hierbei um eine Regelversorgung handelt. Ein Erklärungsansatz für den geringen Nutzungsgrad könnte ein sprachliches Missverständnis aufgrund der Antwortkategorie ‚In Anspruch genommen‘ sein. Diese Formulierung könnte den Anschein erwecken, dass ausschließlich die Eigeninitiative bei der Nutzung angegeben wird und das Regelangebot im Rahmen der Basisversorgung nicht als eine Inanspruchnahme gewertet wird. Dies gilt es über eine detaillierte NutzerInnenanalyse in einem weiteren Schritt zu klären.

Fast drei Viertel der Befragten geben an, die schulärztliche Untersuchung in Anspruch genommen zu haben. Auch hier wird trotz der Regelversorgung ausschließlich von einem Teil der Befragten die Inanspruchnahme angegeben, dies erscheint aber aufgrund des Alters der Kinder, die ggf. noch nicht im schulpflichtigen Alter sind, als durchaus plausibel.

Die Dienste zur Beratung und Betreuung in familiären Krisensituationen werden selbstverständlich aufgrund ihres jeweiligen Aufgabenspektrums von sehr unterschiedlich großen Bevölkerungsgruppen genutzt. Die PMS mit dem umfassendsten Themenspektrum weisen auch den höchsten Nutzungsgrad auf. Fast jede 3. befragte Person (29,8%) gibt an, die Leistungen der PMS bereits in Anspruch genommen zu haben. Über einen deutlich geringeren Nutzungsgrad verfügt das Sozial-psychologische Zentrum. Knapp jede 6. befragte Person (17,2%) hat diesen Dienst bereits genutzt. Einen ebenfalls kleineren Nutzerkreis haben die weiteren Dienste dieser Gruppe: Bei der Frühhilfe geben 6,5%, beim Jugendhilfedienst (JHD) 2,5% und beim Kindertherapiezentrum (KITZ) 1,3% an, auf die Angebote der Dienste zurückgegriffen zu haben.

Die Dienste und Dienstleistungen zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen, die im Wesentlichen allgemeine Unterstützungs- und

Hilfeleistungen zur Verfügung stellen, werden ebenfalls in sehr unterschiedlichem Maße genutzt. Den höchsten Nutzungsgrad weist die Kinderbetreuung mit dem Tagesmütterdienst und der Kinderkrippe auf. Immerhin jede 5. befragte Person (21,3%) gibt an, diesen Dienst bereits in Anspruch genommen zu haben. Damit hat die Kinderbetreuung die zweithäufigste Nutzungsfrequenz in der Gruppe außerhalb der Regelversorgung. An nächster Stelle folgt die Außerschulische Betreuung, die von 14,7%, also knapp einem Sechstel der Befragten von praktischer Relevanz ist bzw. war. Fast jede 8. Person (12,9%) hat die Angebote des Bundes der Familien genutzt und knapp jede 12. Person (8,5%) greift auf Dienstleistungen der Alternative V.o.G (Haushaltshilfe) zurück. Von deutlich geringerer Nutzungsrelevanz sind in diesem Zusammenhang das Elterntraining (von 4,4% genutzt) und der Familienhilfsdienst (FHD) (von 4,7% genutzt).

#### 6.2.2 Kontaktaufnahme zu den Diensten

In der Gruppe der Dienste für Familien und ihre Mitglieder außerhalb der Regelversorgung können grundsätzlich zwei Zugangsmöglichkeiten unterschieden werden. Die Nutzung des Dienstes kann auf Anraten eines Dritten erfolgen oder auf eigene Initiative.

Die Dienste der Basisversorgung werden hier von der Betrachtung ausgespart, da die Zugangsmöglichkeiten aufgrund der familien- und sozialpolitischen Regelungen der DG festgelegt sind. Die Gruppen der Dienste zur Beratung und Betreuung in familiären Krisensituationen und die Dienste zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen unterscheiden sich auffallend hinsichtlich ihrer Zugangswege.

Der Zugang zu den Hilfs- und Unterstützungsdiensten in familiären Krisensituationen erfolgt annähernd gleichgewichtig über den Weg des Anratens bzw. auf Eigeninitiative. Bei den Psycho-medizinisch-sozialen Zentren (PMS) übersteigt der Anteil derjenigen, die auf Anraten den Dienst in Anspruch genommen haben, den Anteil derjenigen, auf eigene Initiative an den Dienst herantreten sind (Anraten: 51,8%, Eigeninitiative: 48,2%). Demgegenüber übersteigt beim Sozial-psychologischen Zentrum (SPZ) der Anteil derjenigen, der eigeninitiativ war, deutlich den Anteil, der aufgrund des Anratens Dritter den Dienst

aufgesucht hat. (Anraten: 35%; Eigeninitiative: 65%). Bei den verbleibenden Diensten Frühhilfe (n=40) und Kindertherapiezentrum (n=7) überwiegen die eigeninitiativen Kontaktaufnahmen, während bei dem Jugendhilfedienst (n=16) ein höherer Anteil von Kontakten durch Anraten vorliegt. Allerdings ist bei diesen Diensten auf die sehr geringe Fallzahl der NutzerInnen hinzuweisen, die nur bedingt eine valide Aussage zulassen.

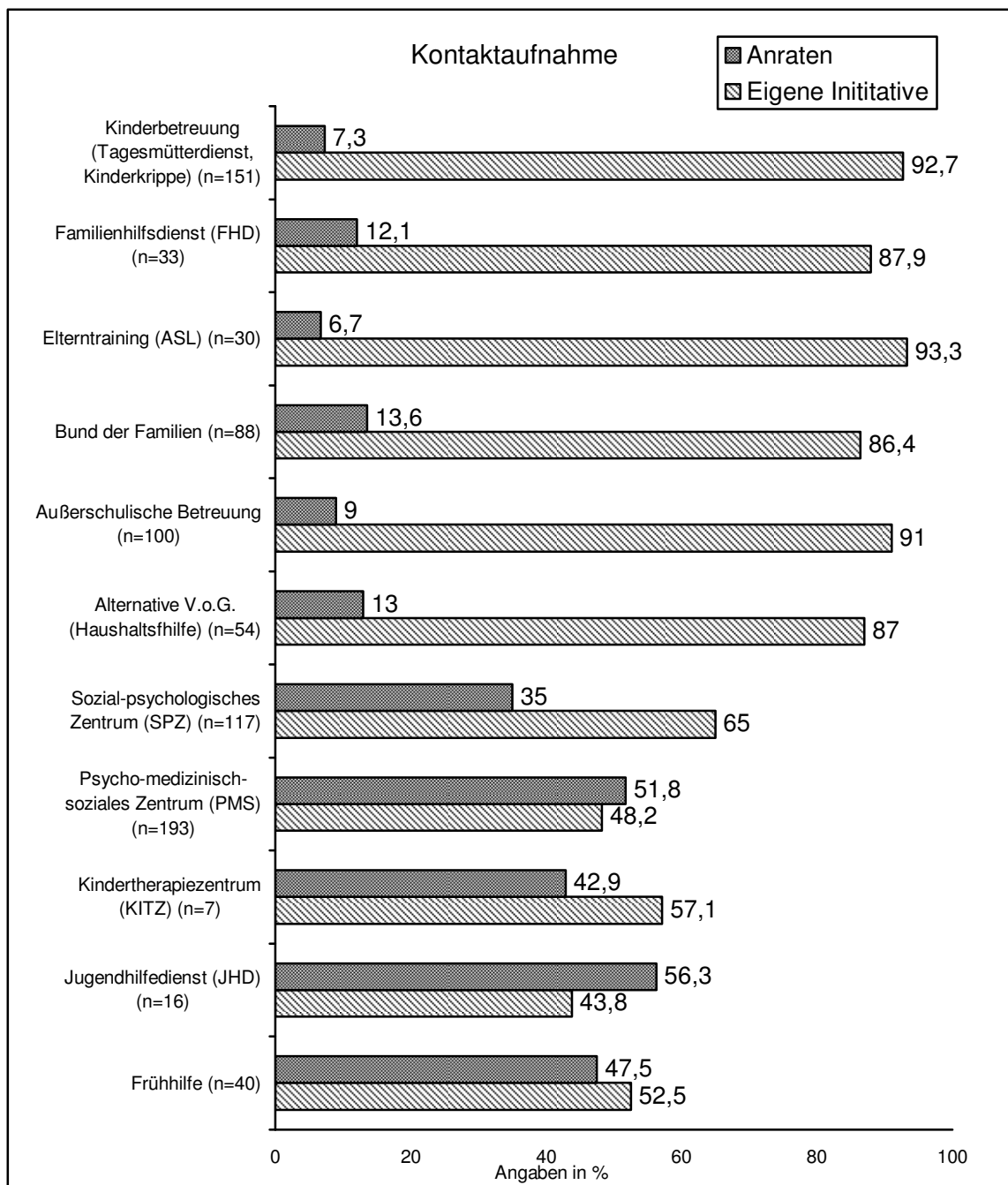


Abbildung 33: Kontaktaufnahme zu den Diensten

In der Gruppe der Dienste zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen übersteigt in allen Diensten die Gruppe der Eigeninitiatoren signifikant die Gruppe der NutzerInnen, die auf Anraten zur Kontaktaufnahme gelangt sind. In der Regel gehen rund 9 von 10 Kontaktaufnahmen der Befragten auf eine Eigeninitiative zurück.

### 6.2.3 Bewertung der Dienste

Personen, die Dienste in Anspruch genommen haben, werden um eine Bewertung hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit den Dienstleistungen gebeten. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Kategorien ‚eher gut‘ und ‚eher schlecht‘ als kumulierte Informationen dargestellt, wobei unter ‚eher gut‘ die Angaben zu ‚sehr gut‘ und ‚gut‘ sowie unter ‚eher schlecht‘ die entsprechenden Anteile von ‚schlecht‘ und ‚sehr schlecht‘ zusammengefasst sind.

Tendenziell sind die NutzerInnen in überwiegendem Maße mit den genutzten Dienstleistungen zufrieden bzw. bewerten sie als ‚eher gut‘. In der Regel geben mehr als 9 von 10 Befragten eine positive Bewertung ab, abgesehen von vier konkreten Ausnahmen. Die negativsten Bewertungen erhalten die PMS und die SPZ. Immerhin knapp ein Fünftel (19,7%) der NutzerInnen der PMS charakterisieren die Leistungen als ‚eher schlecht‘ und knapp jede siebte befragte Person (14,8%) gibt ein ähnliches Urteil hinsichtlich der SPZ ab.

Weiterhin erhalten der Jugendhilfedienst (‚eher schlecht‘: 31,6%) und der Familienhilfedienst (‚eher schlecht‘: 24,3%) deutlich negative Bewertungen. Allerdings können aus diesen Angaben lediglich Tendenzen abgeleitet werden, da bei beiden Diensten nur sehr geringe NutzerInnenanteile vorliegen (Jugendhilfedienst: n=19; Familienhilfedienst: n=33). Zur Verifizierung dieser Aussagen sind detaillierte NutzerInnenanalysen erforderlich.

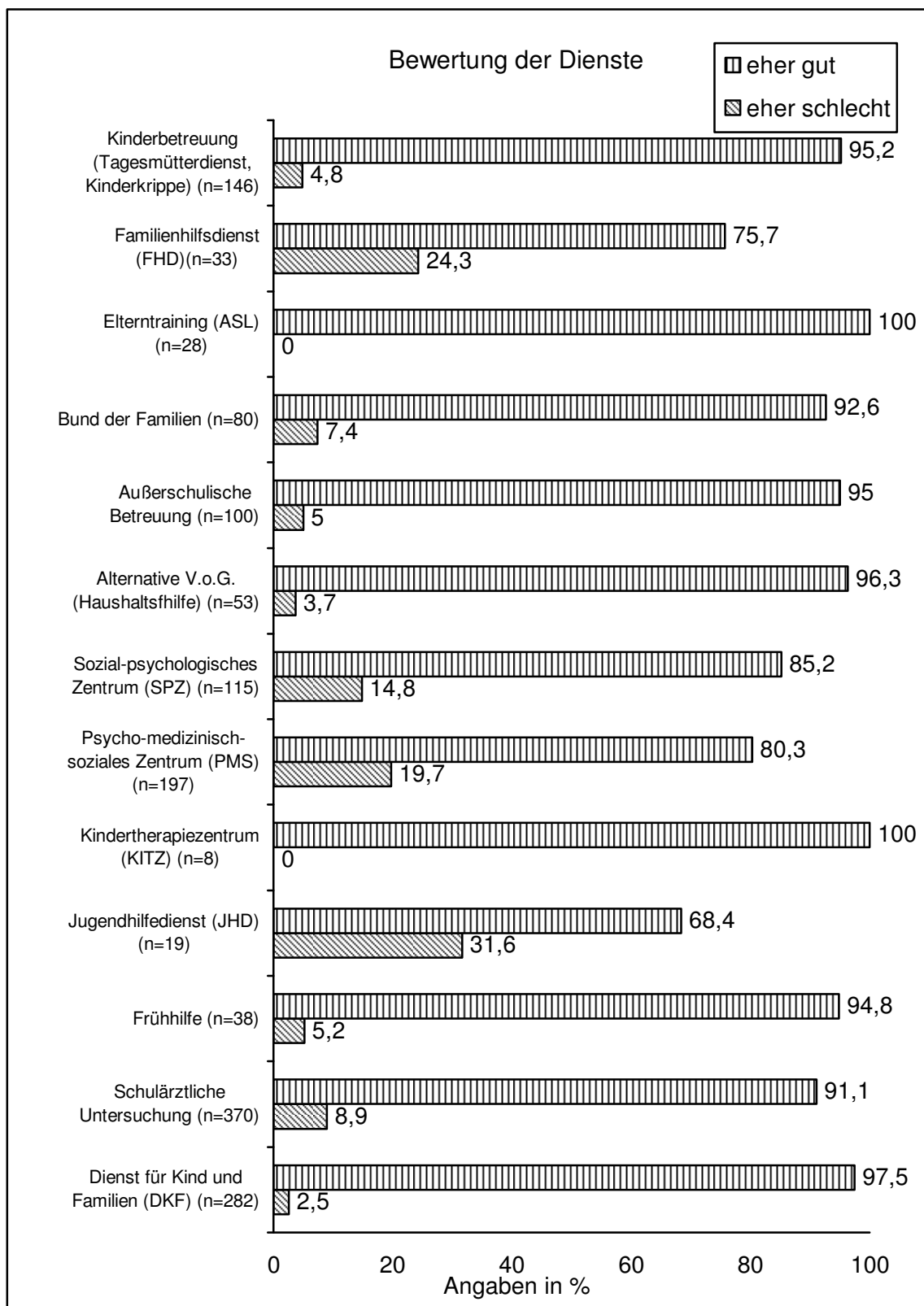


Abbildung 34: Bewertung der Dienste

Neben der grundsätzlichen Bewertung der Dienste besteht die Möglichkeit besonders positive bzw. negative Erfahrungen zu einzelnen bzw. generell zu den Diensten anzugeben. Von dieser Möglichkeit wird nur in sehr eingeschränktem Maße Gebrauch gemacht, so dass auch hier nur Tendenzen und keine repräsentativen Aussagen abgeleitet werden können.

Von besonders positiver Relevanz sind beim DKF und den PMS die Aspekte ‚freundlich‘ und ‚gute Betreuung‘. Beim Tagesmütterdienst wird neben den sonstigen Nennungen, die immerhin fast knapp die Hälfte der Nennungen abdecken (45,5%) insbesondere die Kompetenz der MitarbeiterInnen hervorgehoben (22,7% der Nennungen).

Für die Dienste allgemein wird deutlich, dass die Kategorien ‚freundlich‘ (27,4%) und ‚kompetent‘ (22,6%) von zentraler Bedeutung bei der Bewertung sind.

	<b>DKF (n=37)</b>	<b>PMS (n=24)</b>	<b>Tages- mütter- dienst (n=22)</b>	<b>Dienste allgemein (n=106)</b>
	Angaben in %			
Freundlich	24,3	29,2	13,6	27,4
Hilfsbereit	18,9	16,7	4,5	14,2
Kompetent	13,5	16,7	22,7	22,6
Gute Erreichbarkeit	8,2	12,4	4,6	12,3
Gute Betreuung	21,6	20,8	9,1	4,6
Sonstiges	13,5	4,2	45,5	18,9

**Tabelle 9: Positive Erfahrungen mit den Diensten**

Auch die negativen Nennungen hinsichtlich der Erfahrungen der Dienste zeigen lediglich tendenzielle Aussagen auf, wobei auch diese als Hinweise für die Ausrichtung der Arbeit der Dienste genutzt werden können. Ein beachtlicher Teil der Nennungen entfällt auf die Kategorie ‚Sonstiges‘, die nicht näher differenziert werden kann. Betrachtet man die verbleibenden Antworten, so fallen einerseits der Aspekt ‚lange Warteliste‘ und andererseits der Aspekt ‚fehlende fachliche Kompetenz‘ ins Auge. Lediglich beim Tagesmütterdienst entfällt ein deutlich



geringerer Anteil auf die Kategorie ‚fehlende fachliche Kompetenz‘; dies korrespondiert auch mit den Angaben zu den positiven Erfahrungen hinsichtlich dieses Dienstes, die in der fachlichen Kompetenz vor allem eine nennenswerte Stärke zum Ausdruck bringen.

	<b>DKF (n=19)</b>	<b>PMS (n=34)</b>	<b>SPZ (n=17)</b>	<b>Tages- mütter- dienst (n=18)</b>	<b>Dienste allgemein (n=38)</b>
	Angaben in %				
Lange Warteliste	21,1	23,5	47,1	38,9	27,6
Unfreundlich	5,2	2,9			5,2
Keine fachliche Kompetenz	21,1	29,4	29,4	5,6	12
Fehlende Ansprechpartner	15,8	2,9		22,2	
Sonstiges	36,8	41,3	23,5	33,3	55,2

**Tabelle 10: Negative Erfahrungen mit den Diensten**

#### 6.2.4 Ergänzende Wünsche zu Diensten

Das bestehende Angebot der Dienste für Familien deckt ein breites Spektrum an Unterstützungs- und Hilfestellungen ab, dennoch werden die Befragten gebeten ggf. Bedarfe und Wünsche hinsichtlich fehlender Dienste zu formulieren.

Die Wünsche differenzieren nach Alterskategorien und fokussieren unterschiedliche Angebotsstrukturen. Für alle Altersgruppen wird der Wunsch nach ausgeprägten Betreuungsmöglichkeiten geäußert. Weiterhin ist das Thema der Freizeitangebote von besonderem Interesse und hier scheint es zumindest aus der Sicht der befragten Eltern einen Handlungsbedarf zu geben.

Auch für die Altersgruppe der Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren entfallen ein größerer Teil der Nennungen auf Freizeitangebote (33,6%) und Jugendtreffs (19,8%). Dies macht die Notwendigkeit deutlich, Jugendlichen Räume und Angebote zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, in ihrer Freizeit eigenverantwortlich und selbstverantwortlich agieren zu können.

	Kinder bis 3 Jahre (n=124)	Kinder von 3 bis 5 Jahre (n=97)	Kinder von 6 bis 11 Jahre (n=103)
	Angaben in %		
Freizeitangebote	25	23,7	15,5
Ausgeprägte Betreuungsmöglichkeiten	50,8	52,6	55,5
Unterstützung von außerhalb	4,8	7,2	7,8
Mehr Spielplätze	4,8	9,3	
Schulbus			7,8
Sonstiges	14,6	7,2	21,4

**Tabelle 11: Ergänzende Wünsche hinsichtlich der Dienste für Kinder**

Für die ganze Familie werden vorrangig familienfreundliche Freizeitangebote (39,0%) gewünscht und für künftige Eltern ‚Beratungsstellen‘ (29,3%) und ‚Unterstützung von außen‘ (27,5%) als zu ergänzende Hilfs- und Unterstützungsangebote genannt.

Obwohl es sich in diesem Zusammenhang um Einzelmeinungen handelt, die ebenfalls nur Tendenzen aufweisen, wird der Wunsch nach mehr gesellschaftlicher Mitverantwortung deutlich. Die Mehrheit der Nennungen signalisiert den Wunsch nach mehr Freizeit- und Betreuungsangeboten sowie nach Unterstützung von außerhalb. D. h. unabhängig von den jeweiligen Altersgruppen wird ein Bedarf an erweiterter Unterstützung formuliert, der nicht notwendigerweise auf kritische Situationen verweist, sondern die Familien in ihrem alltäglichen Tun und Handeln unterstützt und auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen zielt.

### **6.3 Gemeinde differenzierende Betrachtung der Dienste**

Neben der generellen Betrachtung der Dienst erweist es sich unter familienpolitischer und gemeindepolitischer Sicht notwendig einzelne Aspekte unter Gemeinde differenzierender Perspektive zu betrachten. Hieraus können Hinweise bezüglich eines bestehenden Handlungsbedarfs auf kommunaler Ebene entwickelt werden.

### 6.3.1 Bekanntheitsgrad der Dienste nach Gemeinden

Der Bekanntheitsgrad der Dienste wird als Indikator genutzt die Versorgung der Gemeindemitglieder unter dem Blickwinkel familienpolitischer Maßnahmen zu betrachten. Auf eine weitergehende Gemeinde spezifische Analyse der Dienste nach Nutzungsgraden und Bewertungen wird verzichtet, da die teilweise niedrigen Fallzahlen keine umfassende Anonymität der beteiligten Familien gewährleisten würde.

	DKF	Schulärztliche Untersuchung
	Angaben in %	
Büllingen	66,7	84,2
Bütgenbach	74,1	87
Amel	75,4	77,2
Burg Reuland	75,7	64,9
St. Vith	56,2	65,7
Eupen	67,8	84,2
Kelmis	63,2	77,6
Lontzen	60	82,5
Raeren	53,8	65,4

**Tabelle 12: Bekanntheitsgrad der Dienste zur familiären Basisversorgung nach Gemeinden differenziert**

Der Bekanntheitsgrad hinsichtlich des DKF liegt bezogen auf die einzelnen Gemeinden zwischen 53,8% in Raeren und 75,7% in Burg Reuland. Ausgehend von einem durchschnittlichen Bekanntheitsgrad von rund 65% ist der DKF in den Gemeinden St. Vith, Kelmis, Lontzen und Raeren unterdurchschnittlich bekannt.

Die schulärztliche Untersuchung genießt einen höheren Bekanntheitsgrad von durchschnittlich 76,5%. Auch hier sind die Gemeinden St. Vith und Raeren, diejenigen, in denen der Dienst unterdurchschnittlich bekannt ist. Darüber hinaus gehört zu dieser Gruppe auch die Gemeinde Burg Reuland. In der Gemeinde Bütgenbach ist dieser Dienst mit 87% am bekanntesten.

	<b>Frühhilfe</b>	<b>Jugendhilfedienst</b>	<b>Kindertherapiezentrum (KITZ)</b>	<b>Psychomedizinisch-soziales Zentrum (PMS)</b>	<b>Sozialpsychologisches Zentrum (SPZ)</b>
<b>Angaben in %</b>					
Büllingen	28,1	31,6	33,3	68,4	59,6
Bütgenbach	33,3	31,5	27,8	79,6	44,4
Amel	36,8	31,6	38,6	66,7	57,9
Burg Reuland	16,2	21,6	18,9	64,9	32,4
St. Vith	21	29	15,2	59	43,8
Eupen	39,5	41,2	53,7	77,4	62,1
Kelmis	22,4	25	21,1	60,5	32,1
Lontzen	20	20	22,5	70	40
Raeren	17,3	23,1	32,7	61,5	41,3

**Tabelle 13: Bekanntheitsgrad der Dienste zur Beratung und Betreuung in familiären Krisensituationen differenziert nach Gemeinden**

Die Bekanntheitsgrade in dieser Gruppe der Dienste sind insbesondere in den Diensten Frühhilfe, Jugendhilfedienst und Kindertherapiezentrum niedriger, was sich auch in den durchschnittlichen Bekanntheitsgraden niederschlägt (Frühhilfe: 26,1%; Jugendhilfedienst: 28,3%; Kindertherapiezentrum: 29,3%). Die Gemeinden Burg Reuland, Kelmis und Lontzen weisen bezogen auf diese drei Dienste unterdurchschnittliche Bekanntheitsgrade auf. Darüber hinaus sind in den Gemeinden St. Vith (Frühhilfe, Kindertherapiezentrum) und Raeren (Frühhilfe, Jugendhilfedienst) jeweils 2 der 3 genannten Dienste unterdurchschnittlich bekannt.

Die PMS sind in dieser Gruppe der Dienste bekannter und verfügen über einen höheren durchschnittlichen Bekanntheitswert von 67,6%. In den Gemeinden Burg Reuland, St. Vith, Kelmis, Raeren und Amel kennt eine unterdurchschnittlich große Gruppe die Angebote dieser Dienste. Bezogen auf das Sozialpsychologische Zentrum sind auch hier die Gemeinden Burg Reuland, St. Vith,

Kelmis und Raeren zu nennen, die einen Bekanntheitsgrad der Dienste unterhalb des Durchschnitts aufweisen. Ebenso sind in dieser Gruppe die Gemeinden Bütgenbach und Lontzen anzuführen.

	<b>Alternative V.o.G. (Haushalts-hilfe)</b>	<b>Außer-schulische Be-treuung</b>	<b>Bund der Familien</b>	<b>Eltern-training</b>	<b>Familien-hilfs-dienst (FHD)</b>	<b>Kinder-be-treuung (Tages-mütter-dienst, Kinder-krippe)</b>
	<b>Angaben in %</b>					
Büllingen	43,9	57,9	64,9	29,8	57,9	71,9
Bütgenbach	51,9	70,4	70,4	27,8	44,4	81,5
Amel	43,9	66,7	71,9	35,1	49,1	71,9
Burg Reuland	43,2	43,2	48,6	27	37,8	54,1
St. Vith	38,1	48,6	52,4	23,8	36,2	54,3
Eupen	66,7	75,7	65,5	45,8	47,5	81,4
Kelmis	42,1	52,6	52,6	22,4	27,6	69,7
Lontzen	57,5	50	45	17,5	30	72,5
Raeren	48,1	52,9	51,9	23,1	28,8	65,4

**Tabelle 14: Bekanntheitsgrad der Dienste zur Unterstützung und Begleitung bei familiären Herausforderungen differenziert nach Gemeinden**

Auch in dieser Gruppe der Dienste zeigt sich eine Streuung der Bekanntheitsgrade zwischen den Gemeinden. Die Gemeinde Eupen weist in dieser, wie auch in den beiden anderen Gruppen, jeweils Bekanntheitsgrade auf, die über dem Durchschnitt liegen. Die Gemeinden Burg Reuland, St. Vith und Raeren sind durchgängig die Gemeinden, in denen die Dienste unterdurchschnittlich bekannt sind. Kelmis und Lontzen sind ebenfalls in 5 von 6 Fällen dieser Gruppe zuzuordnen sowie hinsichtlich jeweils eines Dienstes die

Gemeinden Büllingen (Alternative V.o.G. Haushaltshilfe) und Bütgenbach (Elterntaining).

Neben der Betrachtung der jeweiligen Bekanntheit der Dienste in den Gemeinden ist es interessant den grundsätzlichen Informationsstand hinsichtlich der vorhandenen Hilfs- und Unterstützungssystemen zu betrachten.

	<b>Anzahl der Dienste mit unterdurchschnittlichem Bekanntheitsgrad</b>
Büllingen	1
Bütgenbach	2
Amel	2
Burg Reuland	13
St. Vith	12
Eupen	
Kelmis	11
Lontzen	10
Raeren	11

**Tabelle 15: Anzahl der Dienste mit unterschiedlichem Bekanntheitsgrad differenziert nach Gemeinden**

In den Gemeinden Burg Reuland (13), St. Vith (12), Kelmis (11), Raeren (11) und Lontzen (10) besteht ein erhebliches Informationsdefizit hinsichtlich der bestehenden familienpolitischen Maßnahmen. Die Bekanntheitsgrade hinsichtlich aller bzw. nahezu aller Dienste und Dienstleistungen für Familien und ihre Mitglieder liegen in diesen Gemeinden unterhalb des durchschnittlichen Bekanntheitsgrades in den Gemeinden der DG.

Demgegenüber ist in den Gemeinden Büllingen, Bütgenbach, Amel und Eupen der Informationsstand als sehr positiv zu bewerten. In Eupen ist hinsichtlich aller Angebote und in den restlichen Gemeinden nur in der deutlich überwiegenden

Zahl der Angebote der Bekanntheitsgrad überdurchschnittlich gegenüber der gesamten DG.

Die somit identifizierten Informationsdefizite beeinträchtigen nicht nur die flächendeckende Wirkungsweise der bestehenden Familien unterstützenden Angebote, sondern führen zu Benachteiligungen von Familien in den entsprechenden Gemeinden. Die Nicht-Verfügbarkeit über das Wissen bezüglich der vorhandenen Angebotspalette verhindert die Nutzung und birgt die Gefahr der Manifestation von schwierigen und kritischen Situationen, die zu nachhaltigen Benachteiligungen führen können. Es entstehen regionale Disparitäten, deren Existenz allerdings gerade durch sozial- und familienpolitische Maßnahmen entgegen gewirkt werden soll.

Die Klärung der Frage, worin die Ursachen für derartige regionale Disparitäten bestehen, macht eine detaillierte Analyse erforderlich.

### 6.3.2 Ergänzende Wünsche zu Diensten nach Gemeinden differenziert

Die nachfolgenden Tabellen repräsentieren sehr kleine Fallzahlen und können daher lediglich als schwacher Hinweis auf mögliche bestehende Ergänzungswünsche im Kontext der Dienstleistungen und Angebote für Familien genutzt werden. Die Angaben repräsentieren die inhaltsanalytisch ausgewerteten Antworten zu den offenen Fragen, welche Dienstleistungen und Angebote für Familien nach Einschätzung der Befragten fehlen.

Die niedrigen Anzahlen der Nennungen resultieren aus dem Umstand, dass die möglichen Ergänzungsbedarfe nicht vorgegeben waren, sondern frei formuliert werden mussten und eine Differenzierung nach den einzelnen Gemeinden vorgenommen worden ist.

<b>Büllingen</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	2	1				
Betreuungsangebote	3	5				
Unterstützung von außerhalb						
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	3	1				
Freizeitangebote						
Betreuungsangebote			8			
Schulbus						
Sonstiges			2			
Freizeitangebote				1		
Beratungsstellen				3		
Jugendtreffs				3		
Sonstiges				6		
Familienfreundliche Freizeitangebote					3	
Unterstützung von außerhalb					1	
Bessere Infrastruktur						
Sonstiges					1	
Beratungsstellen						1
Elterntaining						1
Unterstützung von außerhalb						
Sonstiges						2

**Tabelle 16: Büllingen – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht.



<b>Bütgenbach</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	3	2				
Betreuungsangebote	7	3				
Unterstützung von außerhalb	2	1				
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	1					
Freizeitangebote			3			
Betreuungsangebote						
Schulbus						
Sonstiges						
Freizeitangebote				2		
Beratungsstellen						
Jugendtreffs						
Sonstiges				1		
Familienfreundliche Freizeitangebote						
Unterstützung von außerhalb						
Bessere Infrastruktur					3	
Sonstiges					4	
Beratungsstellen						1
Elterntaining						1
Unterstützung von außerhalb						2
Sonstiges						

**Tabelle 17: Bütgenbach – Wünsche**

Für Kinder bis 5 Jahren werden mehr Betreuungsangebote gewünscht und im Bereich Kinder und Jugendliche wird der Freizeitbereich als ausbaufähig dargestellt.

Amel	Kinder bis 3 Jahre	Kinder von 3 bis 5 Jahren	Kinder von 6 bis 11 Jahren	Jugendliche von 12 bis 18 Jahren	Ganze Familie	Künftige Eltern
Freizeitangebote	3	2				
Betreuungsangebote	4	3				
Unterstützung von außerhalb		2				
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	1					
Freizeitangebote						
Betreuungsangebote			2			
Schulbus						
Sonstiges			4			
Freizeitangebote				2		
Beratungsstellen						
Jugendtreffs				4		
Sonstiges				1		
Familienfreundliche Freizeitangebote					1	
Unterstützung von außerhalb					1	
Bessere Infrastruktur						
Sonstiges						
Beratungsstellen						
Elterntaining						
Unterstützung von außerhalb						1
Sonstiges						

**Tabelle 18: Amel: Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht.

<b>Burg Reuland</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	1	1				
Betreuungsangebote	7	4				
Unterstützung von außerhalb						
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	1	1				
Freizeitangebote			2			
Betreuungsangebote			4			
Schulbus						
Sonstiges			2			
Freizeitangebote				4		
Beratungsstellen						
Jugendtreffs				1		
Sonstiges				3		
Familienfreundliche Freizeitangebote					1	
Unterstützung von außerhalb					2	
Bessere Infrastruktur						
Sonstiges					1	
Beratungsstellen						1
Elterntaining						
Unterstützung von außerhalb						
Sonstiges						1

**Tabelle 19: Burg Reuland – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht.

St. Vith	Kinder bis 3 Jahre	Kinder von 3 bis 5 Jahren	Kinder von 6 bis 11 Jahren	Jugendliche von 12 bis 18 Jahren	Ganze Familie	Künftige Eltern
Freizeitangebote	4	1				
Betreuungsangebote	6	8				
Unterstützung von außerhalb						
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	1					
Freizeitangebote			1			
Betreuungsangebote			8			
Schulbus						
Sonstiges			1			
Freizeitangebote				4		
Beratungsstellen				2		
Jugendtreffs				1		
Sonstiges				4		
Familienfreundliche Freizeitangebote					5	
Unterstützung von außerhalb					1	
Bessere Infrastruktur					2	
Sonstiges					2	
Beratungsstellen						1
Elterntraining						1
Unterstützung von außerhalb						1
Sonstiges						

**Tabelle 20: St. Vith - Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht.

<b>Eupen</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	9	5				
Betreuungsangebote	14	13				
Unterstützung von außerhalb	5	3				
Mehr Spielplätze	3	5				
Sonstiges	7	4				
Freizeitangebote			9			
Betreuungsangebote			16			
Schulbus			7			
Sonstiges			7			
Freizeitangebote				11		
Beratungsstellen				5		
Jugendtreffs				8		
Sonstiges				14		
Familienfreundliche Freizeitangebote					7	
Unterstützung von außerhalb					6	
Bessere Infrastruktur					4	
Sonstiges					5	
Beratungsstellen						5
Elterntaining						3
Unterstützung von außerhalb						3
Sonstiges						4

**Tabelle 21: Eupen – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht. Beratungsstellen werden ebenfalls als sinnvolle Ergänzung benannt sowie die Einrichtung eines Schulbusses.

<b>Kelmis</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	5	5				
Betreuungsangebote	5	5				
Unterstützung von außerhalb		1				
Mehr Spielplätze						
Sonstiges	1					
Freizeitangebote			2			
Betreuungsangebote			4			
Schulbus			1			
Sonstiges			1			
Freizeitangebote				4		
Beratungsstellen				2		
Jugendtreffs				4		
Sonstiges				3		
Familienfreundliche Freizeitangebote					3	
Unterstützung von außerhalb						
Bessere Infrastruktur					2	
Sonstiges					1	
Beratungsstellen						1
Elterntraining						
Unterstützung von außerhalb						2
Sonstiges						1

**Tabelle 22: Kelmis – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht, aber auch Beratungsangebote werden thematisiert.

<b>Lontzen</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	1	2				
Betreuungsangebote	7	4				
Unterstützung von außerhalb						
Mehr Spielplätze		1				
Sonstiges						
Freizeitangebote			2			
Betreuungsangebote			5			
Schulbus						
Sonstiges			1			
Freizeitangebote				2		
Beratungsstellen				1		
Jugendtreffs				1		
Sonstiges				2		
Familienfreundliche Freizeitangebote					2	
Unterstützung von außerhalb					1	
Bessere Infrastruktur						
Sonstiges					2	
Beratungsstellen						
Elterntaining						1
Unterstützung von außerhalb						
Sonstiges						

**Tabelle 23: Lontzen – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht.

<b>Raeren</b>	<b>Kinder bis 3 Jahre</b>	<b>Kinder von 3 bis 5 Jahren</b>	<b>Kinder von 6 bis 11 Jahren</b>	<b>Jugendliche von 12 bis 18 Jahren</b>	<b>Ganze Familie</b>	<b>Künftige Eltern</b>
Freizeitangebote	3	4				
Betreuungsangebote	10	6				
Unterstützung von außerhalb						
Mehr Spielplätze	3	3				
Sonstiges	3	1				
Freizeitangebote			5			
Betreuungsangebote						
Schulbus						
Sonstiges			4			
Freizeitangebote				4		
Beratungsstellen						
Jugendtreffs				1		
Sonstiges				6		
Familienfreundliche Freizeitangebote					3	
Unterstützung von außerhalb					1	
Bessere Infrastruktur					2	
Sonstiges					2	
Beratungsstellen						2
Elterntraining						1
Unterstützung von außerhalb						2
Sonstiges						2

**Tabelle 24: Raeren – Wünsche**

Vorrangig werden Freizeit- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien gewünscht, aber auch Beratungsangebote werden thematisiert.

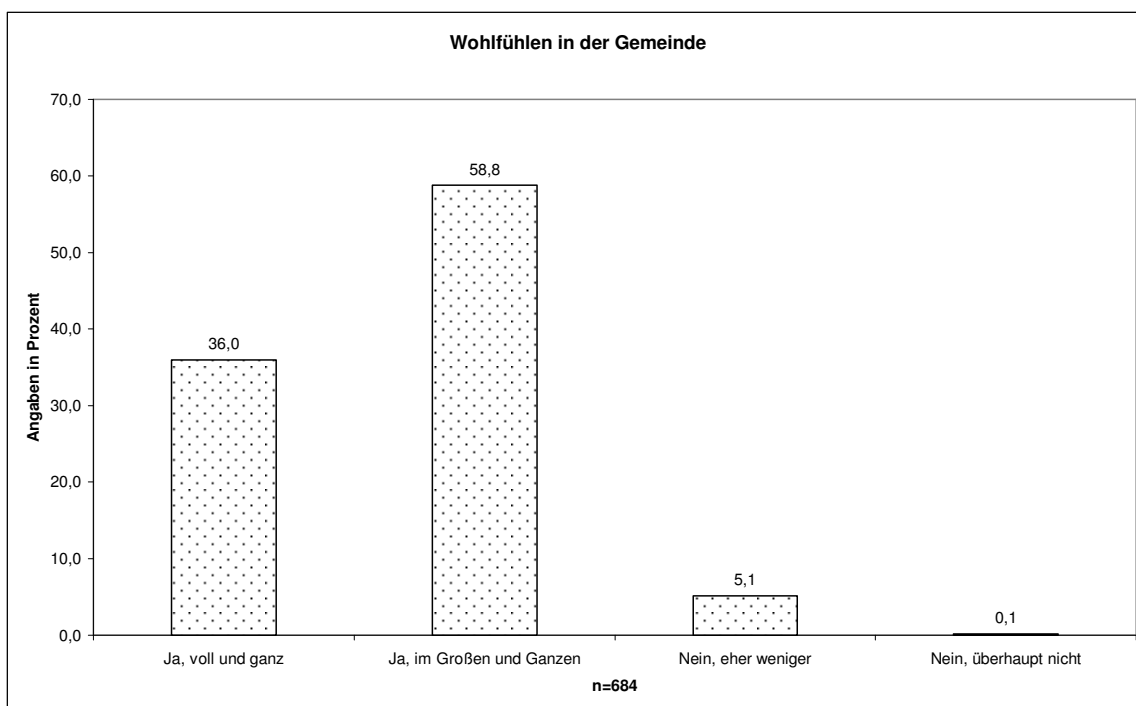


## 7 Das Leben in der Gemeinde und der DG

Die Einschätzungen der Bürgerinnen und Bürger zu der Gemeinde und der DG stellen wesentliche Grundlagen für die politische Planung dar. Aus diesem Grund werden die Befragten um ihre Einschätzungen zum persönlichen Wohlfühlen und zur Lebensqualität in den Gemeinden gebeten.

### 7.1 Wohlfühlen und Lebensqualität in der Gemeinde

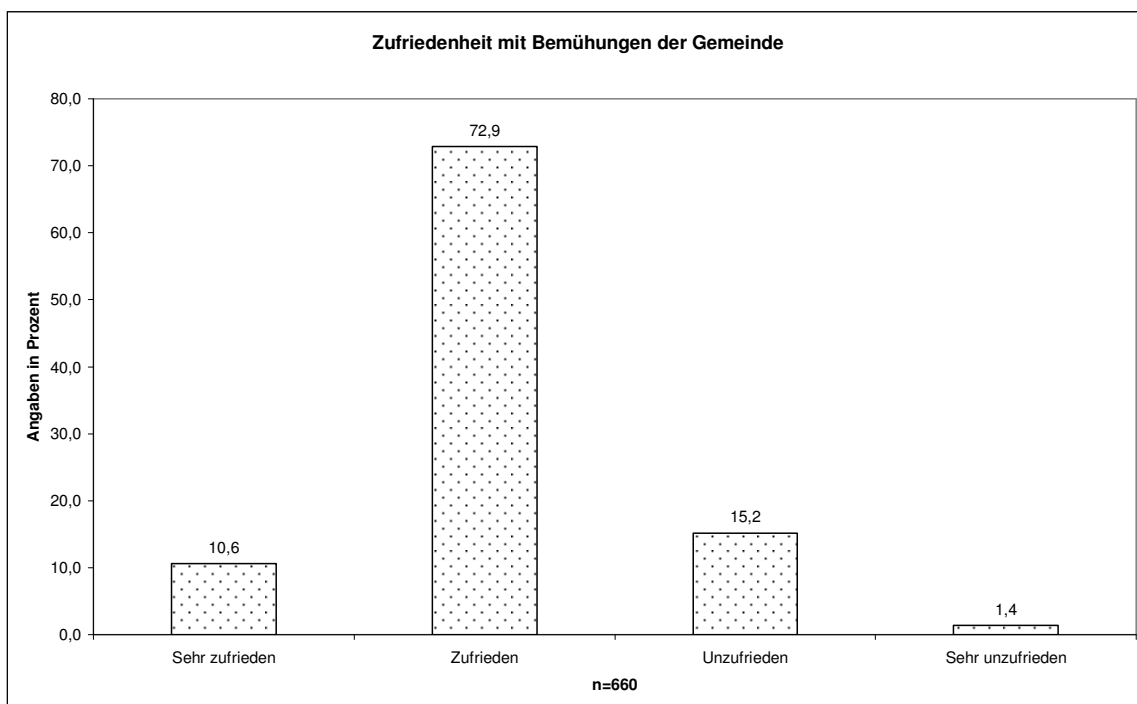
Mit der Frage „Fühlen Sie sich in Ihrer Gemeinde wohl?“ werden zunächst die individuellen Bewertungen erfasst. 36% der Familien fühlen sich „Voll und ganz“ und mehr als die Hälfte (58,8%) „Im Großen und Ganzen“ wohl in ihrer Gemeinde. Demgegenüber wählen 5,1% die Kategorie ‚Eher weniger‘ und eine Person, das entspricht 0,1%, führt aus, dass sie sich mit ihrer Familie in der Gemeinde „überhaupt nicht“ wohl fühlt. Damit drücken die Befragten eine hohe Identifikation und einen hohen Wohlfühlgrad mit ihrer Gemeinde aus, mehr als 9 von 10 Personen geben gegenüber ihrer Gemeinde ein positives Urteil ab.



**Abbildung 35: Wohlfühlen in der Gemeinde**

Neben der individuellen Einschätzung sollen die Befragten auch beurteilen, inwieweit die Gemeinde darum bemüht ist, den Einwohnern Lebensqualität zu

bieten. Hierzu bewerten sie, wie zufrieden sie mit den Bemühungen der Gemeinde sind. Der Großteil der Familien (72,9%) ist ‚zufrieden‘ mit den Leistungen innerhalb der Gemeinde. Rund ein Zehntel (10,6%) der Befragten äußert sich sogar mit „sehr zufrieden“. Jedoch zeigt sich immerhin rund jede 6. Person (15,1%) unzufrieden mit der Fürsorge der Gemeinde und 1,4% der Befragten, dies entspricht absolut gesehen 9 Personen, sind ‚sehr unzufrieden‘. Grundsätzlich kann also von einem sehr hohen Zufriedenheitsgrad ausgegangen werden, immerhin drücken mehr als vier Fünftel eine zufriedene Einschätzung aus.



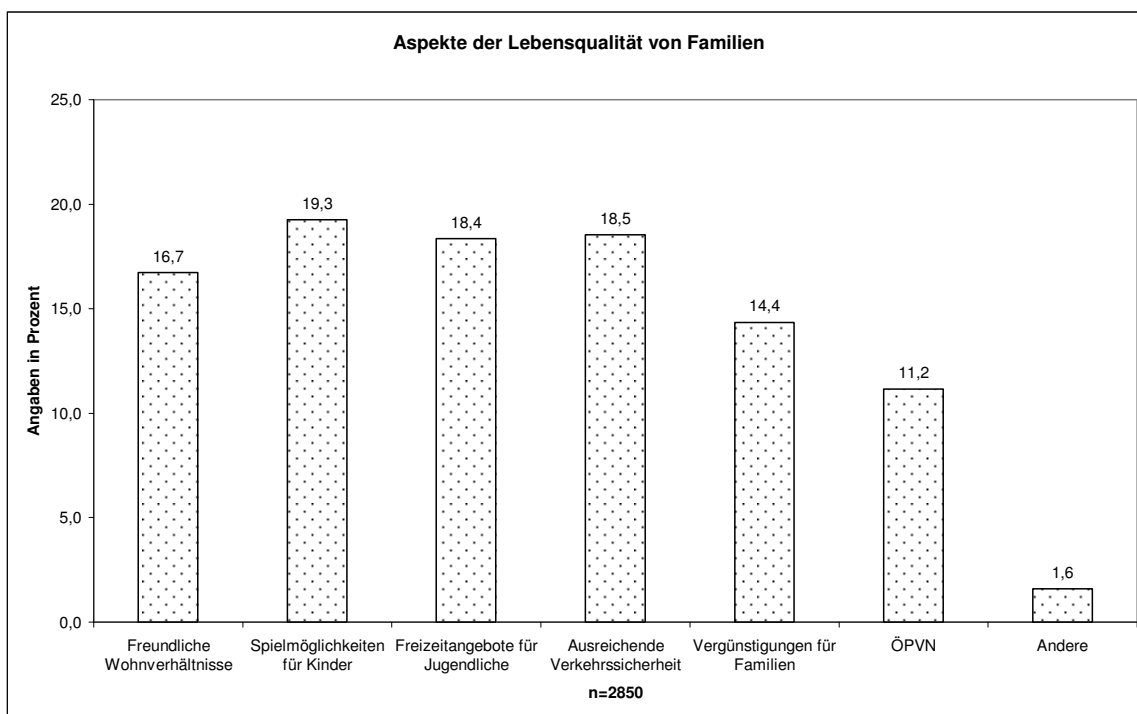
**Abbildung 36: Zufriedenheit mit Bemühungen der Gemeinde**

Das Wohlfühlen und die Zufriedenheit mit der Gemeinde werden u. a. bestimmt durch verschiedene Aspekte der Lebensqualität und hängen somit von unterschiedlichen Faktoren ab. Die Befragten bewerten diverse Kriterien dahingehend, welche ihrer Meinung eine hohe Lebensqualität in einer Gemeinde determinieren.

Grundlegend für die nachfolgenden Ausführungen sind alle Nennungen, die sich auf Aspekte der Lebensqualität in Gemeinden beziehen. An vorderster Stelle rangieren hier ausreichende Spielmöglichkeiten für Kinder; knapp ein Fünftel (19,3%) der Nennungen fokussiert diesen Aspekt. Auch die ausreichende

Verkehrssicherheit ist ein wichtiger Faktor, 18,5% der Nennungen berücksichtigen diese. Freizeitangebote für Jugendliche erhalten 18,4% der Nennungen. Bezogen auf die Anzahl der Antwortenden bedeutet dies, dass 80,6% der Personen Spielmöglichkeiten für Kinder als wichtigen Aspekt für Lebensqualität betrachten. 77,5% der Personen sehen ausreichende Verkehrssicherheit und 76,8% Freizeitangebote für Jugendliche als unabdingbar.

Ebenso werden Aspekte wie freundliche Wohnverhältnisse (70%) und Vergünstigungen für Familien (60,1%) als wichtig angesehen. Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) ist für 46,7% der Befragten ein wichtiger Aspekt zum Wohlfühlen. Dies bedeutet, dass 16,7% der Nennungen auf die Kategorie ‚freundliche Wohnverhältnisse‘, 14,4% ‚Vergünstigungen für Familien‘ und 11,2% auf den ÖPNV (Öffentlichen Personennahverkehr) entfallen. Die Bewertung der Wichtigkeit geht auf die Angaben von 681 Personen zurück.



**Abbildung 37: Aspekte der Lebensqualität bezogen auf Anzahl der Nennungen**

Für die Mehrzahl der Befragten ist die Möglichkeit für Familien sich in einer Gemeinde wohl zu fühlen von mehreren Faktoren abhängig. So repräsentiert über 80% der Nennungen eine Kombination von 3 und mehr Aspekten, die die Lebensqualität bestimmen. 4 von 10 Befragten führen sogar 5 und mehr Faktoren

an, die erfüllt sein sollten, damit die Lebensqualität für Familien in einer Gemeinde gewährleistet ist.

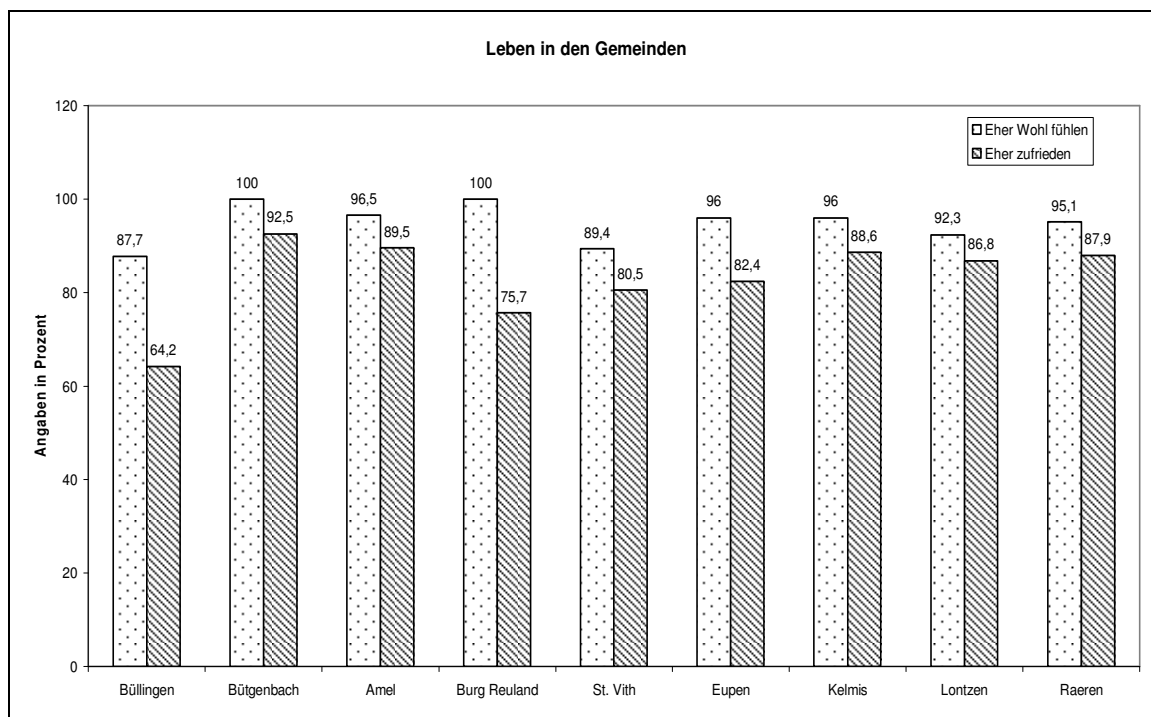
Damit ist die Zufriedenheit der Familien mit ihren Gemeinden abhängig von dem Vorhandensein unterschiedlicher Faktoren, die im Wesentlichen in den Zuständigkeiten der jeweiligen Gemeinden liegen und somit einer familienpolitischen Gestaltung zugänglich sind.

<b>Anzahl der Gründe</b>	<b>Angaben in %</b>
1 Grund	3,8
2 Gründe	9,7
3 Gründe	20
4 Gründe	21,3
5 und mehr Gründe	42
Keine Angabe	3,8

**Tabelle 25: Anzahl der genannten Gründe**

#### 7.1.1 Leben in der Gemeinde - Gemeinde spezifisch analysiert

Neben der generellen Betrachtung des Wohlfühlens und der Zufriedenheit in der DG erweist sich eine Gemeinde spezifische Analyse als relevant für die Planung und Konzeption der familienpolitischen Maßnahmen.



**Abbildung 38: Leben in der Gemeinde differenziert nach Gemeinden**

In allen Gemeinden besteht ein überproportionaler Grad an Wohlbefinden in der Gemeinde. Lediglich in den Gemeinden Büllingen (87,7%) und St. Vith (89,4%) liegen die Anteile der Bevölkerung, die sich wohl fühlen, unterhalb von 90%, in den verbleibenden Gemeinden sind die entsprechenden Anteile größer, bis zu 100% in den Gemeinden Bütgenbach und Burg Reuland. Bei der Betrachtung des durchschnittlichen Wohlfühlgrades erweisen sich die Gemeinden Büllingen, St. Vith und Lontzen als diejenigen, in denen sich die EinwohnerInnen unterdurchschnittlich wohl fühlen.

Die Urteile hinsichtlich der Zufriedenheit, wie die Gemeinde sich um die Lebensqualität von Familien kümmert, fallen weniger positiv aus und differenzieren auch stärker.

Am deutlichsten wird die Unzufriedenheit in Büllingen zum Ausdruck gebracht. Lediglich rund 2 von 3 Befragten zeigen sich mit dem Bemühen der Gemeinden um die Lebensqualität von Familien zufrieden. In ähnliche Richtung verweisen die Bewertungen in Burg Reuland. Drei Viertel der Befragten sind zufrieden und somit gibt jede 4. Person ein Negativurteil in diesem Zusammenhang ab. Legt man darüber hinaus den durchschnittlichen Zufriedenheitsgrad als Bezugspunkt

zugrunde, so sind weiter auch die EinwohnerInnen von St. Vith und Eupen unterdurchschnittlich zufrieden mit den Aktivitäten der Gemeinde zur Schaffung von Lebensqualität für Familien.

Eine Gemeinde differenzierte Analyse der unterschiedlichen Aspekte, die für die Lebensqualität von Familien wichtig sind, erweist sich aufgrund der teilweise niedrigen Anzahl der Nennungen pro Gemeinde nur bedingt aussagekräftig, dennoch ergeben sich hieraus Hinweise auf Optimierungsmöglichkeiten der Lebensbedingungen für Familien, die von den Gemeinden initiiert werden können.

	<b>Familienfreundliche Wohnverhältnisse</b>	<b>Spielmöglichkeiten für Kinder</b>	<b>Freizeitangebote für Jugendliche</b>	<b>Ausreichende Verkehrssicherheit</b>	<b>Vergünstigungen für Familien</b>	<b>ÖPNV</b>	<b>Andere</b>
<b>Angaben in %</b>							
Büllingen (n=203)	12,3	18,2	17,7	20,2	15,8	10,3	5,4
Bütgenbach (n=236)	19,5	18,2	16,5	16,9	14,8	8,9	5,1
Amel (n=227)	16,3	21,1	18,5	18,5	12,8	8,8	4,0
Burg Reuland (n=128)	12,5	18,0	18,8	18,0	16,4	10,9	5,5
St. Vith (n=327)	16,8	17,7	17,7	18,3	17,1	10,1	2,1
Eupen (n=803)	16,2	18,7	17,4	17,8	13,8	9,3	6,7
Kelmis (n=345)	18,3	19,4	18,8	17,1	13,0	12,2	1,2
Lontzen (n=160)	15,6	21,3	18,1	20,6	11,3	11,9	1,3
Raeren (n=460)	17,4	18,9	18,5	17,2	13,7	13,0	1,3

**Tabelle 26: Aspekte der Lebensqualität differenziert nach Gemeinden**

Tendenziell werden in allen Gemeinden die Aspekte ‚Spielmöglichkeiten für Kinder‘, ‚Freizeitangebote für Jugendliche‘ und ‚Ausreichende Verkehrssicherheit‘ als die wichtigsten Bedingungen angeführt, damit die Lebensqualität für Familien

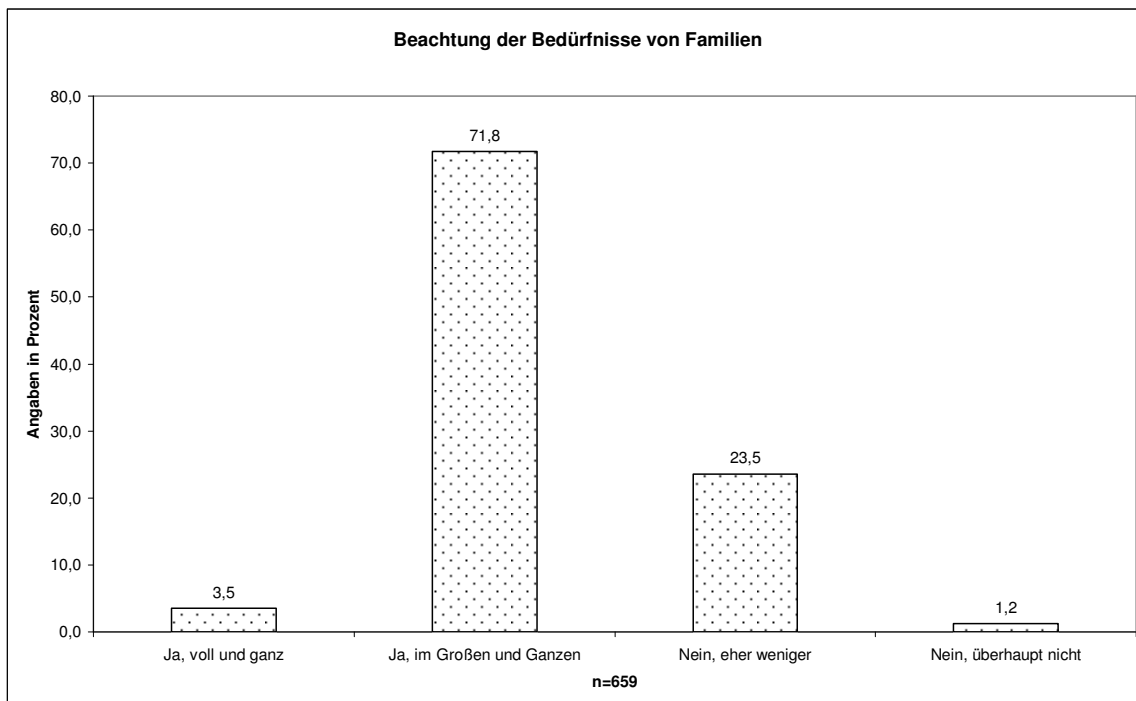
gewährleistet ist. Ausnahmen stellen die Gemeinden Bütgenbach, Kelmis und Raeren dar, hier wird der Faktor 'familienfreundliche Wohnverhältnisse' wichtiger gewertet als der Punkt 'ausreichende Verkehrssicherheit'.

Die familienfreundlichen Wohnverhältnisse, die Vergünstigungen für Familien sowie der ÖPNV werden als wichtige Faktoren für die familiäre Lebensqualität gewertet, rangieren in ihrer Relevanz allerdings hinter Faktoren, die die Handlungs- und Bewegungsräume von Kindern, Jugendlichen und Eltern betreffen. Möglichkeiten des Spielens, der Freizeitgestaltung sowie der sicheren Verkehrsbedingungen entlasten Familien und erleichtern somit den familiären Alltag.

Gemeindespezifisch ist folglich zu überprüfen, inwieweit diese Faktoren, die für Familien eine wichtige Rolle spielen, bereits realisiert sind bzw. ein Bedarf an Nachbesserung besteht.

## **7.2 Beachtung der Bedürfnisse der Familien in der DG**

Die Deutschsprachige Gemeinschaft bemüht sich um die Beachtung der Bedürfnisse der Familien. Neben den konkreten politischen Aktivitäten in diesem Zusammenhang ist für die künftige familienpolitische Planung relevant, wie die Bürgerinnen und Bürger das Handeln der DG bewerten.



**Abbildung 39: Beachtung der Bedürfnisse in der DG**

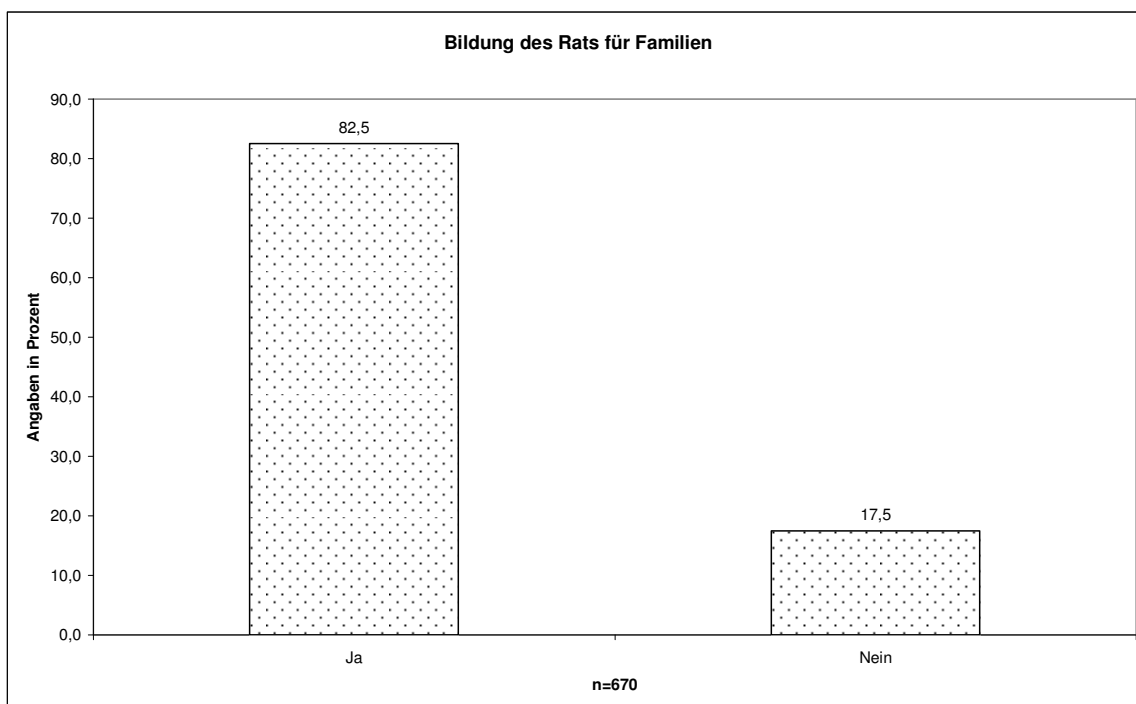
In den Einschätzungen zeigt sich eine relativ große Zufriedenheit hinsichtlich der Beachtung der Bedürfnisse der Familien durch die DG. So sagen 71,2%, die Beachtung der Bedürfnisse finde „Im Großen und Ganzen“ statt. 3,5% sehen die familiären Bedürfnisse „Voll und ganz“ beachtet. Knapp ein Viertel (23,5%) sieht dagegen, die Bedürfnisse der Familien „eher wenig“ und 1,2%, das entspricht absolut 8 Personen, sehen sie in der DG „überhaupt nicht“ im Fokus.

Immerhin bringt fast jede 4. befragte Person ihre Unzufriedenheit dahingehend zum Ausdruck, wonach den Bedürfnissen der Familie in der DG keine angemessene Bedeutung zukommt und damit die Rahmenbedingungen für die Familie als weniger optimal eingeschätzt werden.

### 7.3 Rat für Familien als Interessenvertreter der Familien

Um ausreichende Rücksicht auf familiäre Bedürfnisse zu nehmen, besteht die Überlegung einen „Rat“ zu gründen, der genau dies als Aufgabe hat.





**Abbildung 40: Interesse an der Bildung eines Rats für Familien**

Die Befragung soll u. a. Aufschluss darüber geben, ob ein solcher Rat auf Zustimmung in der Bevölkerung der DG treffen würde. Von denjenigen, die zu dieser Frage eine Einschätzung abgegeben haben (670 Personen) stimmen 82,5% mit „Ja“ und stimmen somit einer Gründung des Rates zu. 17,5%, d.h. weniger als jede 6. Person sprechen sich dagegen aus.

Neben der generellen Einschätzung bzgl. der Notwendigkeit eines entsprechenden Rates werden die Befragten gebeten, die Wichtigkeit verschiedener Personengruppen als Vertreter im Rat zu bewerten, um eine angemessene Berücksichtigung der Bedürfnisse der Familien zu gewährleisten.

Insgesamt werden 2149 Nennungen zu dieser Frage gemacht. Knapp ein Viertel (23,7%) der Nennungen besagt, dass Eltern in diesem Rat vertreten sein müssen. Auf die Gruppe der Kinder und Jugendlichen entfallen 14,9% und auf BürgerInnen 10,2% der Nennungen. Zudem zeigen 16,8% der Angaben, dass ExpertInnen aus Familienorganisationen im Rat gewünscht sind sowie VertreterInnen von Jugendverbänden (11,7%). Auf ein Mitwirken von Lehrern und Lehrerinnen beziehen sich 10,5% der Nennungen, auf das von PolitikerInnen 8,8%. Geringere

Notwendigkeit sehen die Befragten in der Mitarbeit von VertreterInnen der Kirche. So entfallen 2,1% der Gesamtnennungen auf diese Personengruppe.

<b>Mitglieder des Rates</b>	<b>Angaben in %</b>
Eltern	23,7
ExpertInnen aus Familienorganisationen	16,8
Kinder und Jugendliche	14,9
VertreterInnen von Jugendverbänden	11,7
LehrerInnen	10,5
BürgerInnen	10,2
PolitikerInnen	8,8
VertreterInnen der Kirche	2,1
Andere	1,3

**Tabelle 27: Mitglieder des Rates**

Die überwiegende Zahl der Nennungen entfällt damit auf die Gruppe der unmittelbaren Akteure im familialen Kontext die Eltern, Kinder und Jugendlichen (38,6%) und auf die Gruppe der Professionellen aus dem Bereich der Familien- und Jugendarbeit, ExpertInnen aus Familienorganisationen, VertreterInnen von Jugendverbänden und LehrerInnen (39%). Damit zeigt sich, dass bei den Nennungen bzgl. der Zusammensetzung eines potentiellen Familienrates 3 von 4 Angaben den Kreis der Personen mit unmittelbarem Bezug zu familiären Themen als die relevanten Vertretungen im Rat der Familien artikulieren.

Die Hälfte der Befragten (50,4%) sieht eine Beteiligung von maximal 4 Gruppen als angemessen für die Zusammensetzung des Rates der Familie. Ein weiteres gutes Viertel (27,7%) würde den Kreis der Mitglieder größer setzen und sogar 5 und mehr Gruppen beteiligen. Etwas mehr als ein Fünftel (21,9%) enthält sich der Angabe von möglichen Gruppenmitgliedern.

<b>Anzahl der Gruppen</b>	<b>Angaben in %</b>
1 Gruppe	3,4
2 Gruppen	8,5
3 Gruppen	17,6
4 Gruppen	20,9
5 Gruppen	16,1
6 und mehr Gruppen	11,6
Keine Angabe	21,9

**Tabelle 28: Anzahl der Gruppen im Rat der Familien**

Der möglicherweise zu gründende Rat der Familien wird somit als ein durchaus relevantes Gremien eingeschätzt, dem darüber hinaus aufgrund der gewünschten Zusammensetzung auch die Rolle des Lobbyisten für Familien zugeschrieben wird, die nicht nur auf der Basis der familialen Betroffenheit ausgeübt werden soll, sondern auch angemessen die professionelle Sichtweise berücksichtigen soll.

## **8 Persönliche Vorstellungen zu Kinderwunsch und Familienplanung**

Familie ist ein Gebilde, das nicht nur durch das individuelle Handeln der beteiligten Mitglieder geprägt ist, sondern auch in einem Kontext gesellschaftlicher Vorstellungen und Rahmenbedingungen existiert und gelebt wird. In den vergangenen Jahrzehnten entwickelt sich die Familie zunehmend zu der so genannten Kleinfamilie, die in der Regel 2 bis 3 Kinder hat, wobei die Familien mit 3 Kindern bereits zu der Gruppe mit mehreren Kindern oder anders ausgedrückt zu den so genannten kinderreichen Familien gezählt werden.

In diesem Zusammenhang sind die Vorstellungen zum Kinderwunsch und mögliche Aspekte der Familienplanung von besonderem Interesse für flankierende familienpolitische Maßnahmen, die zur Unterstützung der Rahmenbedingungen und der Situation der Familien beitragen sollen.

### 8.1 Vorstellungen zum Kinderwunsch

Ein Aspekt der Familienplanung ist die Vorstellung über die gewünschte Zahl zukünftiger Kinder. Hierzu werden die BefragungsteilnehmerInnen gebeten Angaben dazu zu machen, ob zum Zeitpunkt der Familiengründung eine konkrete Vorstellung zur späteren Kinderzahl bestand.

Es geben 72,5% der Befragten an, dass sie zu Beginn der Familiengründung eine konkrete Vorstellung zu ihrer Wunschkindzahl besessen haben. Damit steigen rund 3 von 4 Personen mit einer konkreten Vorstellung hinsichtlich der künftigen Kinderzahl in die Familiengründungsphase ein.

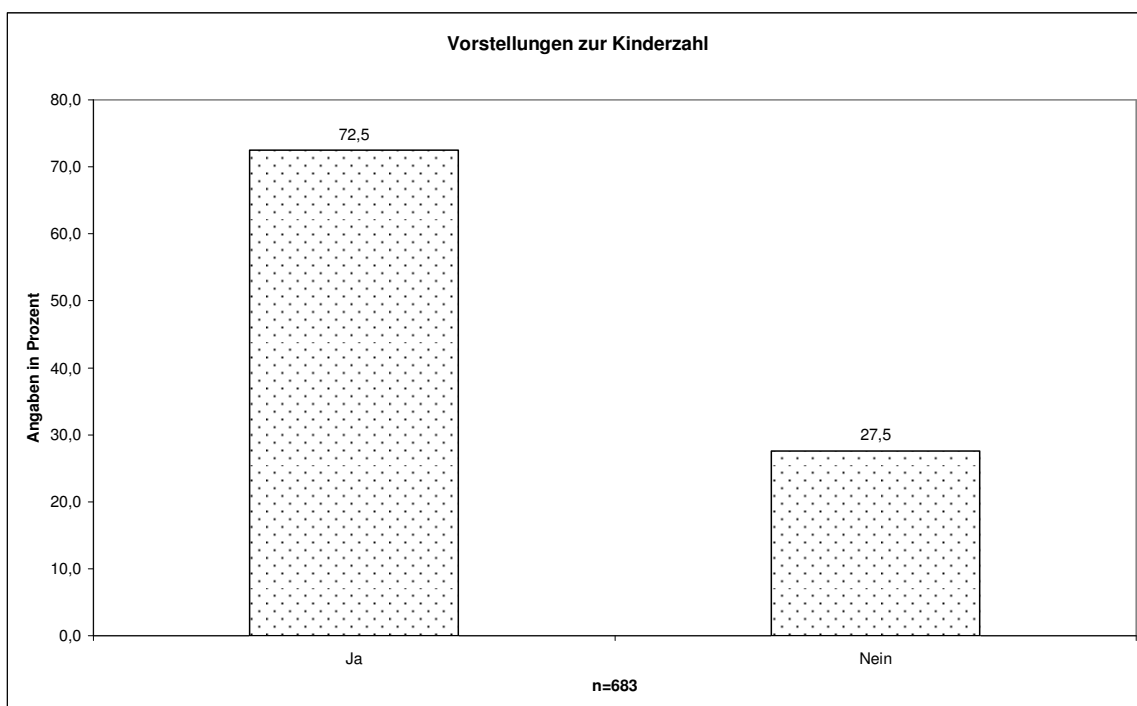
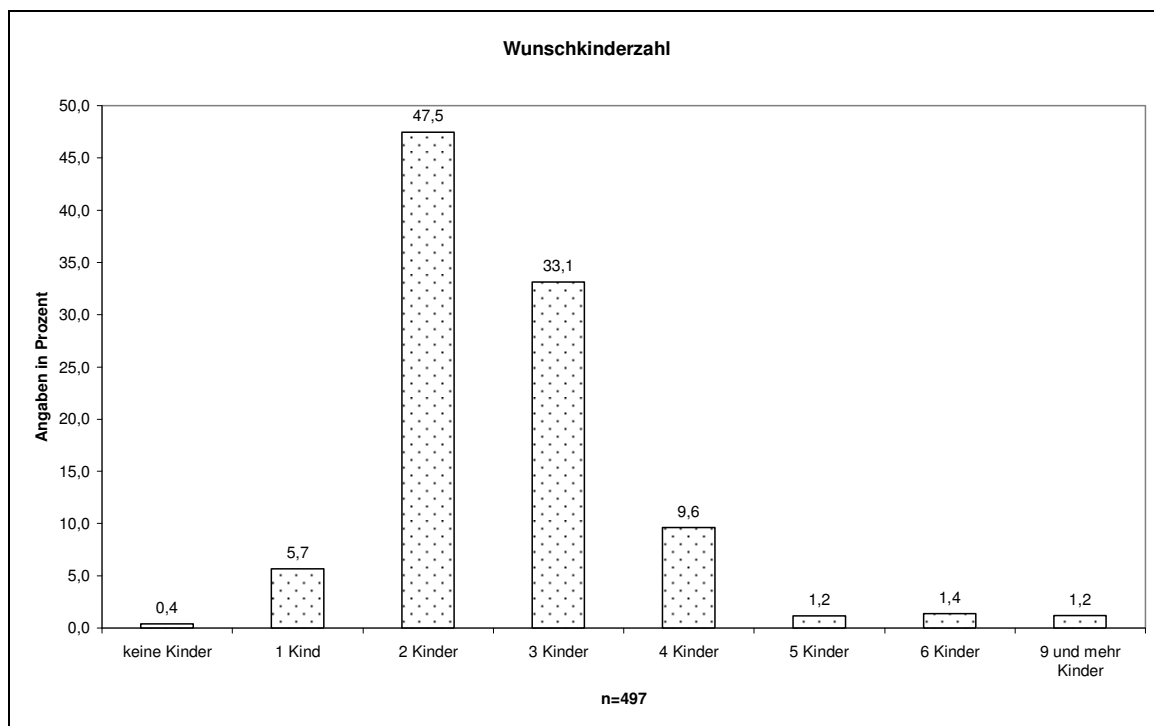


Abbildung 41: Vorstellung einer konkreten Kinderzahl



**Abbildung 42: Wunschkindenzahl**

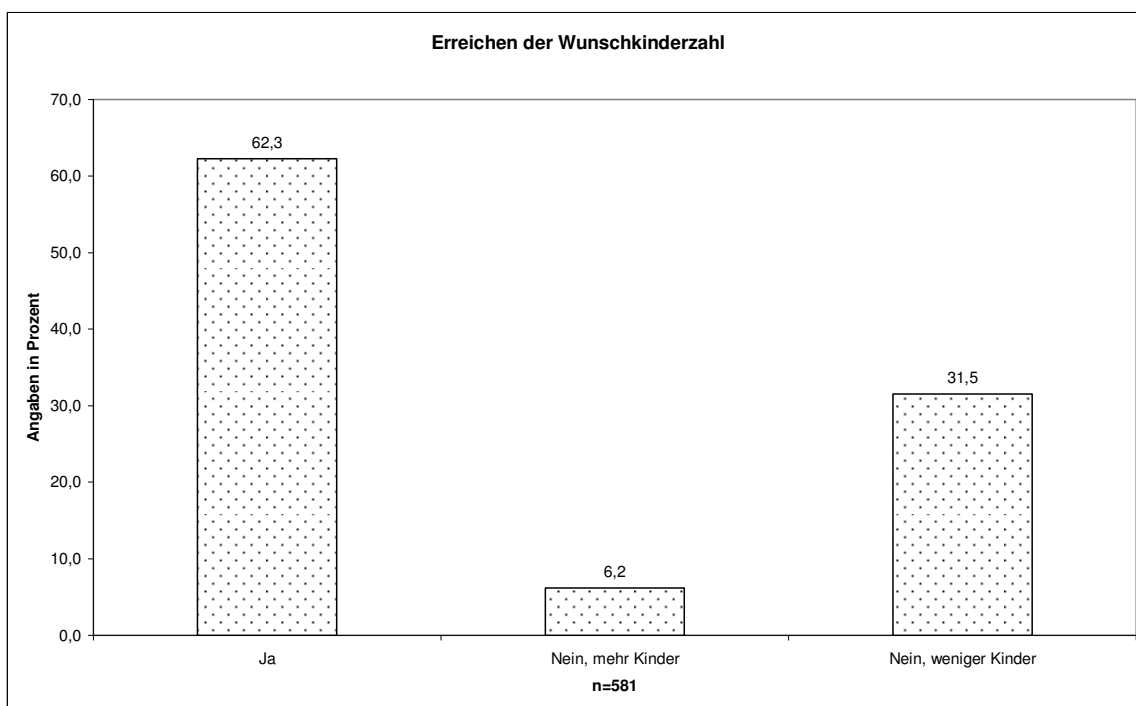
Knapp die Hälfte (47,5%) gibt 2 Kinder als Wunschkindenzahl an und ein Drittel formuliert den Wunsch, künftig 3 Kinder zu haben. Auch eine Anzahl von 4 Kindern wird von 9,6% angegeben, somit gibt immerhin fast jede 10. Person die Zahl 4 als Wunschkindenzahl an. Eine höhere Anzahl wird jeweils nur von kleineren Befragtenanteilen genannt (5 Kinder: 1,2%, 6 Kinder: 1,4%, 9 und mehr Kinder: 1,2%), weiterhin geben lediglich 0,4% an, keine Kinder gewollt zu haben.

## 8.2 Realisierung des Kinderwunsches und Gründe dafür und dagegen

Die Umsetzung der bestehenden Vorstellungen zur Familienplanung wird durch Erfahrungen des alltäglichen Lebens beeinflusst. Dabei kann es durchaus zu Abweichungen gegenüber den ursprünglichen Planungen kommen.

Die Befragung bestätigt allerdings im überwiegenden Maße die Verwirklichung der vorhandenen Pläne. Immerhin geben knapp 2 von 3 Personen (62,3%) an, ihre ursprünglich angestrebte Kinderzahl erreicht zu haben. Demgegenüber geben 37,7% an, ihre ursprünglich geplante Kinderzahl nicht erreicht zu haben. Hiervon besagt der deutlich größere Teil (31,5%) heute weniger Kinder als zunächst

gewünscht zu haben und 6,2% (rund jede 16. Person der Befragung) gibt an, mehr Kinder als anfänglich geplant zu haben.



**Abbildung 43: Erreichen der Wunschkinderzahl**

### 8.2.1 Gründe für das Nicht-Erreichen der angestrebten Kinderzahl

Diejenigen, die die geplante Wunschkinderzahl nicht erreicht haben, werden gebeten, die Gründe dafür zu benennen. Diese Gründe sind in verschiedene Kategorien unterteilbar:

- Familienplanung noch nicht abgeschlossen,
- externe Ursachen,
- familien-interne Ursachen,
- persönliche Gründe.

Es besteht die Möglichkeit mehrere Gründe anzugeben.

Bei gut einem Viertel der Befragten (26,1%) ist die Familienplanung noch nicht abgeschlossen und damit noch keine endgültige Aussage darüber zu treffen, ob die Wunschgröße der Familie erreicht ist.

Externe Ursachen, die letztendlich die ursprünglich angestrebte Kinderzahl verhindern, unterliegen unter Umständen gesellschaftspolitischen Faktoren, auf die familienpolitisch Einfluss genommen werden kann. Die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie steht in diesem Zusammenhang an vorderster Stelle. Ein Fünftel der Befragten (20,2%) thematisiert die Problematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In diesem Kontext kritisieren darüber hinaus weitere 7,8% einen Mangel an Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Aspekte aus dem beruflichen Umfeld werden ebenfalls von einem größeren Anteil der Befragten angeführt. So benennt fast jede 6. Person (17%) zu große berufliche Belastungen und fast jede 8. Person (12,8%) die zu unsichere berufliche Situation als auslösendes Element weniger Kinder zu haben als ursprünglich geplant.

Die durch die Erziehung und Betreuung von Kindern verursachten Kosten werden von (künftigen) Eltern teilweise als Belastungsfaktor wahrgenommen, so dass die Entscheidung für bzw. gegen ein Kind auch von der finanziellen Situation abhängig gemacht wird. So geben ein Fünftel (19,7%) eine zu unsichere finanzielle Situation als Entscheidungsfaktor gegen weitere Kinder an. Zu große Belastungen durch den Alltag führt rund jede 8. Person (11,9%) als Argument für das Nicht-Erreichen der ursprünglichen Wunschkindzahl an. Der allgemeinen Einschätzung, dass die eigene Welt zu unsicher ist, stimmen 7,8% zu und 6,4% benennen eine zu kleine Wohnung als Ursache.

<b>Externe Ursachen</b>	<b>Angaben in %</b>
Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu schwer	20,2
Finanzielle Situation zu unsicher	19,7
Zu große berufliche Lasten	17
Berufliche Situation zu unsicher	12,8
Belastung durch den Alltag zu groß	11,9
Eigene Welt zu unsicher	7,8
Mangel an Kinderbetreuung	7,8
Wohnung zu klein	6,4

**Tabelle 29: Gründe für das Nicht-Erreichen der ursprünglichen Kinderzahl (externe Ursachen)**

Die familien-internen Ursachen entziehen sich weitgehend familienpolitischen Maßnahmen, geben aber Auskunft über den emotionalen Kontext, in dem Fragen der Familienplanung diskutiert werden. An erster Stelle in diesem Zusammenhang steht die gesundheitliche Situation eines Partners (15,1%), die einer Erweiterung der Familie widerspricht. Partnerschaftskonflikte einerseits im allgemeinen (14,2%) und andererseits im spezifischen Fall hinsichtlich der Frage des Kinderwunsches (12,4%) werden von jeder 7. bzw. 8. Person benannt. In eine ähnliche Richtung zeigt auch das Antwortverhalten hinsichtlich der Kategorie ‚Mangel an Unterstützung durch Partner‘. Rund jede 10. Person (9,6%) gibt an, weniger Kinder als ursprünglich wünscht zu haben, weil es an partnerschaftlicher Unterstützung fehlt. Betrachtet man diese Aspekte als unterschiedliche Facetten eines Aspektes, so kann formuliert werden, dass bei mehr als jeder 3. Person (36,4%) Konflikte in der Partnerschaft sich negativ auf die Familienplanung auswirken und die Realisierung der ursprünglichen Vorstellungen zum Kinderwunsch verhindern.

Der Umstand, dass vorhandene Kinder bereits zu alt sind, wird von 6,4% der Befragten als Begründung angeführt.



<b>Familien-interne Ursachen</b>	<b>Angaben in %</b>
Gesundheitliche Situation eines Partners	15,1
Konflikte in der Ehe/Partnerschaft	14,2
Uneinigkeit mit Partner über Kinderwunsch	12,4
Mangel an Unterstützung durch Partner	9,6
Andere Kinder bereits zu alt	6,4

**Tabelle 30: Gründe für das Nicht-Erreichen der Kinderzahl (familien-interne Ursachen)**

Persönliche Gründe, welche bei einzelnen Personen dazu führen, dass sie weniger Kinder bekommen haben, als sie zunächst gewünscht haben, sind zum Beispiel die Angst vor zusätzlicher Verantwortung oder die Vermutung eine Einschränkung der Freizeit hinnehmen zu müssen. Nur jede 18. Person (5,5%) sieht in der zusätzlichen Verantwortung und jede 22. Person in der Freizeiteinschränkung einen Anlass sich gegen weitere Kinder zu entscheiden. Negative Erfahrungen mit der Elternschaft haben lediglich bei 0,5% der Antwortenden eine Rolle gespielt und die Entscheidung beeinflusst.

<b>Persönliche Gründe</b>	<b>Angaben in %</b>
Angst vor zusätzlicher Verantwortung	5,5
Freizeiteinschränkung durch Kinder	4,6
Negative Erfahrungen mit Elternschaft	0,5

**Tabelle 31: Gründe für das Nicht-Erreichen der Kinderzahl (persönliche Gründe)**

Zusammengefasst zeigt sich die überwiegende Relevanz der strukturellen Faktoren, die entscheidenden Einfluss nehmen auf die Umsetzung der Überlegungen zur Familienplanung. Deutlich wird vor allem, dass die Entscheidungsfindung vor dem Hintergrund erlebter ‚objektivierbarer‘ Belastungsfaktoren stattfindet und Faktoren der Selbstverwirklichung (mehr Verantwortung) und der individuellen Lebensgestaltung (weniger Freizeit) von untergeordneter Bedeutung sind.

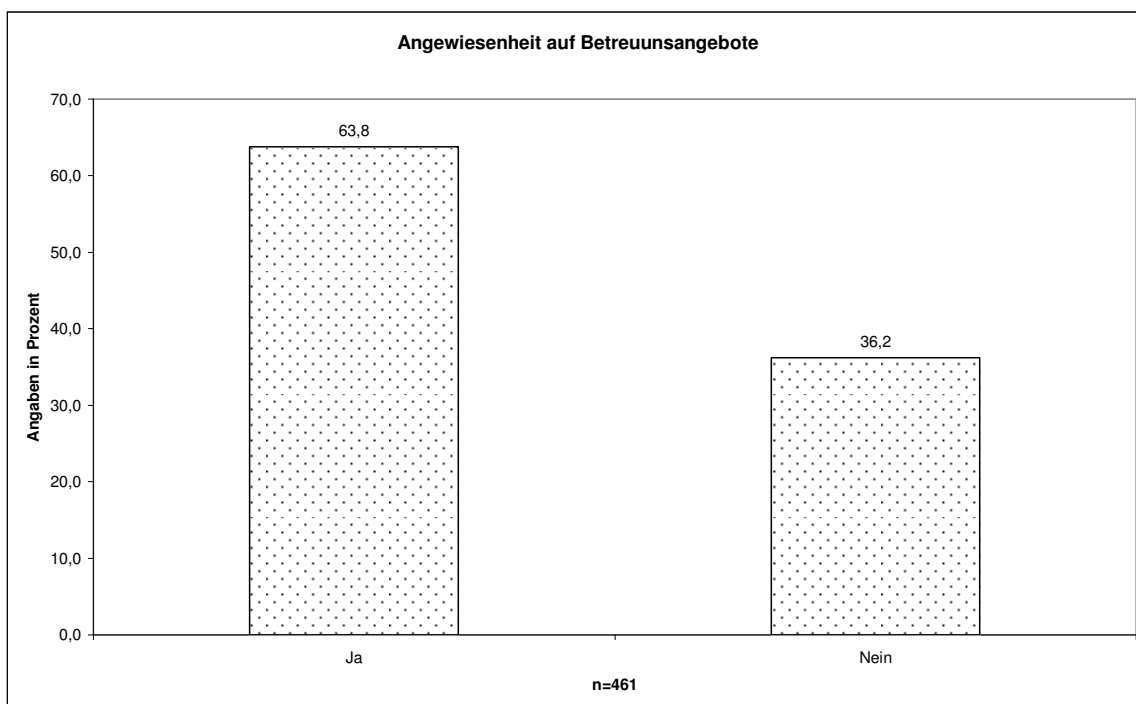
Hilfs- und Unterstützungssysteme, die Familienleben als einen ‚natürlichen‘ Bestandteil des gesellschaftlichen Miteinanders ermöglichen und Raum schaffen für die Bewältigung der erforderlichen Anforderungen in Familie und Beruf, dienen somit der Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Entlastung der Familie. Damit können auch Bedingungen geschaffen werden, die Familien in die Lage versetzen, ihre Wünsche hinsichtlich der Familienplanung so umzusetzen wie sie ursprünglich entwickelt worden sind.

## **9 Kinderbetreuung**

Bei der Organisation des Familienalltages und insbesondere bei der Vereinbarung von Beruf und Familie sind Familien vielfach auf Angebote der Kinderbetreuung angewiesen. Hier stellt sich die Frage, wird auf öffentlich oder inner-familiär organisierte Kinderbetreuungsangebote zurückgegriffen. Vorrangig interessieren in diesem Zusammenhang der Bedarf und die Art der Betreuungsangebote.

### **9.1 Bedarf an Betreuungsangeboten**

Insbesondere für berufstätige Eltern ist das Vorhandensein einer geeigneten Kinderbetreuung grundlegende Voraussetzung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Versorgung der betreuungsbedürftigen Kinder ist somit ein wichtiges Thema, dem aus wirtschafts- wie aus familienpolitischer Perspektive eine zentrale Bedeutung zukommt. Der überwiegende Teil der befragten Familien ist auf entsprechende Betreuungsangebote angewiesen; so geben knapp zwei Drittel (63,8%) an, auf Betreuungsangebote angewiesen zu sein. Demgegenüber benennt gut ein Drittel (36,2%) keinen Bedarf an Betreuungsangeboten.



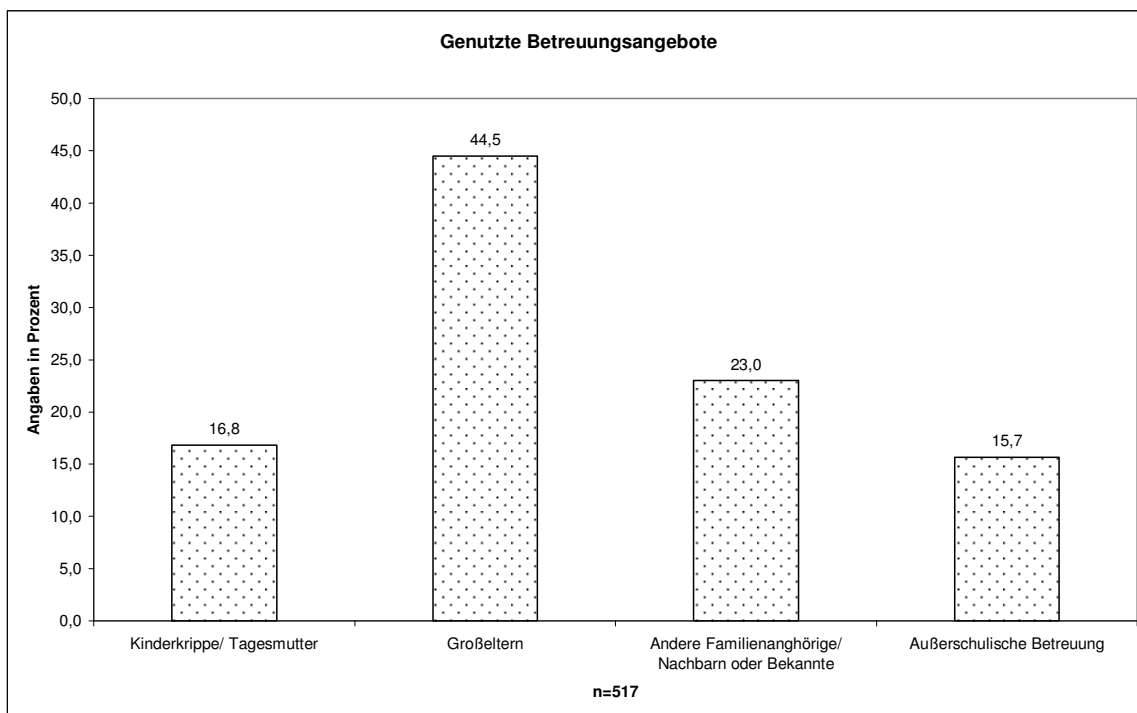
**Abbildung 44: Angewiesenheit auf Betreuungsangebote**

#### 9.1.1 Formen der genutzten Betreuungsangebote

Die bestehenden Betreuungsangebote sind zu unterteilen nach den inner-familiär und öffentlich organisierten Angeboten. Deutlich wird, dass die Kinderbetreuung vorrangig ein Thema ist, das innerhalb der Familie organisiert wird. Darüber hinaus kommt den Großeltern hierbei eine herausragende Rolle zu. 44,5% der Nennungen zu den genutzten Betreuungsangeboten thematisieren die Großeltern. D. h. fast jede 2. Betreuungssituation erfolgt unter Beteiligung der Großeltern. Darüber hinaus entfällt ein weiteres knappes Viertel (23%) auf die Gruppe der anderen Familienangehörigen, Nachbarn und Bekannten. Das bedeutet, dass in 2 von 3 Nennungen (67,5%) die Betreuung durch das engere soziale Netzwerk der Großeltern, weiterer Familienangehörige, Nachbarn und Bekannte gewährleistet wird.

Die öffentlich organisierten Betreuungsangebote nehmen im Vergleich hierzu eine weniger wichtige Rolle ein. Rund jede 6. Nennung (16,8%) bezieht sich auf die Betreuungsangebote der Kinderkrippen und Tagesmütter und 15,7% der Nennungen beziehen sich auf die Außerschulische Betreuung. Damit werden bei

lediglich einem Drittel der Nennungen öffentliche Angebote der Kinderbetreuung benannt.



**Abbildung 45: Genutzte Betreuungsangebote**

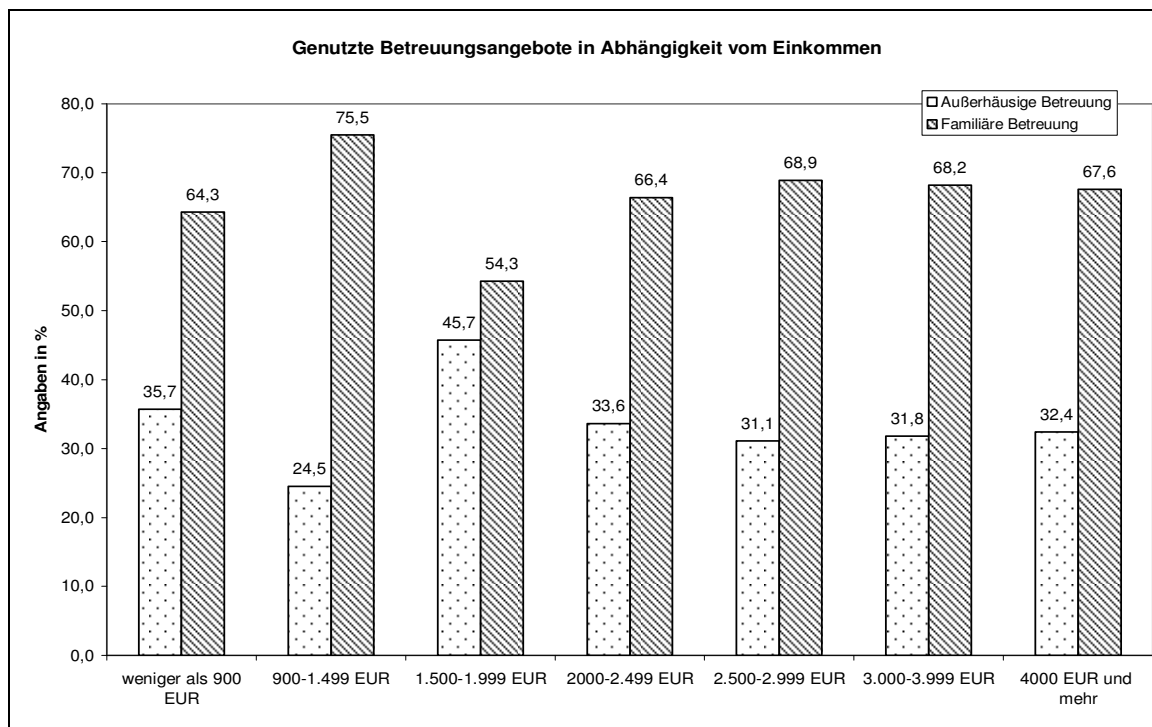
Interessant in diesem Zusammenhang ist nicht nur die Art der genutzten Betreuungsangebote, sondern auch die Differenziertheit des genutzten Betreuungsarrangements.

Anzahl der Betreuungsangebote	Angaben in %
1 Betreuungsform	46
2 Betreuungsformen	40
3 Betreuungsformen	11
4 Betreuungsformen	3

**Tabelle 32: Anzahl der Betreuungsangebote**

Weniger als die Hälfte der Nennungen entfällt auf eine einzelne Betreuungsform. Demgegenüber liegen bei 54% der Nennungen Kombinationen aus mindestens 2 bis maximal 4 Betreuungsformen vor, wobei die Mehrheit der Nennungen (40%) sich auf die Nutzung von 2 Betreuungsformen bezieht. Damit ist für einen Großteil

der betroffenen Eltern, die Berufstätigkeit und Familie vereinbaren wollen, die Frage der Kinderbetreuung eine mehrdimensionale Herausforderung, die die Koordination von mindestens 2 Betreuungsformen erfordert.



**Abbildung 46: Genutzte Betreuungsangebote in Abhängigkeit zum Einkommen**

Eine Betrachtung der genutzten Betreuungsangebote vor dem Hintergrund des Einkommens weist tendenziell auf eine höhere Nutzung der nicht familiären Betreuung durch Kinderkrippen / Kinderfrauen und außerschulischen Betreuung in den unteren Einkommensgruppen hin. Mit Ausnahme der Einkommensgruppe ‚900 – 1.499 EUR‘, in der knapp ein Viertel (24,5%) der Betreuungssituationen durch die außerhäusliche Betreuung gewährleistet wird, liegen in allen anderen Einkommensgruppen die vergleichbaren Anteile über 30%. Folglich kann nicht von einem positiven Zusammenhang zwischen Kosten pflichtiger Betreuung und höheren Einkommen ausgegangen werden.

### 9.1.2 Beweggründe für die Unterstützung durch die Großeltern

Die Großeltern nehmen wie bereits dargestellt in der Betreuung eine wichtige Rolle ein. Insgesamt geben 230 Personen von den insgesamt 294 Personen, die auf Betreuungsangebote angewiesen sind, an, Unterstützung durch die Großeltern

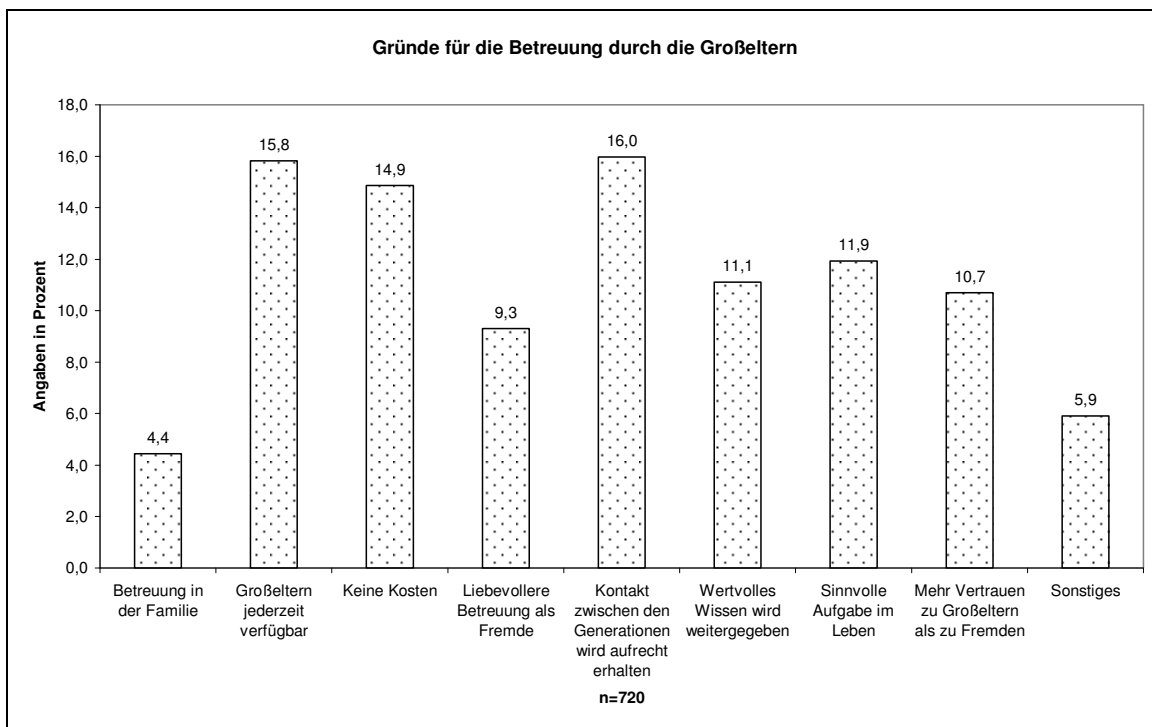
zu erhalten. Die Gründe, die Familien haben auf die Hilfe der Großeltern bei der Kinderbetreuung zurückzugreifen, sind dabei vielfältig. Die benannten Gründe können in unterschiedliche Gruppen gegliedert werden:

- familienbezogene Gründe,
- strukturelle Gründe,
- sonstige Gründe.

Die familienbezogenen Gründe fokussieren den Nutzen für die Familie und die Mitglieder der Familie, wobei hier in erster Linie ideelle und emotionale Beweggründe im Vordergrund stehen. 16% der Nennungen sehen durch die Betreuung durch Großeltern den Erhalt des Kontakts zwischen den Generationen gewährleistet. Bezogen auf die Anzahl der Personen bedeutet dies, dass 50% derer, die ihre Kinder unter anderem von den Großeltern betreuen lassen, dies als einen der Gründe angeben. Dass den Großeltern damit noch eine sinnvolle Aufgabe im Leben zukommt, wird von 11,9% der Nennungen repräsentiert und mehr Zutrauen zu den Großeltern als zu Fremden zu haben, schlägt sich in 10,7% der Nennungen nieder. Auch die Weitergabe von wertvollem Wissen (11,1%) begründet die Berücksichtigung der Großeltern bei der Betreuung. Ein vergleichsweise geringer Anteil der Nennungen entfällt auf die Kategorie ‚Betreuung in der Familie‘ (4,4%). Zusammenfassend betrachtet, wird bei 63,4% der Nennungen die Betreuung durch die Großeltern mit familienbezogenen Gründen argumentiert. Damit beschreiben annähernd 2 von 3 Nennungen ideelle und emotionale Beweggründe und ordnen den intergenerationalen Beziehungen eine besondere Relevanz zu.

Strukturelle Aspekte sind zwar rein quantitativ von geringerer Bedeutung, müssen aber unter familienpolitischen Gesichtspunkten detailliert betrachtet werden, da sie ggf. auf entsprechend notwendige Maßnahmen verweisen. In der Gruppe der strukturellen Gründe ist der Aspekt, dass Großeltern jederzeit verfügbar sind mit 15,8% der Nennungen und das Argument ‚Keine Kosten‘ mit 14,9% der Nennungen vertreten. Somit thematisieren fast ein Drittel der Nennungen (30,7%) zeitstrukturelle und finanzielle Beweggründe, die sich maßgeblich auf die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auswirken.

Darüber hinaus beschreiben 5,9% der Nennungen sonstige Gründe, die im Wesentlichen auch auf zeitstrukturelle und finanzielle Aspekte verweisen, wobei insbesondere die Flexibilität der Großeltern hervorgehoben wird.



**Abbildung 47: Gründe für die Betreuung durch die Großeltern**

Neben der Betrachtung der Relevanz der einzelnen Beweggründe ist auch zu berücksichtigen wie differenziert sich die Motivationslage bei den betroffenen Eltern darstellt.

<b>Anzahl der Beweggründe</b>	<b>Angaben in %</b>
1 Beweggrund	19,7
2 Beweggründe	21,4
3 Beweggründe	23,1
4 Beweggründe	17,6
5 Beweggründe	9,7
6 und mehr Beweggründe	8,5

**Tabelle 33: Anzahl der Beweggründe**

Knapp ein Fünftel (19,7%) derjenigen, die die Betreuung durch die Großeltern nutzen, führt einen einzelnen Grund an. Ein weiteres gutes Fünftel (21,4%) bezieht sich auf 2 Beweggründe und ein knappes Viertel (23,1%) argumentiert auf der Basis von 3 Motiven. Somit benennen fast zwei Drittel der Befragten zwischen 1 und 3 Argumenten. Das verbleibende gute Drittel (35,8%) greift auf eine deutlich differenziertere Motivationsbasis zurück, wobei annähernd jede 6. Person (17,6%) vier unterschiedliche Beweggründe nennt und ein knappes Fünftel (18,2%: 5 Beweggründe: 9,7%, 6 und mehr Beweggründe: 8,5%) führt 5 und mehr Gründe an.

Interessant erscheint auch die Betrachtung, wie groß die Anteile der befragten Personen sind, die ihr Verhalten auf der Basis der untersuchten Motive ausrichten. Von jeder 2. Person wird als Beweggrund, die Großeltern in der Betreuung zu beteiligen, angeführt, dass damit der Kontakt zwischen den Generationen aufrechterhalten wird. Weitere stärker ideell ausgerichtete Motive wie ‚Wertvolles Wissen wird weitergegeben‘ (34,7%), ‚Sinnvolle Aufgabe im Leben‘ (37,4%) und ‚Mehr Vertrauen zu den Großeltern als zu Fremden‘ (33,4%) werden jeweils von rund einem Drittel der Befragten als relevante Motive benannt.

Daneben sind die strukturellen Aspekte ‚jederzeit verfügbar‘ (49,5%) und ‚keine Kosten‘ (46,5%) für nahezu jede 2. befragte Person, die die Großeltern in die Betreuung einbindet, von Relevanz.



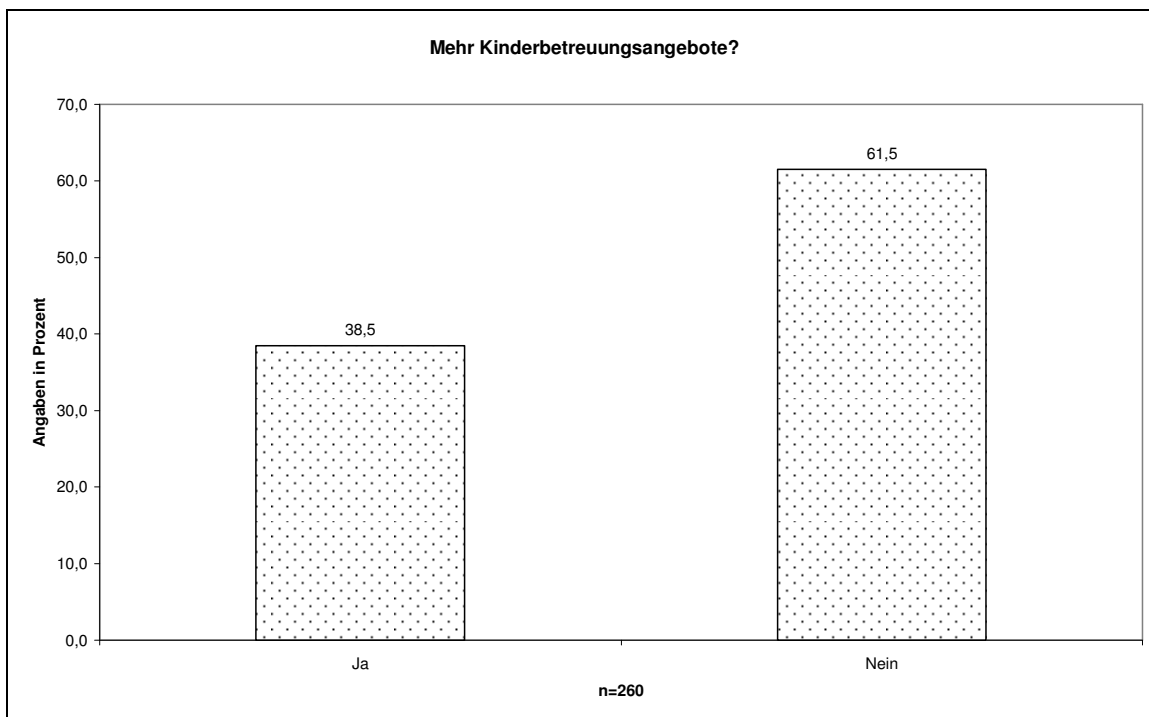
<b>Beweggründe</b>	<b>Angaben in %</b>
Betreuung in der Familie	13,9
Großeltern jederzeit verfügbar	49,5
Keine Kosten	46,5
Liebevollere Betreuung als Fremde	29,1
Kontakt zwischen den Generationen wird aufrecht erhalten	50
Wertvolles Wissen wird weitergegeben	34,7
Sinnvolle Aufgabe im Leben	37,3
Mehr Vertrauen zu den Großeltern als zu Fremden	33,4
Sonstiges	18,2

**Tabelle 34: Anteil der Befragten bezogen auf den einzelnen Beweggrund**

Unter familienpolitischen Gesichtspunkten wird deutlich, dass die Großeltern einerseits aus familiären Gründen eine große Rolle spielen andererseits aber auch unter struktureller Perspektive in erheblichem Maße Hilfe- und Unterstützungsleistungen bei der Alltagsorganisation erbringen.

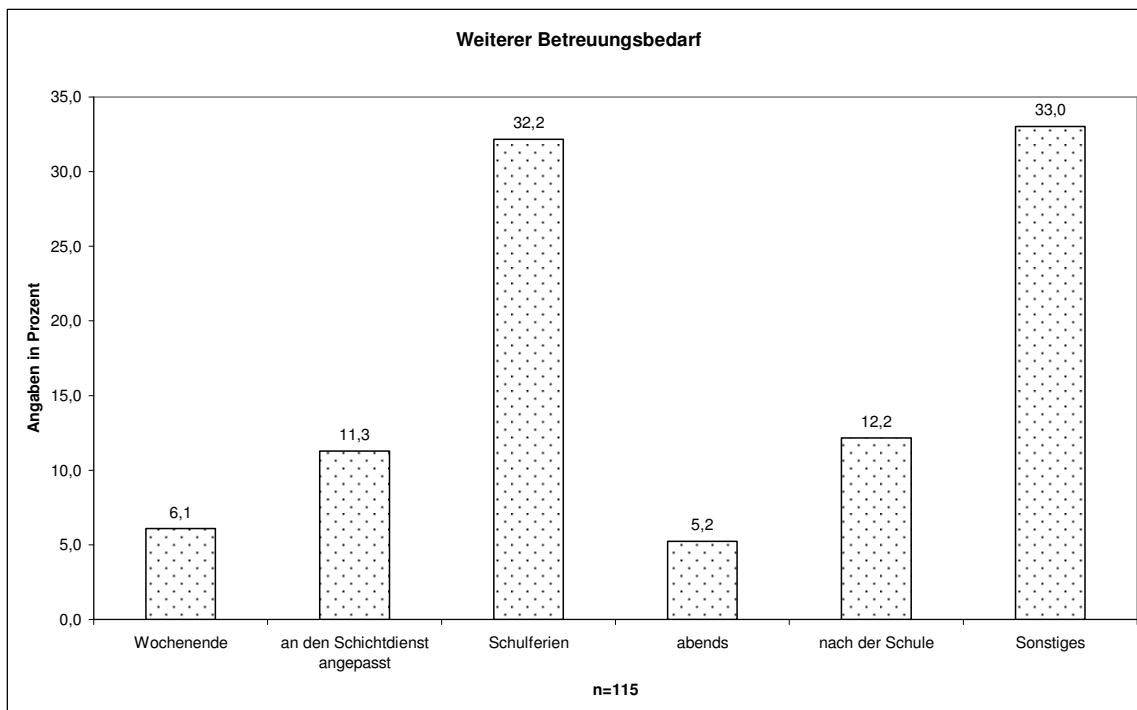
## **9.2 Bedarf an weiteren Betreuungsangeboten**

Die derzeitige Angebotsstruktur bei der Kinderbetreuung wird von dem überwiegenden Teil derjenigen, die auf Betreuung angewiesen sind, als ausreichend gekennzeichnet. Immerhin drücken rund 6 von 10 Personen ihre Zufriedenheit mit der Angebotsstruktur aus und verneinen den Bedarf an einem weiteren Betreuungsangebot. Dennoch artikulieren 38,5% die Notwendigkeit von weiteren Betreuungsangeboten.



**Abbildung 48: Bedarf an weiteren Betreuungsangeboten**

Von denjenigen, die eine Erweiterung des Betreuungsangebotes fordern, werden insgesamt 115 Nennungen gemacht. Alle Nennungen beziehen sich auf strukturelle Aspekte der Betreuungsangebote. Der größte Bedarf an weiteren Betreuungsangeboten besteht während der Schulferien, 32,2% der Nennungen fokussieren diesen Aspekt. Darüber hinaus wird ein Ergänzungsbedarf gesehen, im Betreuungsbereich nach der Schule der Kinder (12,2%), am Wochenende (6,1%) und am Abend (5,2%). Weiterhin thematisiert rund jede 10. Nennung (11,3%) die Notwendigkeit, Betreuungsangebote auch an den Schichtdiensten auszurichten. Ein Drittel der Nennungen bezieht sich auf die Kategorie ‚Sonstiges‘, die nicht näher differenziert werden kann.



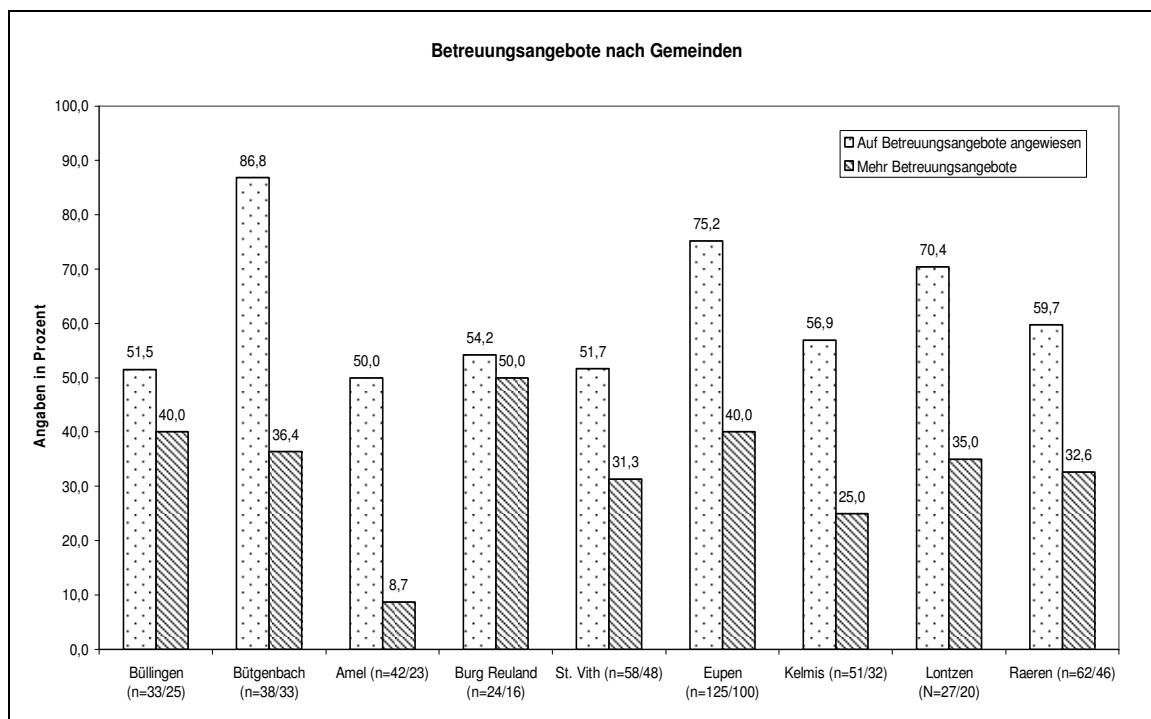
**Abbildung 49: Situationen, in welchen weitere Betreuung benötigt wird**

Deutlich wird insbesondere bei der Betrachtung der Motive, die Großeltern in die Betreuung zu involvieren sowie bei den ergänzenden Bedarfen zum Betreuungsangebot, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie u. a. auch ein zeitstrukturelles Problem darstellt. Die Koordination und die Bewältigung von Berufsarbeit und Kinderbetreuung setzt eine zeitliche Abstimmung bzw. Ergänzung dieser beiden Bereiche voraus. Arbeitszeiten, die nicht durch eine verlässliche Kinderbetreuung begleitet werden, bedingen entweder den Ausstieg eines Elternteils aus der Erwerbstätigkeit oder im Falle von wirtschaftlicher Notwendigkeit die unzureichende Betreuung der Kinder. Hier ist die zeitliche Flexibilisierung der bestehenden Betreuungsangebote bzw. die Einrichtung von betrieblichen Betreuungsangeboten zu prüfen.

Die Synchronisation der Erfordernisse des Arbeitsmarktes und der Betreuungssituation der Kinder ist somit unter familienpolitischen Gesichtspunkten ein zentraler Aspekt, der zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien beitragen kann.

### 9.2.1 Betreuungssituation differenziert nach Gemeinden

Die Gemeinde differenzierende Betrachtung greift auf relativ kleine Stichprobengrößen zurück, dennoch können hieraus Aussagen für kommunalpolitisch notwendige Handlungsbedarfe abgeleitet werden.



**Abbildung 50: Betreuungsangebote differenziert nach Gemeinden**

In allen Gemeinden ist mindestens jede 2. befragte Person auf Betreuungsangebote angewiesen. In den Gemeinden Büllingen (51,5%), Amel (50,0%) und St. Vith (51,7%) liegen die Anteile bei rund 50%, während in Burg Reuland (54,2%), Kelmis (56,9%) und Raeren (59,7%) geringfügig höhere Betreuungsbedarfe benannt werden. Demgegenüber geben in Bütgenbach (86,8%), Eupen (75,2%) und Lontzen (70,4%) prozentual deutlich mehr Befragte an, auf Betreuungsangebote angewiesen zu sein. In Bütgenbach sind immerhin 4 von 5 Befragten auf Betreuungsangebote angewiesen, während in Eupen ein Verhältnis von 3 zu 4 Personen besteht und in Lontzen 7 von 10 Personen Betreuungsangebote zur Organisation des Alltags benötigen.

Mit Ausnahme in der Gemeinde Amel (8,5%) artikuliert mindestens jede 4. befragte Person einen Bedarf an mehr Betreuungsangeboten. In Kelmis benötigen nach eigenen Angaben 25% ein erweitertes Angebot an Betreuungsangeboten.

Eine ähnliche Einschätzung vertreten 36,4% der Befragten aus Bütgenbach, 31,3% aus St. Vith, 35,0% aus Lontzen und 32,6% aus Raeren. Damit vertritt jede 3. Person die Einschätzung, dass ein Bedarf an mehr Betreuungsangeboten besteht. Auch in Eupen geben 4 von 10 Befragten an, sie benötigten mehr Betreuungsangebote.

Die Notwendigkeit, die Betreuungsangebote auszubauen, wird in den Gemeinden Büllingen (40%) und Burg Reuland (50%) am stärksten zum Ausdruck gebracht. In beiden Gemeinden sind die Anteile derjenigen, die mehr Betreuungsangebote benötigen, annähernd so hoch wie diejenigen, die auf Betreuungsangebote angewiesen sind. Dieses relationale Verhältnis signalisiert einen erheblichen Handlungsbedarf auf kommunaler Ebene im Bereich des Ausbaus von Kinderbetreuungsangeboten.

## **10 Schule**

Schule ist nicht nur aus gesellschaftspolitischer Sicht von zentraler Bedeutung. Sie nimmt auch maßgeblichen Einfluss auf die Positionierung und Platzierung des Individuums und determiniert in nicht unerheblichem Maße die Funktionalität von Gesellschaft. Darüber hinaus handelt es sich bei der Schule um ein Thema, das gestaltend auf das Leben der Familie einwirkt und das Geschehen in der Familie vielfach differenziert und langfristig prägt.

### **10.1 Erwartungen der Eltern an die Schule**

Schule ist neben dem Elternhaus eine wichtige Sozialisationsinstanz und die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule im Sinne einer gemeinsamen Erziehungs- und Bildungsarbeit setzt ein Wissen über bestehende Erwartungen voraus. Die befragten Eltern werden daher gebeten, ihre Erwartungen an die Schule zu benennen und anzugeben, welche Aspekte aus ihrer Sicht im Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule wichtig sind. Die zu betrachtenden Aspekte können in mehrere Kategorien unterteilt werden:

- Aspekte der kognitiven Wissensvermittlung,
- Aspekte der Schule als Lebens- und Erlebnisort,
- Aspekte der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule.

Die Aspekte der kognitiven Wissensvermittlung fokussieren unterschiedliche Lernaspekte. Innerhalb dieser Thematik wird deutlich, dass für die Antwortenden die Vermittlung von Spaß am Lernen die höchste Priorität besitzt, 95,7% der Beteiligten benennen diesen Aspekt als sehr wichtig. An zweiter Stelle steht die sehr gute Wissensvermittlung, sie wird von 92,9% als besonders wichtig charakterisiert. Das selbstständige Erarbeiten und die Auseinandersetzung mit Themen kennzeichnen 91,5% der Antwortenden als besonders wichtig.

<b>Wichtigkeit von ...</b>	<b>Angaben in %</b>
Vermitteln von Spaß am Lernen	95,7%
Sehr gute Wissensvermittlung	92,9%
Selbstständiges Erarbeiten von Themen	91,5%

**Tabelle 35: Wichtigkeit der Aspekte kognitiver Wissensvermittlung**

Kinder und Jugendliche verbringen einen beachtlichen Teil ihres Tages und ihrer Lebensphase in der Institution Schule. Vor diesem Hintergrund bewerten die Eltern unterschiedliche Aspekte, die die Schule als Lebens- und Erlebnisort charakterisieren. Das Wohlfühlen in der Schule und das Lernen für das spätere Leben haben insgesamt einen sehr hohen Stellenwert in der Erwartungshaltung der Eltern an die Schule. Das Wohlfühlen in der Schule wird prozentual von mehr Befragten (97%) als besonders wichtig beurteilt, als die sehr gute Wissensvermittlung (92,9%). Auch das Erlernen des Umgangs mit Menschen wird von 96,3% der Antwortenden als besonders wichtig erachtet. Die gute Lernatmosphäre innerhalb der Schule ist für 95,8% der Eltern eine wichtige Bedingung.

<b>Wichtigkeit von ...</b>	<b>Angaben in %</b>
Wohlfühlen in der Schule	97%
Umgang mit Menschen lernen	96,3%
Gute Lernatmosphäre	95,8%

**Tabelle 36: Wichtigkeit der Aspekte Schule als Lebens- und Erlebnisort**

Die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule setzt vorrangig eine Kommunikation zwischen beiden Institutionen voraus. Dies wird von den Eltern auch in besonderem Maße gesehen, so bewerten 98%, d. h. nahezu alle Befragten, die funktionierende Kommunikation zwischen Eltern und Schule als besonders wichtig. Darüber hinaus erwarten 95,2% der Eltern eine Unterstützung bei schulischen Problemen. Allerdings gewichten nicht einmal 2 von 3 Personen (62,2%) die Unterstützung bei erzieherischen Problemen durch die Schule als besonders wichtig.

<b>Wichtigkeit von ...</b>	<b>Angaben in %</b>
Kommunikation zwischen Schule und Eltern	98%
Unterstützung bei schulischen Problemen	95,2%
Unterstützung bei erzieherischen Problemen	62,2%

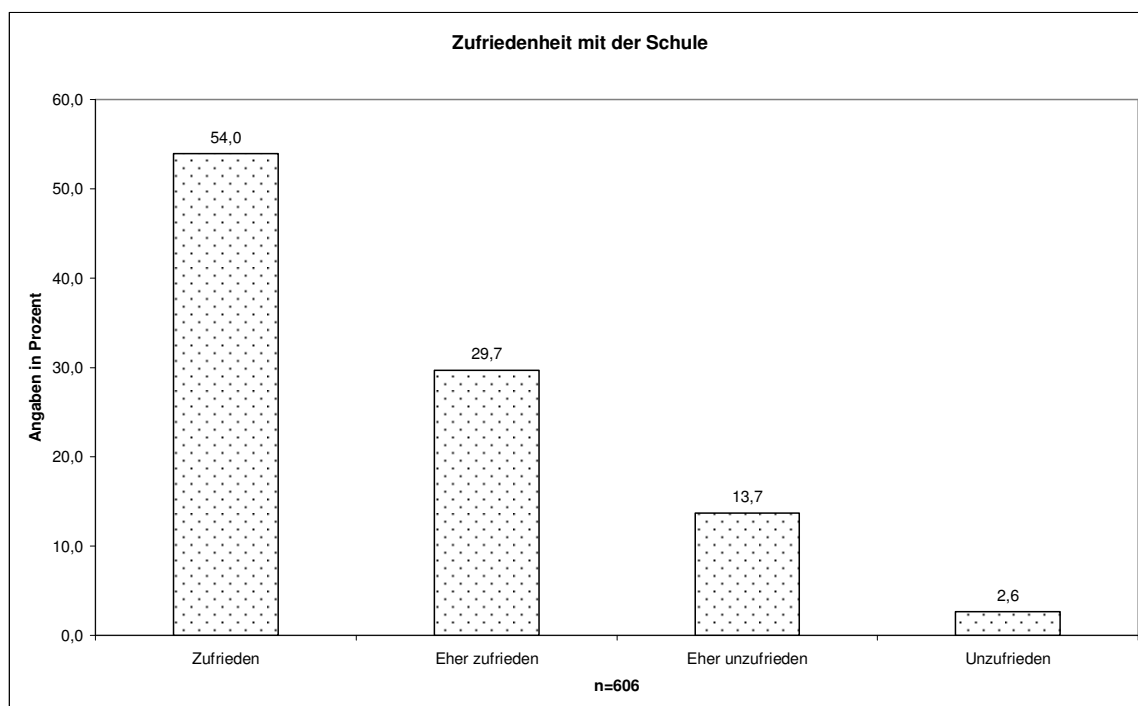
**Tabelle 37: Aspekte der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule**

## **10.2** Zufriedenheit der Eltern mit der Schule

Anspruch und Wirklichkeit müssen nicht notwendig übereinstimmen. Ein Indiz für das Zusammentreffen von Wunsch und Realität ist das Maß der Zufriedenheit mit dem bestehenden Angebot. So werden die Eltern gebeten, ihre Zufriedenheit mit der Schule ihres / ihrer Kind/er zu bewerten. 54% der Betroffenen geben an, „zufrieden“ mit der Schule ihrer Kinder zu sein bzw. gewesen zu sein. Damit drückt jede 2. Person den höchsten Zufriedenheitsgrad aus. Weitere 29,7% geben die Bewertung „eher zufrieden“ ab. Ein Anteil von 13,7% ist bzw. war eher unzufrieden und weitere 2,6% geben ein stark negatives Urteil ab, in dem sie die Situation als unzufrieden beschreiben.

Deutlich wird hier, dass immerhin 43,4%, somit mehr als 4 von 10 Personen, sich im mittleren Zufriedenheitsfeld bewegen (eher zufrieden: 29,7%, eher unzufrieden: 13,7%). Dies kann als ein Hinweis gewertet werden, dass die schulische Arbeit in der Gesellschaft nur auf eine bedingte Akzeptanz stößt und somit die

Rahmenbedingungen für eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Elternhaus und Schule nicht optimal sind.<sup>2</sup>



**Abbildung 51: Zufriedenheit der Eltern mit der Schule**

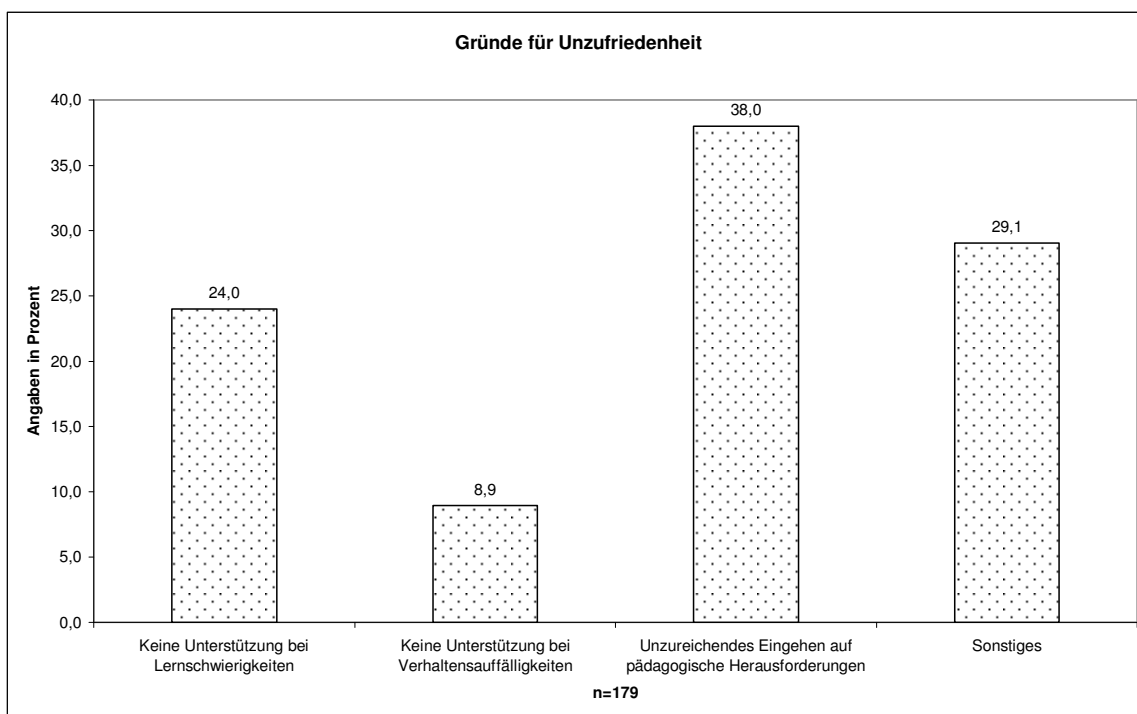
### 10.2.1 Gründe für die Unzufriedenheit

Insbesondere die Gruppe der Unzufriedenen gilt es in diesem Zusammenhang detaillierter zu betrachten. Insgesamt sind 16,3% der Befragten, das entspricht jeder 6. befragten Person, mit der Schule ihrer Kinder „eher unzufrieden“ bzw. sogar „unzufrieden“. Die Betroffenen werden gebeten, ihre Gründe für diese Unzufriedenheit zu nennen. Der meistgenannte Aspekt ist das unzureichende Eingehen auf pädagogische Herausforderungen, so fallen 38% der Nennungen auf diese Problematik. Unzufriedenheit wird zudem durch einen Mangel an Unterstützung bei Lernschwierigkeiten der Kinder verursacht. Dieser Aspekt wird in 24% der Nennungen thematisiert, d.h. jede 4. Nennung entfällt auf diesen Aspekt. Ein Mangel an Unterstützung bei Verhaltensauffälligkeiten wird bei 8,9% der Nennungen als Problem angesehen. Unter dem Aspekt „Sonstiges“ (29,1%)

<sup>2</sup> Einen positiven Zusammenhang zwischen Unzufriedenheit mit der Schule und der Höhe des Einkommens kann nicht belegt werden.



sind weitere Gründe subsumiert, wobei es sich hierbei vielfach um Einzelmeinungen handelt, die allerdings weitgehend auf die zuvor genannten Aspekte verweisen. Besonders hervorzuheben sind z. B. „Schlechte Lehrmethoden“ (12 Nennungen) und das „Fehlen der Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus“ (10 Nennungen).



**Abbildung 52: Gründe für die Unzufriedenheit mit der Schule**

Die Unzufriedenheit drückt sich insbesondere dahingehend aus, dass Schule die von den Eltern an sie gestellte Erwartung, Lebens- und Erlebnisort für Kinder und Jugendliche zu sein, nach ihrer Einschätzung nicht angemessen erfüllt.

### 10.3 Allgemeine Erfahrungen der Eltern mit der Schule

Im Laufe der Schulzeit machen Kinder und Eltern positive aber auch negative Erfahrungen mit der Schule. Diese individuellen Erfahrungen geben Hinweise auf die Möglichkeiten des weiteren Ausbaus bzw. der Steigerung der Qualität der Arbeit von Schulen.

Der Fokus der Antworten, sowohl der positiven als auch der negativen, liegt auf dem Lehrpersonal. So entfallen 31,3% der Kritiken und 25,5% des Lobs auf das Lehrpersonal.

<b>Lob und Kritik an der Schule ...</b>	<b>Angaben in %</b>
Schlechtes Lehrpersonal	31,3%
Gutes Lehrpersonal	25,5%

**Tabelle 38: Bewertung des Lehrpersonals durch die Eltern**

Darüber hinaus werden weitere Nennungen zu positiven bzw. negativen Erfahrungen gemacht. Im Bereich der positiven Erfahrungen gibt es insgesamt 239 Nennungen. In einem Fünftel der Nennungen wird die Kommunikation der Schule mit dem Elternhaus als durchaus positiv dargestellt. Auf die gute Ausbildung der Kinder entfallen 13,4% der Nennungen. Ebenfalls positiv wird auf die familiäre Atmosphäre (10,5%) und ein Wohlfühlen der Kinder (7,1%) hingewiesen. Dass schon frühzeitig Französisch gelehrt wird, sehen 1,7% der Eltern als positiven Aspekt an der Schule ihrer Kinder.

<b>Positive Erfahrungen</b>	<b>Angaben in %</b>
Gute Kommunikation mit dem Elternhaus	20,1%
Gute Ausbildung der Kinder	13,4%
Familiäre Atmosphäre	10,5%
Kinder fühlen sich wohl	7,1%
Französischunterricht	1,7%

**Tabelle 39: Positive Erfahrungen mit der Schule**

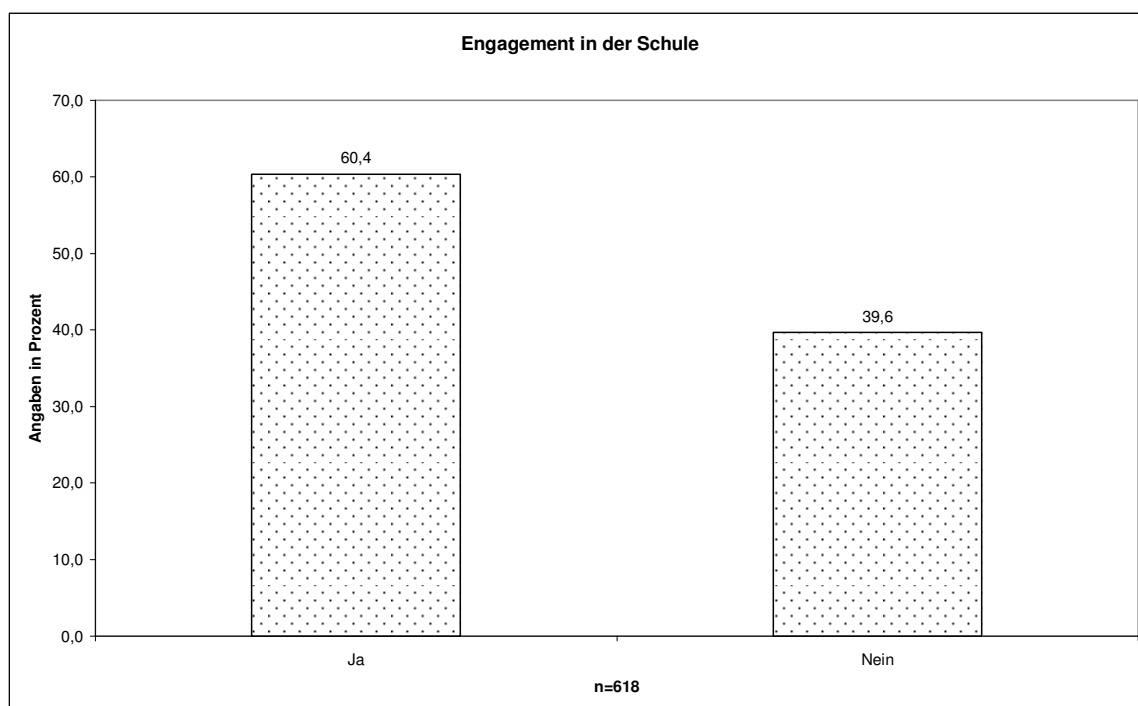
<b>Negative Erfahrungen</b>	<b>Angaben in %</b>
Mangel an expliziter Förderung	14,7%
Mobbing	8,1%
Schlechte Wissensvermittlung	8,1%
Zu große Klassen	3,8%
Mangel an ausreichender Aufsicht	3,8%

**Tabelle 40: Negative Erfahrungen mit der Schule**

Im Bereich der negativen Erfahrungen werden ähnlich viele Nennungen gemacht, es liegen insgesamt 211 Nennungen zur Kritik an der Schule vor. Hiervon belaufen sich 14,7% auf einen Mangel an expliziter Förderung begabter, aber auch schwächerer Schülerinnen und Schüler. Mobbing und eine schlechte Wissensvermittlung werden bei jeweils 8,1% der Nennungen als Problem thematisiert. Dass die Kinder in zu großen Klassen unterrichtet werden und dass zudem ein Mangel an Aufsicht besteht, ist Inhalt von jeweils 3,8% der Antworten.

#### 10.4 Engagement der Eltern in der Schule

Die Elternarbeit in der Schule bietet Eltern die Möglichkeit, an der Gestaltung des Lebens- und Erlebnisraumes Schule mitzuwirken. Schule bietet Eltern zahlreiche Möglichkeiten sich (unterstützend) zu engagieren.

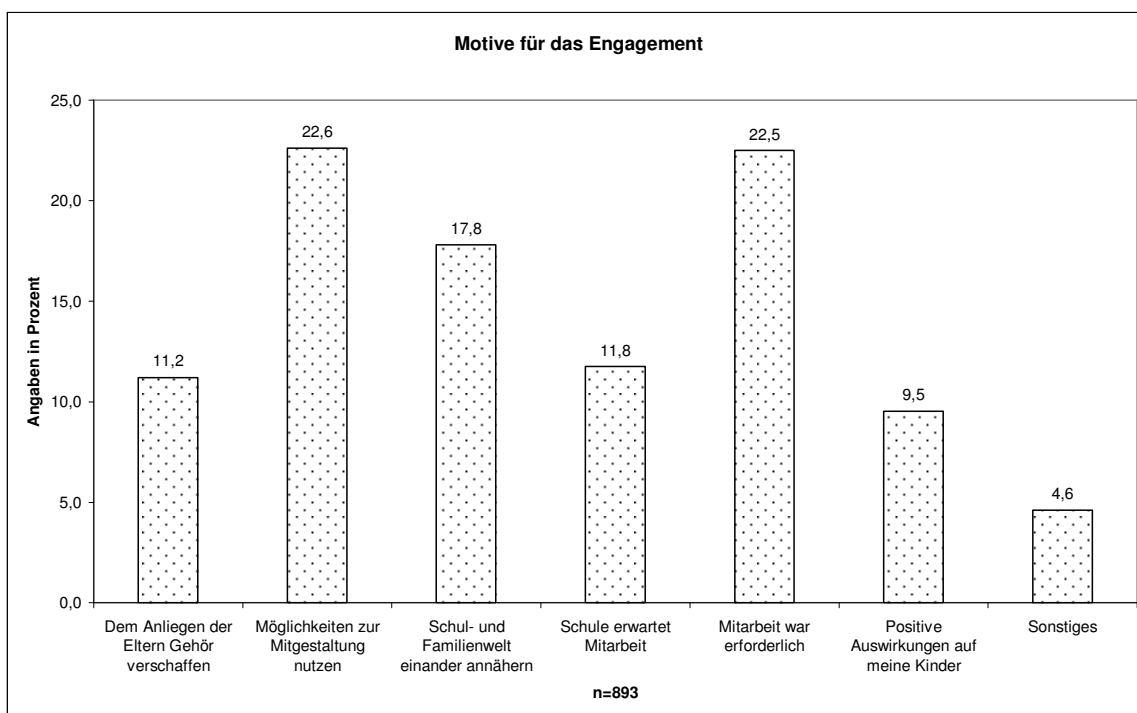


**Abbildung 53: Engagement der Eltern in der Schule**

Es geben 60,4% der Befragten an, sich im Laufe der Schulzeit in der Schule der eigenen Kinder engagiert zu haben. Hierzu zählen Aufgaben wie die Organisation oder die Mithilfe beim Schulfest, das Mitwirken beim Elternrat etc.. Damit nutzt deutlich mehr als die Hälfte, die Gelegenheit eigenes Engagement einzubringen.

Die Beweggründe für die Mitarbeit in der Schule der Kinder sind unterschiedlich. So entfallen 22,6% der Nennungen auf die Möglichkeit, das Schulleben der Kinder mitzugestalten bzw. 11,2% darauf, die eigenen Interessen und Anliegen zu vertreten. Weitere 9,5% besagen, dass es zum Nutzen der eigenen Kinder beitrage. In 22,5% der Fälle ist eine Mitarbeit in den Augen der Eltern erforderlich und in 11,8% wurde diese von der Schule gefordert. Ebenfalls ausschlaggebend ist die Überlegung, dass sich Schul- und Familienwelt auf diese Weise annähern lassen (17,8%).

Mindestens die Hälfte der Nennungen (51,5% - 11,2%+22,6%+17,8%) bringt das Interesse der Eltern an einer partizipativen Mitgestaltung und einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zum Ausdruck. Berücksichtigt man darüber hinaus den Anteil der Nennungen, die auf die erwartete Mitarbeit entfallen (11,8%), so zeigt sich im überwiegenden Anteil der Nennungen eine Offenheit der Eltern, an der Arbeit der Schule konstruktiv mitzuarbeiten.



**Abbildung 54: Gründe für die Mitarbeit der Eltern in der Schule**

Demgegenüber geben 39,6% der Eltern an, sich nicht in der Schule der Kinder zu engagieren. Der ausschlaggebende Grund ist der Mangel an Zeit. Auf diesen

Aspekt fallen 56,7% der Nennungen. Ein weiterer Aspekt ist das Fehlen von ausreichendem Mitspracherecht. Diese Problematik wird in 13,1% der Nennungen ausgedrückt. Mangelndes Interesse an der Mitarbeit in der Schule ist in 12,7% der Fälle der Grund, sich nicht zu engagieren.

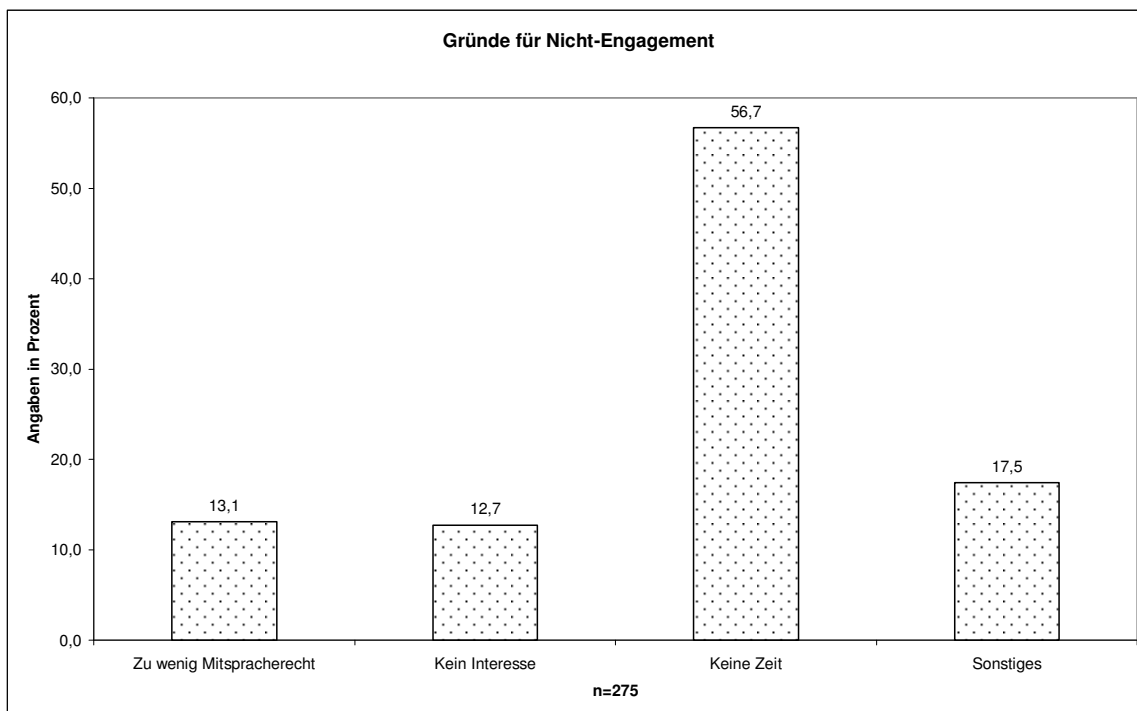


Abbildung 55: Gründe sich nicht in der Schule zu engagieren

## 11 Handlungsempfehlungen

Ziel der Studie ist es, die Familie mehr ins Zentrum des Interesses zu rücken und eine valide Informationsbasis zur Situation der Familie, ihrer Wünsche und Bedürfnisse, Vorstellungen und Schwierigkeiten zu erhalten.

Auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse und vor dem Hintergrund bestehender wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Situation der Familie der Gegenwart können Handlungsempfehlungen formuliert werden, die unterschiedliche Ebenen betreffen.

### 11.1 Familie und das Verständnis von Familie

Der Wunsch nach Familienleben genießt einen sehr hohen Stellenwert in der DG, dennoch besteht die Einschätzung, dass ein harmonisches Familienleben

tendenziell schwerer zu realisieren ist. Darüber hinaus orientieren sich die Vorstellungen zum Familienleben eher an der so genannten traditionellen Familie. Kennzeichen der traditionellen oder bürgerlichen Familie ist die rechtlich gesicherte Lebensgemeinschaft eines Ehepaars mit seinen eigenen (unmündigen) Kindern im eigenen privaten Haushalt (vgl. Schäfers, 1998, Seite 80), die in der Regel eine traditionelle Arbeitsteilung aufweist. Die traditionelle Arbeitsteilung umfasst die Zuordnung der Vollerwerbstätigkeit zur Rolle des männlichen Haushaltsvorstandes und die familienbezogenen Aufgabenbereiche wie Haushalt, Kindererziehung sowie Pflege und Betreuung der älteren und alten Familienangehörigen zur Rolle der Mutter und Ehefrau, die ggf. einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgeht. Darüber hinaus wird die Familie als Ort der emotionalen Geborgenheit interpretiert, der quasi den Gegenpol zu den Anforderungen des außerfamiliären Lebens bildet und für die Mitglieder Sicherheit und Schutz bietet. Dieses Idealmodell besitzt einen hohen Vorbildcharakter und dient in weiten Teilen zur Orientierung für das eigene Verhalten.

Das Auseinanderklaffen der am Idealmodell orientierten Erwartungen und der tatsächlich erlebten Realitäten führt zu Enttäuschungen, die zunehmend Instabilitäten der traditionellen Familienformen bedingen.

#### 11.1.1 Traditionelle Rollenteilung in der Familie

Durch die geschlechterbezogene Zuordnung der Erwerbsarbeit zum Mann und der Hausarbeit und ggf. Teilzeitarbeit zur Frau ergibt sich ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Ehepartnern. Dieses Abhängigkeitsverhältnis führt in der Regel beim Scheitern der Ehe zu wirtschaftlichen Benachteiligungen der Frauen und in diesem Zusammenhang auch der Kinder. Ein Beleg hierfür bietet auch die wirtschaftlich schlechtere Situation der Alleinerziehenden in der DG, wobei hier der Anteil der weiblichen Alleinerziehenden höher ist als der vergleichbare Anteil der männlichen Alleinerziehenden.

Insbesondere vor dem Hintergrund der konservativen Konstruktionskriterien der Altersversorgung, die an die Beteiligung am Erwerbsarbeitsmarkt gekoppelt ist,

wirken sich im Alter die traditionellen Arbeitsteilungsmodelle negativ auf die Versorgung der Frauen und insbesondere der allein erziehenden Frauen aus.

Mögliche Familien- und sozialpolitische Maßnahmen zur Bekämpfung sozialer Benachteiligung aufgrund von Kindererziehung sind in diesem Zusammenhang:

- Die Schaffung von ausreichenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie und zur gleichberechtigten Beteiligung der Frauen am Erwerbsarbeitsmarkt.
  - Berücksichtigung zeitstruktureller Erfordernisse bei der Kinderbetreuung, die gegenwärtig weitgehend über ein umfassendes Betreuungsmanagement abgedeckt werden.
  - Ersatz zunehmend instabiler werdender, auf Großeltern aufbauender Betreuungsarrangements durch institutionelle Angebote.
  - Berücksichtigung intergenerationaler Inhalte und Betreuungsstrukturen in institutionellen Angeboten z. B. durch Beteiligung von Ehrenamtlichen.
- Sensibilisierung der Betriebe für die Notwendigkeit der Schaffung von modernen Arbeits- und Betriebsstrukturen
  - Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes über erweiterte Arbeitszeit- und Arbeitsstrukturmodelle (Teilzeit Vario, Teilzeit Invest, Job Sharing, Telearbeit usw.).
  - Entwicklung von familienfreundlichen Betrieben durch die Bereitstellung von Familien unterstützenden Strukturen z.B. durch Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder Pflege von älteren und alten Familienangehörigen.
- Schaffung von Bewusstsein für das Problem unzureichender sozialer Sicherung aufgrund fehlender oder unzureichender Beteiligung am Erwerbsarbeitsmarkt.

- Sensibilisierung von Mädchen und jungen Frauen für die Notwendigkeit Existenz sichernder Ausbildungen und Berufstätigkeiten.
- Sensibilisierung für die sozialen Benachteiligungen von Frauen aufgrund bestehender Arbeitsteilungsmodelle.

#### 11.1.2 Familie als Ort der emotionalen Ausgeglichenheit und Ruhe

Durch Medien und idealisierte Überlieferungen über die Funktionsweise der historischen Großfamilie werden Erwartungshaltungen für gegenwärtige Familienmitglieder entwickelt, die nicht den realen Bedingungen entsprechen. Nicht die Familie als Lebensform hat an Relevanz verloren, sondern die juristisch und eventuell kirchlich legitimierte Form der Ehe und Familie auf Lebenszeit büßt zunehmend ihre gesellschaftliche Orientierungsfunktion ein.

Ehe und Familie sind nicht mehr in erster Linie eine funktionale Gemeinschaft der Existenzsicherung, sondern der Ort der emotionalen Geborgenheit, des unhinterfragten Rückhalts und der mentalen Sicherheit der familialen Einheit anzugehören. Das Dazugehören bedarf allerdings der kontinuierlichen Beziehungsarbeit zum Erhalt der Einheit.

Konkrete Handlungsansätze in diesem Zusammenhang sind:

- Alternative familiäre Lebensformen wie Ein-Eltern-Familien, Patch-work-Familien bedürfen der gesellschaftlichen Akzeptanz und der gleichen Existenzberechtigung wie die traditionelle Familie.
- Schaffung von Hilfs- und Unterstützungsstrukturen zur Entlastung der Familien von operativen Aufgaben.
  - Unterstützung bei der Organisation von Hol- und Bringdiensten.
  - Erweiterte Angebote zur Pflege und Betreuung älterer und alter Familienangehöriger.



- Schaffung von Sensibilität für die Notwendigkeit von kontinuierlicher Beziehungsarbeit.
  - Entwicklung und Bereitstellung entsprechender Bildungsangebote in Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung.
  - Aufarbeitung der Thematik über Presse, Funk und Fernsehen z. B. über Daily soaps, Hörspiele usw.

## **11.2 Konkrete Handlungsfelder**

### 11.2.1 Schule

Schule als Ort der Transformation von sozialer Ungleichheit muss Sorge dafür tragen, dass Kinder insbesondere aus benachteiligten Familien ihre individuellen, von der sozialen Herkunft unabhängigen Chancen zur sozialen Plazierung erhalten. Hier gilt es vor allem für Kinder aus bildungsferneren Kontexten Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihnen eine qualifizierende und Zukunft sichernde Ausbildung ermöglichen.

Schule ist ein zentraler Lernort für Kinder, der ihnen nicht nur gesellschaftlich relevante Wissens- und Erkenntnisbestände vermittelt, sondern auch in angemessener Weise auf die Erfordernisse der sozialen Realität vorbereiten soll. Damit ist Schule nicht nur ein Ort des kognitiven, sondern auch des sozialen Lernens. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, muss Schule sich den pädagogischen Herausforderungen stellen.

- Einsatz von adäquaten Lehr- und Lernformen, d.h. Einsatz von neuen Medien und Nutzung der Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen.
- Die Lebenswelt der Heranwachsenden als Ausgangspunkt für die pädagogische Auseinandersetzung nutzen und den Heranwachsenden in seiner Ganzheitlichkeit ansprechen.
- Schule muss sich mit der Lebenswelt der Kinder auseinandersetzen.

- Schule muss in enge Kommunikation mit Eltern treten zur Begründung einer Lern- und Erziehungspartnerschaft.
- Eltern müssen Schule als Erziehungsinstanz akzeptieren.
- Insbesondere für Kinder bildungsferner Gruppierungen müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ihnen den Zugang zu allen Bildungsabschlüssen in Abhängigkeit zu ihren individuellen Fähigkeiten ermöglichen.
  - Ausbau der betreuten Hausaufgabenhilfe.
  - Freier Zugang zu ergänzenden Lehr- und Lernmitteln wie z. B. Internet und PC.
  - Frühzeitige Erkennung von Lerndefiziten und gezielte Förderung zur Bekämpfung sozialer Benachteiligung aufgrund sozialer Herkunft.

Die Eltern zeigen eine hohe Bereitschaft, sich an der Arbeit der Schule zu beteiligen.

- Schaffung und Aktivierung von Gremien, in denen Eltern ihre Mitspracherechte konstruktiv umsetzen können.
  - Entwicklung von Partizipationsstrukturen, die den Eltern die inhaltliche Mitarbeit in der Schule ermöglicht.
  - Erweiterung der Rolle der Eltern über die Funktion der Organisatoren von Schulfesten und –feiern.

#### 11.2.2 Dienste und Dienstleistungen für Familien und ihre Mitglieder

Die DG stellt ein umfassendes System an Hilfs- und Unterstützungsdiensten für Familien und ihre Mitglieder zur Verfügung. Dieses System ist nicht umfassend bekannt und wird in sehr unterschiedlichem Maße genutzt. Nutzungsgrade sind von Bekanntheitsgraden abhängig und Bekanntheitsgrade vielfach von

Betroffenheitsgraden. Die eingeschränkten Bekanntheitsgrade der Dienste schlagen sich nicht nur in regionalen Disparitäten nieder, sondern schaffen auch soziale Ungleichheiten zwischen den Bevölkerungsgruppen, die ungleiche Zugangschancen zu den Hilfs- und Unterstützungssystemen bedingen. Zur Beseitigung der bestehenden Informationsunterschiede und auch Informationsdefizite sind Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen erforderlich und sinnvoll.

Die DG muss im stärkeren Maße über die Angebotspalette im Bereich der Familien unterstützenden Dienste und Dienstleistungen informieren. Die Dienste müssen unabhängig von ihrem jeweiligen Aufgabengebiet eine stärkere Präsenz in der Wahrnehmung der Bevölkerung erhalten und als ein Bestandteil gezielter familienpolitischer Maßnahmen der DG erkannt werden. Familienpolitische Maßnahmen, die erst im Falle der akuten Betroffenheit ins Bewusstsein der Bevölkerung treten, erzielen nicht die intendierte Effizienz und Effektivität und verhindern somit eine frühzeitige Problembearbeitung. Darüber hinaus verdeutlicht die DG nicht in angemessenem Maße ihre Aktivitäten und Leistungen im Bereich der Familienpolitik.

- Familien unterstützende Dienste und Dienstleistungen als Säule der Familienpolitik der DG verdeutlichen.
  - Darstellung der Familienpolitik als ein ordnungspolitisches Element der Arbeit der DG.
  - Dokumentation der Familienpolitik als ein grundlegender Bestandteil der Sozialpolitik.

Eine offensive Öffentlichkeitsarbeit der Dienste und eine Veränderung der Arbeitsweise hin zu einer Geh-Struktur erhöht die Präsenz der Dienste im gesellschaftlichen Kontext und trägt zu einer größeren Transparenz hinsichtlich der Aufgabenfelder bei. Mobile Beratungs- und Unterstützungsangebote in Form von ‚fahrbaren‘ Beratungsstellen oder ein verstärkter Einsatz von modernen Kommunikationsmitteln via Telefon als Telefonberatung oder via Internet als

Online-Beratung steigert die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit insbesondere in den ländlichen Regionen. Die Nutzung moderner Kommunikationsmittel bietet allerdings vorrangig für technisch versierte NutzerInnen einen niederschweligen Zugang zu Beratungsangeboten, die ihnen in hohem Maße auch Schutz vor unfreiwilligem Erkanntwerden beim Besuch der Dienste gewähren.

- Verbesserte Information über die Angebotspalette im Bereich der Familien unterstützenden Dienste und Dienstleistungen.
  - Stärkere Präsenz der Dienste in der Wahrnehmung der Bevölkerung durch verbesserte Öffentlichkeitsarbeit.
  - Überprüfung des Selbstverständnisses der Dienste.
  - Ausbau der Geh-Struktur der Dienste.
    - Mobile Einsatzstellen.
    - Verstärkter Einsatz neuer Kommunikationsmittel z. B. Online-Beratung, Telefonberatung.

### **11.3 Kommunale Aufgaben für die Familien**

Die Lebensqualität für Familien stellt für Kommunen einen nachhaltigen Standortfaktor dar, der die Ansiedlung und den Verbleib von Familien positiv beeinflusst. Allerdings gilt es nicht nur die Rahmenbedingungen für junge Familien in den Blick zu nehmen, sondern im Zuge der demographischen Entwicklung müssen die infrastrukturellen Rahmenbedingungen auch die Bedürfnisse einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft berücksichtigen. Das bedeutet, dass Kommunen Strukturen für das intergenerationale Zusammenleben zur Verfügung stellen müssen, um somit das soziale und wirtschaftliche Überleben der Gemeinden gewährleisten zu können. Das gemeinsame Leben und Wirtschaften der Generationen – das intergenerationale Zusammenleben im Gemeinwesen – wird zu einem entscheidenden Wirtschafts- und Sozialfaktor für die Gemeinden.

In kommunalen Kontexten können entsprechende Maßnahmen angestoßen werden, die zur Schaffung eines familienfreundlichen Umfeldes beitragen.

- Kommunen können Familien Anreize für die Ansiedlung bieten.
  - Erschließung von Grundstücken für Familien.
  - Angebot notwendiger Infrastrukturen.
- Rahmenbedingungen für das intergenerationale Zusammenleben im Gemeinwesen werden zu einem entscheidenden Wirtschafts- und Sozialfaktor für die Gemeinden.
  - Barrierefreies Leben und Wohnen.
  - Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche.
  - Strukturen zur Versorgung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen.
- Ausbau der Angebote zur besseren Vereinbarkeit der unterschiedlichen Aufgabenfelder wie Berufstätigkeit, Haushaltsführung, Freizeitgestaltung der Kinder, Pflege und Betreuung älterer und alter Angehöriger und Schaffung von Freiräumen für die emotionalen und mentalen Aufgaben der Familie.
  - Mehr Betreuungsangebote für Kinder aller Altersgruppen.
  - Mehr Freizeitangebote für Jugendliche.
  - Mehr Freizeitangebote für die gesamte Familie.
  - Erweiterte Angebote zur Betreuung und Pflege von älteren und alten Menschen.
  - Mehr Angebote für bzw. Möglichkeiten der Organisation von Hol- und Bringdiensten zur Erhöhung der erforderlichen Mobilität.
  - Kritische Bewertung des ÖPNV und Schaffung von Generationen angemessenen Verkehrsinfrastrukturbedingungen z. B. Anruf-Linien-

Taxi (vgl. Angebot in der Stadt Aachen) und SeniorInnentaxi, das insbesondere auf die Mobilitätsbedürfnisse von Seniorinnen und Senioren in ländlichen Regionen ausgerichtet ist.

- Räume und Orte für Jugendliche
  - Jugendliche insbesondere im Alter zwischen 12 und 17 Jahren brauchen Entfaltungsmöglichkeiten außerhalb von Schule und Elternhaus, damit sie ihre eigenen Positionen entwickeln und sich im erweiterten gesellschaftlichen Umfeld ausprobieren können.
  - Angebot von Freizeitmöglichkeiten.
  - Schaffung von Möglichkeiten zur politischen und gesellschaftlichen Partizipation in Parteien, Vereinen, Verbänden und im Gemeinwesen.

Darüber hinaus sind familienfreundliche und Familien tragende Strukturen erforderlich, die für das Familienleben die gesellschaftlich notwendige Selbstverständlichkeit ermöglichen. Ein das familiäre Zusammenleben und die Leistungen der Familien wertschätzendes Umfeld erleichtert den beteiligten Personen den Umgang mit den allgegenwärtigen Herausforderungen des Familienlebens und relativiert die Problemsicht. Eine Individualisierung von alltäglichen Herausforderungen der Erziehungs- und Beziehungsarbeit im familiären Kontext kann zu einer Pathologisierung des Alltäglichen führen, da es an der relativierenden Wirkung eines sozialen Korrektivs fehlt.

Familien müssen Elemente von funktionierenden Gemeinwesen und sozialen Netzwerken sein, damit sie sich über alltägliche Belastungen und Herausforderungen der Erziehungs- und Beziehungsarbeit austauschen und in diskursivem Austausch Auswege und Lösungen finden können. Herausforderungen und Anforderungen des Familienlebens wie Erziehungsschwierigkeiten, Partnerschaftskonflikte, Belastungssituationen in Folge von pflegerischen und versorgenden Aufgaben erhalten über diesen Weg die Chance, normalisiert zu werden und erlangen nicht den Status von zu

behandelnden Problem- und Krisensituationen. Die damit verbundene Entindividualisierung und Enttabuisierung von Anstrengungen der Erziehungs- und Familienarbeit entlastet die Familienverantwortlichen und vermindert die Angst defizitäre familiäre Versorgungsarbeit zu leisten.

- Schaffung von kommunalen Infrastrukturen, die die Begegnung und den Austausch von Menschen ermöglichen.
  - Schaffung und Erhalt von infrastrukturellen Rahmenbedingungen wie Geschäften, Poststellen, Schulen und Kindergärten.
  - Angebote für soziale Begegnungen zwischen den Generationen.
  - Gemeindehäuser.
  - Familientreffs.



Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens

Familienbefragung

Eupen, im Juni 2006

### **Was brauchen Familien in der DG Ihre Meinung ist gefragt!**

Sehr geehrte Dame,  
Sehr geehrter Herr,  
Liebe Eltern,

Als Mutter oder Vater bewältigen Sie tagtäglich neue Aufgaben im Familienleben und bei der Erziehung der Kinder. Sie wissen deshalb am besten, was eine Familie braucht.

Vielleicht hatten Sie schon häufiger den Wunsch, dazu Ihre Meinung zu äußern. Jetzt haben Sie die Möglichkeit.

Der beiliegende Fragebogen richtet sich an die Familien in der DG mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Ziel der Befragung ist es, Ihre Einstellungen, Wünsche, Vorstellungen und auch die Herausforderungen und Schwierigkeiten, die sich in Ihrem familiären Alltag ergeben, kennen zu lernen. Die Ergebnisse der Befragung sollen uns dabei helfen, Angebote an Familien noch besser auf Ihre Bedürfnisse abzustimmen.

Um die Antworten anonym, neutral und wissenschaftlich auszuwerten, wurde Frau Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, Soziologin an der Katholischen Fachhochschule Aachen, mit dieser Aufgabe betraut. Die ausgefüllten Fragebögen werden ihr unmittelbar zugestellt.

Nutzen Sie die Gelegenheit, Ihre Meinung zu Fragen, die Familien beschäftigen, zu äußern, und senden Sie den ausgefüllten Fragebogen spätestens bis zum 15. Juli 2006 im beiliegenden frankierten Umschlag zurück.

Mit freundlichen Grüßen

Norbert Heukemes  
Generalsekretär



# **BEFRAGUNG DER FAMILIEN**

IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN  
GEMEINSCHAFT BELGIENS



Familie und Elternschaft sind für viele Menschen nach wie vor wichtige Lebensinhalte. Im Folgenden interessieren uns einige Aspekte dazu.

<b>1. Wie wichtig ist Ihnen das Familienleben?</b>	
Sehr wichtig (1)	
Wichtig (2)	
Eher unwichtig (3)	
Unwichtig (4)	

<b>2. Glauben Sie, dass es gegenwärtig eher leicht oder eher schwer ist, ein harmonisches Familienleben zu führen?</b>	
Eher leicht (1)	
Eher schwer (2)	

<b>2. a) Wenn eher schwer: Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass es eher schwer ist, ein harmonisches Familienleben zu führen?</b> <u>Mehrfachnennungen</u> möglich.	
Die Erziehung wird immer schwieriger. (1)	
Die Anforderungen des Berufslebens lassen immer weniger Zeit für die Familie. (2)	
Die Ansprüche an eine ‚gute‘ Partnerschaft werden immer höher. (3)	
Andere (bitte nennen):	(4)

Der Familienalltag stellt viele Anforderungen an die tägliche Organisation und umfasst zahlreiche Aufgaben, die regelmäßig bewältigt werden müssen. Uns interessiert in diesem Zusammenhang, wie sich die unterschiedlichen Aufgaben in der Familie verteilen, d.h. wer die entsprechenden Aufgaben übernimmt.

**3. Wer übernimmt in Ihrem Haushalt überwiegend die folgenden Aufgaben?**

Mehrfachnennungen möglich.

	Sie selbst (1)	(Ehe-) Partner / -in (2)	Andere Familienmitglieder (z.Bsp. ältere Geschwister, Großeltern) (3)	Dienste oder andere Personen (z.Bsp. Nachbarn, Freunde) (4)
Das/die Kind/-er zur Schule bringen.				
Das/die Kind/-er von der Schule abholen.				
Das/die Kind/-er zu den Freizeitaktivitäten bringen.				
Mit dem/den Kind/-ern zum Arzt gehen.				
Bei den Hausaufgaben des/der Kindes/r helfen.				
Mit dem/den Kind/-ern in der Freizeit spielen.				
Das/die Kind/-er im Krankheitsfall betreuen.				
Ältere Familienangehörige betreuen.				
Ältere Familienangehörige pflegen.				
Einkäufe machen.				
Kochen.				
Wäsche bügeln.				
Putzen.				
Gartenarbeit.				
„Papierkram“ erledigen (Rechnungen, Versicherungen, Steuererklärung, ...).				
Anderes (bitte nennen):				

<b>3. a) Sind Sie zufrieden mit der derzeitigen Aufgabenverteilung? (Kindererziehung, Haushalt, ...)</b>		
Ja	(1)	
Nein	(2)	

<b>3. b) Wenn nein: Was müsste an der derzeitigen Aufgabenverteilung geändert werden, damit Sie zufriedener wären? Mehrfachnennungen möglich.</b>		
Ich hätte gerne mehr Unterstützung durch ...		
... Partner/-in.	(1)	
... mein(e) Kind(er).	(2)	
... andere Personen bzw. Dienste.	(3)	
Ich hätte gerne die Möglichkeit ...		
... mich selbst mehr im Haushalt zu engagieren.	(4)	

<b>3. c) Bei welchen Aufgaben können Sie sich Unterstützung vorstellen? Geben Sie bitte auch an, durch wen Sie Unterstützung annehmen würden.</b> Mehrfachnennungen möglich.			
	<b>(Ehe-) Partner/ Partnerin (1)</b>	<b>Andere Familienmitglieder (z.Bsp. ältere Geschwister, Großeltern) (2)</b>	<b>Dienste oder andere Personen (z.Bsp. Nachbarn, Freunde) (3)</b>
Das/die Kind/-er zur Schule bringen.			
Das/die Kind/-er von der Schule abholen.			
Das/die Kind/-er zu den Freizeitaktivitäten bringen.			
Mit dem/den Kind/-ern zum Arzt gehen.			
Bei den Hausaufgaben des/der Kindes/r helfen.			
Mit dem/den Kind/-ern in der Freizeit spielen.			
Das/die Kind/-er im Krankheitsfall betreuen.			
Ältere Familienangehörige betreuen.			
Ältere Familienangehörige pflegen.			
Einkäufe machen.			
Kochen.			
Wäsche bügeln.			
Putzen.			
Gartenarbeit.			
„Papierkram“ erledigen (Rechnungen, Versicherungen, Steuererklärung, ...).			
Anderes (bitte nennen):			

Wir wissen, dass Familie viele schöne Erfahrungen beinhaltet, dass sie aber auch einige Herausforderungen birgt. Mit diesen wollen wir uns im Folgenden beschäftigen. Unser besonderes Interesse besteht darin, mögliche Problemfelder für Familien zu identifizieren und Informationen zu bestehenden oder noch notwendigen Hilfs- und Unterstützungsangeboten zu erhalten.

<b>4. Welche der folgenden Probleme haben Ihren Familienalltag belastet bzw. belasten ihn? Mehrfachnennungen möglich.</b>		
	Erziehungsprobleme	(1)
Schulische Probleme (schlechte schulische Leistungen, Schule schwänzen, ...)		(2)
	Konflikte in der Partnerschaft	(3)
	Scheidung / Trennung von dem / der Partner/-in	(4)
	Verlust des Partners / der Partnerin (Tod)	(5)
	Konsum und Suchtverhalten (Drogen, Alkohol, ...) eines Elternteils	(6)
	Konsum und Suchtverhalten (Drogen, Alkohol, ...) eines Kindes	(7)
	Eigene psychische Probleme	(8)
	Gesundheitsprobleme bzw. schwere Erkrankung eines anderen Familienmitglieds	(9)
	Betreuung bzw. Pflege der eigenen Eltern	(10)
	Behinderung eines Kindes bzw. eines Familienmitglieds	(11)
	Probleme mit der Haushaltsführung	(12)
	Finanzielle Probleme z.B. Schulden	(13)
	Verlust der Arbeitsstelle eines Elternteils	(14)
	Wohnprobleme bzw. kein geeigneter Wohnraum	(15)
	Sonstiges (bitte nennen):	(16)

<b>4. a) Wenn in Ihrem Familienalltag diese Probleme aufgetreten sind bzw. auftreten: Haben Sie Hilfe und Unterstützung angenommen bzw. können Sie sich vorstellen, Hilfe und Unterstützung bei diesen Problemen anzunehmen?</b>		
	Ja.	(1)
	Ja, aber nur, wenn die Situation sich verschärfen würde.	(2)
	Nein, weil ich Familienprobleme ohne fremde Hilfe löse.	(3)

Die Deutschsprachige Gemeinschaft stellt für viele dieser familiären Probleme und Herausforderungen Hilfs- und Unterstützungsangebote zur Verfügung. Im Folgenden möchten wir von Ihnen einige Einschätzungen zu den Diensten, die sich an Familien richten, erfahren.

<b>5. Welche der folgenden Dienste, Dienstleistungen und Organisationen sind Ihnen bekannt und welche haben Sie schon einmal in Anspruch genommen?</b>		
Mehrfachnennungen möglich.		
	<b>Bekannt (1)</b>	<b>In Anspruch genommen (2)</b>
Dienst für Kind und Familie (DKF)		
Schulärztliche Untersuchung		
Frühhilfe		
Jugendhilfedienst (JHD)		
Kindertherapiezentrum (KITZ)		
Psycho-medizinisch-soziale Zentren (PMS)		
Sozial-psychologisches Zentrum (SPZ)		
Alternative V.o.G. (Haushaltshilfe)		
Außerschulische Betreuung		
Bund der Familien		
Elterntraining / ASL		
Familienhilfsdienst (FHD)		
Kinderbetreuung (Tagesmütterdienst, Kinderkrippe)		

<b>5. a) Falls Sie einen der Dienste beansprucht haben, wie ist dieser Kontakt zustande gekommen?</b>		
Auf Ihre eigene Initiative hin (z.B. nach dem Erscheinen eines Presseartikels, durch Freunde, Bekannte und Familie) oder auf Anraten (eines Arzt, eines Lehrers, ...)? Hinweis: Die beiden ersten Dienste bzw. Dienstleistungen wenden sich an alle Familien, wobei die Initiative vom jeweiligen Dienst ausgeht, daher brauchen Sie an dieser Stelle für den DKF und die schulärztliche Untersuchung nicht zu antworten.		
	<b>Auf eigene Initiative (1)</b>	<b>Auf Anraten (2)</b>
Dienst für Kind und Familie (DKF)	XXXXXX	XXXX
Schulärztliche Untersuchung	XXXXXX	XXXX
Frühhilfe		
Jugendhilfedienst (JHD)		
Kindertherapiezentrum (KITZ)		
Psycho-medizinisch-soziale Zentren (PMS)		
Sozial-psychologisches Zentrum (SPZ)		
Alternative V.o.G. (Haushaltshilfe)		
Außerschulische Betreuung		
Bund der Familien		
Elterntraining / ASL		
Familienhilfsdienst (FHD)		
Kinderbetreuung (Tagesmütterdienst, Kinderkrippe)		

<b>5. b) Bitte bewerten Sie die Dienste, die Sie bisher in Anspruch genommen haben mit ‚sehr gut‘, ‚gut‘, ‚schlecht‘ bzw. ‚sehr schlecht‘.</b>				
	<b>Sehr gut (1)</b>	<b>Gut (2)</b>	<b>Schlecht (3)</b>	<b>Sehr schlecht (4)</b>
Dienst für Kind und Familie (DKF)				
Schulärztliche Untersuchung				
Frühhilfe				
Jugendhilfedienst (JHD)				
Kindertherapiezentrum (KITZ)				
Psycho-medizinisch-soziale Zentren (PMS)				
Sozial-psychologisches Zentrum (SPZ)				
Alternative V.o.G. (Haushaltshilfe)				
Außerschulische Betreuung				
Bund der Familien				
Elterntaining / ASL				
Familienhilfsdienst (FHD)				
Kinderbetreuung (Tagesmütterdienst, Kinderkrippe)				

**6. Gibt es besonders positive oder negative Erfahrungen mit einem oder mehreren dieser Dienste, die Sie uns mitteilen möchten? (wie z.Bsp. Wartelisten, fachliche Kompetenz, Erreichbarkeit, Freundlichkeit, Einfühlungsvermögen, ...)**

POSITIV

.....

.....

.....

.....

.....

NEGATIV

.....

.....

.....

.....

.....

**7. Welche Dienstleistungen und Angebote für die Familien, sprich Eltern und ihre Kinder, fehlen Ihrer Meinung nach in der DG? Was würden Sie für sich persönlich, aber auch für andere Familien wünschen?**

Für Kinder bis 3 Jahre:

Für Kinder von 3-5 Jahren:

Für Kinder von 6-11 Jahren:

Für Jugendliche von 12-18 Jahren:

Für die ganze Familie:

Für die (zukünftigen) Eltern:

**8. Fühlen Sie sich als Familie in Ihrer Gemeinde wohl?**

Ja, voll und ganz (1)

Ja, im Großen und Ganzen (2)

Nein, eher weniger (3)

Nein, überhaupt nicht (4)

**9. Wie zufrieden sind Sie damit, wie sich Ihre Gemeinde um die Lebensqualität von Familien kümmert?**

Sehr zufrieden (1)

Zufrieden (2)

Unzufrieden (3)

Sehr unzufrieden (4)



<b>10. Wenn Sie die Lebensqualität von Familien beschreiben sollten, welche der folgenden Aspekte sind Ihrer Meinung nach wichtig, damit sich Familien in einer Gemeinde wohl fühlen können? Mehrfachnennungen möglich.</b>	
Familienfreundliche Wohnverhältnisse (1)	
Spielmöglichkeiten für Kinder (2)	
Freizeitangebote für Jugendliche (3)	
Ausreichende Verkehrssicherheit (4)	
Vergünstigungen für Familien (5)	
Öffentlicher Personennahverkehr (6)	
Andere (bitte nennen):	(7)

<b>11. Sind Sie der Meinung, dass in der DG die Bedürfnisse der Familien ausreichend Beachtung finden?</b>	
Ja, voll und ganz (1)	
Ja, im Großen und Ganzen (2)	
Nein, eher weniger (3)	
Nein, überhaupt nicht (4)	

<b>12. Fänden Sie es gut, wenn sich ein „Rat“ zusammensetzen würde, der die Bedürfnisse und Interessen der Familien vertritt?</b>	
Nein (2)	
Ja (1)	

<b>12. a) Wenn ja: Wer sollte Ihrer Meinung nach in einem solchen Rat vertreten sein, um die Bedürfnisse und Interessen der Familien zu vertreten? Mehrfachnennungen möglich.</b>	
Eltern (1)	
Lehrer/-innen (2)	
Politiker/-innen (3)	
Expert(inn)en aus Familienorganisationen (4)	
Bürger/-innen aller Altersgruppen (5)	
Kinder und Jugendliche (6)	
Vertreter/-innen der Kirche (7)	
Vertreter/-innen von Jugendverbänden (8)	
Andere (bitte nennen):	(9)

Gerne würden wir jetzt etwas über Ihre persönlichen Vorstellungen zu Ihrem Kinderwunsch und zu Ihrer Familienplanung erfahren.

<b>13. Hatten Sie zum Zeitpunkt Ihrer Familiengründung eine konkrete Vorstellung, wie viele Kinder Sie haben möchten?</b>	
Nein (2)	
Ja (1)	

<b>13. a) Wenn ja: Wie sieht oder sah Ihre Wunschkindzahl aus?</b>	
Anzahl	

<b>13. b) Haben Sie Ihre Wunschkindzahl erreicht?</b>	
Ja. (1)	
Nein, ich habe <b>mehr</b> Kinder als ursprünglich geplant. (2)	
Nein, ich habe <b>weniger</b> Kinder als ursprünglich geplant. (3)	

<b>13. c) Wenn Sie weniger Kinder haben als ursprünglich geplant: Welches sind die Gründe, die bei Ihnen dazu geführt haben?</b> <small>Mehrfachnennungen möglich.</small>	
Die Familienplanung ist noch nicht abgeschlossen. (1)	
Die berufliche Situation in der Familie war / ist zu unsicher. (2)	
Die finanzielle Situation in der Familie war / ist zu schwierig um mehr Kinder zu haben. (3)	
Ich hatte / habe Angst vor der zusätzlichen Verantwortung. (4)	
Meine bzw. die gesundheitliche Situation meiner/s Partnerin/s haben kein weiteres Kind ermöglicht. (5)	
Der Altersunterschied zu den anderen Kindern ist zu groß. (6)	
Es fehl(t)en ausreichende Möglichkeiten zur Kinderbetreuung. (7)	
Es fehlt(e) eine familiäre Unterstützung durch meine/n Partner/-in. (8)	
Die Wohnung war/ist zu klein für ein weiteres Kind. (9)	
Die beruflichen Belastungen ließen bzw. lassen keine Zeit für ein weiteres Kind. (10)	
Meine Belastungen durch den Alltag haben keine weiteren Kinder zugelassen bzw. lassen keine weiteren Kinder zu. (11)	
Ich war/bin mit meinem/r Partner/-in nicht einig in der Frage des Kinderwunsches. (12)	
Es gab bzw. gibt Konflikte in der Ehe / Partnerschaft. (13)	
Weitere Kinder hätten meine Freizeit zu sehr eingeschränkt oder schränken meine Freizeit zu sehr ein. (14)	
'Unsere Welt' war bzw. ist zu unsicher für ein weiteres Kind. (15)	
Ich hatte bzw. habe zu negative Erfahrungen mit Elternschaft gemacht. (16)	
Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf war bzw. ist zu schwierig. (17)	
Anderer Grund (bitte nennen): (18)	

Für den Fall, dass Sie Bedarf an Kinderbetreuung haben, interessiert es uns, welche Angebote Sie nutzen. Andernfalls können Sie die Frage 14 überspringen und auf Seite 12 fortfahren.

<b>14. Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist es für Familien vielfach notwendig auf Betreuungsangebote zurückzugreifen. Sind Sie auf Betreuungsangebote angewiesen?</b>	
Nein (2)	
Ja (1)	

<b>14. a) Wenn ja:</b>	
<b>Welche Betreuungsangebote nutzen Sie?</b> <u>Mehrfachnennungen</u> möglich.	
Kinderkrippe / Tagesmutter (1)	
Großeltern (2)	
Andere Familienmitglieder, Nachbarn oder Bekannte (3)	
Außerschulische Betreuung (4)	

<b>14. b) Wenn die Großeltern die Betreuung Ihres/r Kindes/r übernehmen: Nennen Sie uns bitte die Gründe dafür.</b>	
<u>Mehrfachnennungen</u> möglich.	
Die Betreuung der Kinder sollte in der Familie geregelt werden. (1)	
Die Großeltern stehen jederzeit für die Betreuung zur Verfügung. (2)	
Die Betreuung durch die Großeltern verursacht keine Kosten. (3)	
Die Großeltern betreuen liebevoller als fremde Personen. (4)	
Dadurch wird der Kontakt zwischen den Generationen aufrechterhalten. (5)	
Die Großeltern können wertvolles Wissen weitergeben. (6)	
Die Großeltern haben dadurch noch eine sinnvolle Aufgabe in ihrem Leben. (7)	
Ich habe mehr Vertrauen zu den Großeltern als zu anderen Betreuungspersonen. (8)	
Anderer Grund (bitte nennen): (9)	

<b>14. c) Benötigen Sie mehr Kinderbetreuungsangebote?</b>	
Nein (2)	
Ja (1)	

<p><b>14. d) Wenn ja:</b>  <b>Für welche Situation(en) benötigen Sie mehr Betreuungsangebote?</b></p>          
---

Die Auseinandersetzung mit Schule ist ein Thema, das Familien vielfältig und langfristig beschäftigt. Aus diesem Grund interessieren uns einige Aspekte, die die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule betreffen.

<b>15. Wenn Sie das Verhältnis von Elternhaus und Schule betrachten, ist es da für Sie besonders wichtig, ...? Mehrfachnennungen möglich.</b>		
	<b>Ja (1)</b>	<b>Nein (2)</b>
... dass die Kommunikation zwischen dem Elternhaus und der Schule funktioniert.		
... dass die Schule für die Schüler/-innen eine gute Lernatmosphäre schafft.		
... dass die Schüler/-innen sich in der Schule wohl fühlen.		
... dass die Schule eine sehr gute Wissensvermittlung betreibt.		
... dass die Schule die Schüler/-innen in die Lage versetzt, sich selbstständig mit Themen auseinander zu setzen.		
... dass die Schule Spaß am Lernen vermittelt.		
... dass die Schule ein Ort ist, an dem Schüler/-innen den Umgang mit Menschen erfahren und lernen können (Konfliktbewältigung, Gemeinschaft erleben).		
... dass die Schule die Eltern bei erzieherischen Problemen unterstützt.		
... dass die Schule die Eltern bei schulischen Problemen der Kinder unterstützt.		

<b>16. Wie zufrieden sind oder waren Sie im Allgemeinen mit der/den Schule/-n Ihres Kindes bzw. Ihrer Kinder?</b>	
Zufrieden (1)	
Eher zufrieden (2)	
Eher unzufrieden (3)	
Unzufrieden (4)	

<b>16. a) Wenn Sie (eher) unzufrieden sind: Wodurch wird diese Unzufriedenheit begründet? Mehrfachnennungen möglich.</b>	
Die Schule hat mich allein gelassen oder lässt mich allein mit Lernschwierigkeiten. (1)	
Die Schule hat mich allein gelassen oder lässt mich allein mit Verhaltensauffälligkeiten. (2)	
Die Schule geht unzureichend auf pädagogische Herausforderungen ein. (3)	
Anderes (bitte nennen):	(4)

<b>16. b) Was sind Ihre besonders positiven oder negativen Erfahrungen mit der/n Schule/-n Ihres/r Kindes/r?</b>
<u>POSITIV</u>
.....
.....
.....
.....
<u>NEGATIV</u>
.....
.....
.....

**17. Engagieren Sie sich in der/den Schule/-n Ihres/r Kindes/r bzw. haben Sie sich im Laufe der bisherigen Schulzeit in der/n Schule/n Ihres/r Kindes/er engagiert (z.B. Elternrat, Schulfest o.Ä.)?**

Nein (2)	
Ja (1)	

**17. a) Wenn ja:**  
**Welche Motive haben Sie dazu bewegt, eine Aufgabe in der Schule zu übernehmen?** Mehrfachnennungen möglich.

Dem Anliegen der Eltern Gehör verschaffen. (1)	
Die Möglichkeit nutzen mit zu gestalten. (2)	
Die Schul- und die Familienwelt einander näher zu bringen. (3)	
Die Schule hat von den Eltern die Mitarbeit erwartet. (4)	
Ohne die Mitarbeit der Eltern hätte vieles nicht funktioniert. (5)	
Meine Mitarbeit hat sich positiv für mein(e) Kind(er) ausgewirkt. (6)	
Anderer Grund (bitte nennen): (7)	

**17. b) Wenn nein:**  
**Aus welchen Gründen haben Sie sich nicht engagiert?** Mehrfachnennungen möglich.

Es gibt zu wenig Mitspracherecht. (1)	
Kein Interesse. (2)	
Keine Zeit. (3)	
Anderer Grund (bitte nennen): (4)	

Zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen benötigen wir noch einige Angaben zu Ihrer Person. Die Angaben bleiben auf jeden Fall anonym.

<b>18. Sie sind:</b>	
Weiblich (1)	<input type="checkbox"/>
Männlich (2)	<input type="checkbox"/>

<b>19. Wie alt sind Sie?</b>	
In Jahren	<input type="text"/>

<b>20. Welcher Nationalität gehören Sie an?</b>	
<input type="text"/>	

<b>21. In welcher Gemeinde wohnen Sie?</b>	
Amel (1)	<input type="checkbox"/>
Büllingen (2)	<input type="checkbox"/>
Burg-Reuland (3)	<input type="checkbox"/>
Bütgenbach (4)	<input type="checkbox"/>
Eupen (5)	<input type="checkbox"/>
Kelmis (6)	<input type="checkbox"/>
Lontzen (7)	<input type="checkbox"/>
Raeren (8)	<input type="checkbox"/>
St. Vith (9)	<input type="checkbox"/>

<b>22. Wie ist Ihr Familienstand?</b>	
Ledig (1)	<input type="checkbox"/>
Verheiratet (2)	<input type="checkbox"/>
Verheiratet, getrennt lebend (3)	<input type="checkbox"/>
Geschieden (4)	<input type="checkbox"/>
Verwitwet (5)	<input type="checkbox"/>

<b>23. Wie ist Ihre derzeitige Familiensituation?</b>	
Allein lebend (1)	<input type="checkbox"/>
Allein lebend mit Kind/-ern (2)	<input type="checkbox"/>
Zusammenlebend mit (Ehe-)Partner/-in (3)	<input type="checkbox"/>
Zusammenlebend mit (Ehe-)Partner/-in und Kind/-ern (4)	<input type="checkbox"/>

<b>24. Wie viele Kinder haben Sie?</b>	
Anzahl	<input type="text"/>

<b>25. Über welche <u>schulische</u> Ausbildung verfügen Sie?</b>	
Kein Abschluss (1)	
Primarschule (2)	
Unterstufe Sekundarunterricht / Mittelschule (3)	
Oberstufe Sekundarunterricht / Abitur (4)	
Noch in schulischer Ausbildung (5)	
Andere Art (z.B. Gymnasium, ...) (bitte nennen):	(6)

<b>26. Über welche <u>berufliche</u> Ausbildung verfügen Sie?</b>	
Keine Ausbildung (1)	
Abgeschlossene Lehre / Gesellenbrief (2)	
Abgeschlossene Meisterausbildung (3)	
Berufsbildender Sekundarschulabschluss / Fachabitur (4)	
Hochschule (kurze Dauer) / Bachelor (5)	
Hochschule (lange Dauer) / Master (6)	
Universität (ehem. Kandidatur und Lizenz) (7)	
Noch in beruflicher Ausbildung (8)	
Andere Art (z.B. über Arbeitsamt, ...) (bitte nennen):	(9)

<b>27. Wie sieht Ihre derzeitige Erwerbssituation aus?</b>	
Vollzeit arbeitend: ..... Stunden / Woche ..... Tage / Woche	(1)
Teilzeit arbeitend: ..... Stunden / Woche ..... Tage / Woche	(2)
Nicht erwerbstätig (3)	

<b>27. a) Wenn Sie nicht erwerbstätig sind: Nennen Sie uns bitte den Grund bzw. die Gründe für die (derzeitige) Nicht-Erwerbstätigkeit. Mehrfachnennungen möglich.</b>	
Krankheit oder Invalidität (1)	
Familientätigkeit (Pflege eines Angehörigen, Berufsunterbrechung wegen Kindererziehung) (2)	
Verlust des Arbeitsplatzes oder Arbeitssuche (3)	
(Früh-)Pension (4)	
Noch in Ausbildung (5)	
Andere Situation (bitte nennen):	(6)

Sollten Sie verheiratet sein oder sich in einer festen Partnerschaft befinden, möchten wir Sie bitten, uns noch einige Angaben zu Ihrem/r Ehepartner/-in bzw. zu Ihrem/r derzeitigen Partner/-in zu machen. Ansonsten gehen Sie bitte weiter zur Frage 31.

<b>28. Über welche <u>schulische</u> Ausbildung verfügt Ihr/-e Partner/-in?</b>	
Kein Schulabschluss (1)	
Primarschule (2)	
Unterstufe Sekundarunterricht / Mittelschule (3)	
Oberstufe Sekundarunterricht / Abitur (4)	
Noch in schulischer Ausbildung (5)	
Andere Art (z.B. Gymnasium, ...) (bitte nennen):	(6)

<b>29. Über welche <u>berufliche</u> Ausbildung verfügt Ihr/-e Partner/-in?</b>	
Keine Ausbildung (1)	
Abgeschlossene Lehre / Gesellenbrief (2)	
Abgeschlossene Meisterausbildung (3)	
Berufsbildender Sekundarschulabschluss / Fachabitur (4)	
Hochschule (kurze Dauer) / Bachelor (5)	
Hochschule (lange Dauer) / Master (6)	
Universität (ehem. Kandidatur und Lizenz) (7)	
Noch in beruflicher Ausbildung (8)	
Andere Art (z.B. über Arbeitsamt, ...) (bitte nennen):	(9)

<b>30. Wie sieht die derzeitige Erwerbssituation Ihres/r Partners/in aus?</b>	
Vollzeit arbeitend: ..... Stunden / Woche ..... Tage / Woche	(1)
Teilzeit arbeitend: ..... Stunden / Woche ..... Tage / Woche	(2)
Nicht erwerbstätig	(3)

<b>30. a) Wenn er/sie nicht erwerbstätig ist: Nennen Sie uns bitte den Grund bzw. die Gründe für seine/ihre (derzeitige) Nicht-Erwerbstätigkeit. Mehrfachnennungen möglich.</b>	
Krankheit oder Invalidität (1)	
Familientätigkeit (Pflege eines Angehörigen, Berufsunterbrechung wegen Kindererziehung) (2)	
Verlust des Arbeitsplatzes oder Arbeitssuche (3)	
(Früh-)Pension (4)	
Noch in Ausbildung (5)	
Andere Situation (bitte nennen):	(6)



<b>31. Wie hoch ist die Summe der Netto-Einkünfte, die Ihrem Haushalt monatlich zur Verfügung stehen? Netto-Einkünfte sind Einkünfte, die Ihnen nach Abzug von Steuern und Abgaben zur Verfügung stehen.</b>	
weniger als 900 EUR (1)	
900-1.499 EUR (2)	
1.500-1.999 EUR (3)	
2.000-2.499 EUR (4)	
2.500-2.999 EUR (5)	
3.000-3.999 EUR (6)	
4.000 EUR und mehr (7)	

<b>32. Kommt es vor, dass Sie Schwierigkeiten haben mit dem Haushaltsbudget auszukommen?</b>	
Nie (1)	
Manchmal (2)	
Häufig (3)	
Immer (4)	

<b>32. a) Wenn Sie manchmal, häufig oder immer Schwierigkeiten haben mit dem Haushaltsbudget auszukommen: Welchen Grund bzw. welche Gründe können Sie dazu nennen?</b> <small>Mehrfachnennungen möglich.</small>	
Ich muss Kreditraten zurückzahlen. (1)	
Der Eigenanteil an Gesundheitskosten belastet mein Haushaltsbudget. (2)	
Die Wohnkosten sind zu hoch. (3)	
Alimente-Zahlungen, die mir zustehen, werden nicht gezahlt. (4)	
Ich muss Alimente-Zahlungen leisten. (5)	
Ich habe ein niedriges Erwerbseinkommen. (6)	
Anderer Grund (bitte nennen): (7)	

<b>33. Wie würden Sie Ihren persönlichen Umgang mit Geld bezeichnen?</b>	
Angemessen zu Ihrem Einkommen (1)	
Nicht angemessen zu Ihrem Einkommen (2)	

**34. Hier finden Sie Platz für Ihre Anmerkungen und Anregungen zum Thema und zum Fragebogen.**

Vielen Dank!